

WILEY

23. JAHRGANG
Juni
2020

2

D 58 761

medAmbiente

CARE EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN

TITELSTORY

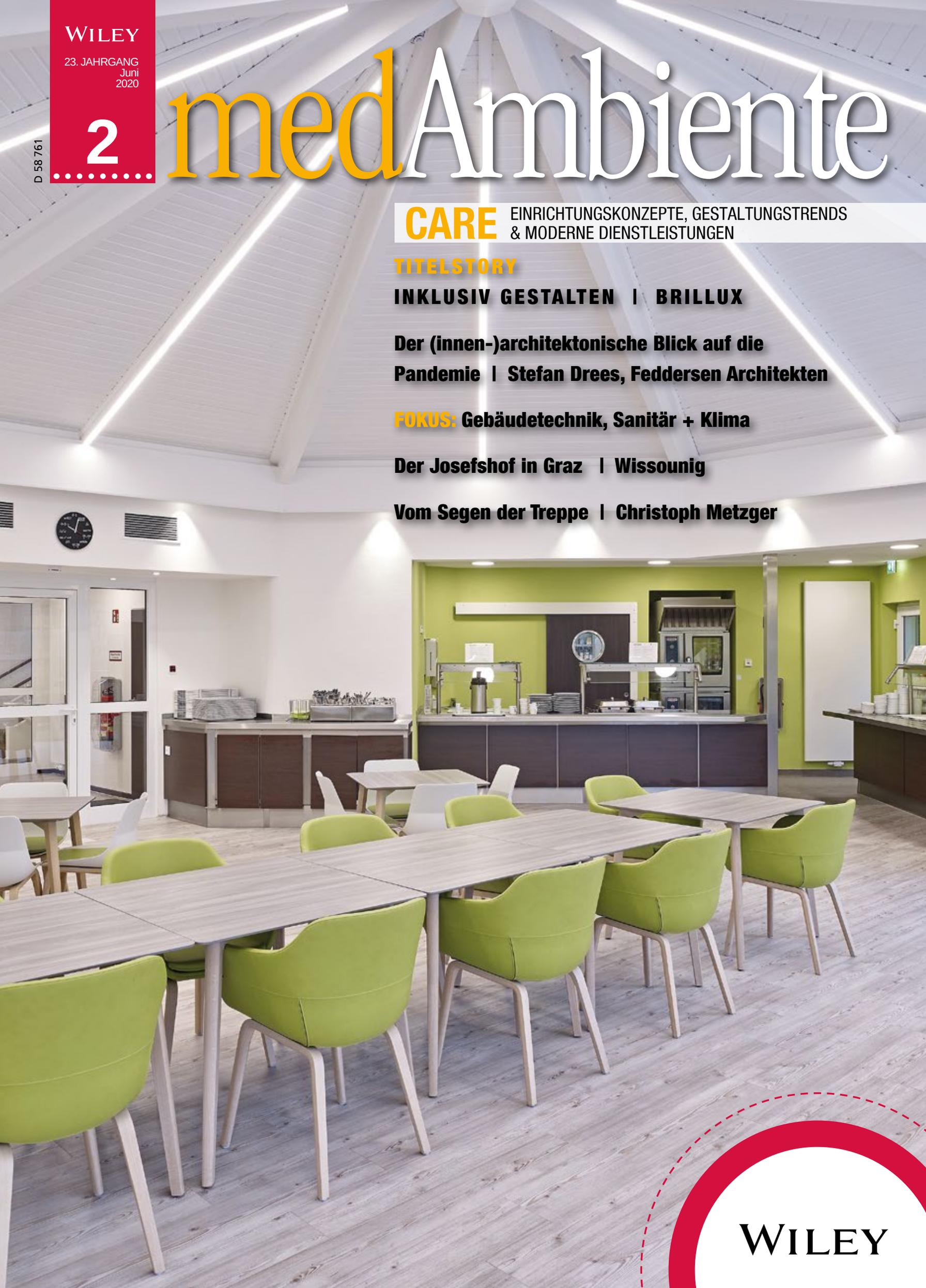
INKLUSIV GESTALTEN | BRILLUX

**Der (innen-)architektonische Blick auf die
Pandemie | Stefan Drees, Feddersen Architekten**

FOKUS: Gebäudetechnik, Sanitär + Klima

Der Josefshof in Graz | Wissounig

Vom Segen der Treppe | Christoph Metzger



WILEY

Inhalt 2-2020

Editorial

- 3** Dem Virus begegnen
Matthias Erler

Verbandsnachrichten

- 4** Ein Projekt im Sprint
Das Corona-Behandlungszentrum Jafféstraße in Berlin

Leben und Wohnen

- 6** Lehren aus der Krise
Corona und die Folgen für Pflegeheime
- 10** Verlangsamte Zeit
*Die gerontopsychiatrische Facheinrichtung
Dänischer Wohld in Osdorf bei Kiel*
- 12** Gespräche am Gartenzaun
Der (innen-)architektonische Blick auf die Pandemie

Titelstory

- 16** Inklusiv gestalten
Das Gästehaus der Gold-Kraemer-Stiftung in Frechen

Mobiliar und Einrichtung

- 20** Naturnahe Atmosphäre
Eine Praxis für Kindergesundheit in Bad Bentheim

Pflege und Wohnen

- 21** Wohnlicher Charme
*Pflege und Wohnen im Pflegezentrum
der Stiftung Amalie Widmer*

Fokus: Gebäudetechnik, Sanitär + Klima

- 24** Systemrelevant
Sanitär- und Gebäudetechnik in Zeiten der Pandemie

Sicherheit und Orientierung

- 28** Aufstiege und Abstiege
Vom Segen der Treppe – und ihren Gefahren

Markt und Management

- 32** Kein Haus ist verzichtbar
*Immobilienwirtschaft: Sensibilisierung
für Spezialimmobilien tut not*



Titelbild

Brillux GmbH & Co. KG
Mehr dazu lesen Sie in der
Titelstory ab Seite 16

Bauen für die Gesundheit

- 34** Neustart in der Streuobstwiese
*Ein Bau für Gesundheitsförderung und Prävention:
Der Josefhof in Graz*

Licht und Beleuchtungstechnik

- 36** Das richtige Licht zur richtigen Zeit
*Licht und sein Einfluss auf die Gesundheit:
Forschungsstand und Planungshilfe*

Produkte

- 8** Curabelle
- 9** Hansgrohe
- 16** HEWI Heinrich Wilke
Hansa Armaturen
Stieglmeyer
Caparol
- 22** Debolon Dessauer Bodenbeläge
- 23** Tarkett
- 27** Villeroy und Boch
Informationstechnik Meng
Delabie
- 31** medAmbiente-Branchen-Ticker
- 39** Medimobil
- 15** Meldungen
- 27** Index
- 39** Impressum

Dem Virus begegnen

Ein bisschen Erbgut, ein bisschen Protein – fertig ist der Virus. Aber er hat nichts was jede ordentliche Zelle auszeichnet: also keine Mitochondrien oder irgendwelche anderen Organellen. Macht über uns hat er trotzdem: Dieses stoffwechsellose Geschöpf (ob nun lebendig oder nicht) „kapert“ Zellen, wie es von Wissenschaftlern gerne formuliert wird, und macht krank. Und wenn es mit der Zelle fertig ist, und unserem Körper, dann ist unsere

Gesellschaft dran. Covid19 zwingt uns zum Abstandhalten, unterwandert unseren Zusammenhalt, treibt uns auseinander.

Um das wirklich zu erreichen, muss das perfide Virus allerdings früher aufstehen. In allen Lebens- und Wirtschaftsbereichen wird am Ausgang aus dieser Krise gearbeitet – und auch Architekten und Gestalter von Health-Care- und Pflegeeinrichtungen tun das. Wir haben dazu beispielsweise mit *Stefan Drees* gesprochen, einer der beiden geschäftsführenden Gesellschafter von *Feddersen Architekten*. In unserem Interview (ab Seite 12) erfahren wir viel über seinen Blick auf die Pandemie – und über Auswege, und Ideen zum Umgang mit dieser Krise auch über die Aktualität hinaus.

Der Virus ist auch Thema in unserem Praktiker-Interview mit dem Gebäudetechnik-Unternehmer *Christian Voss* sowie in unserem *AKG*-Bericht über das neue Corona-Behandlungszentrum in Berlin von *Heinle, Wischer und Partner*.



Außerdem stellen wir wieder eine Reihe aktueller Projekte vor – darunter ein neues Pflegezentrum von *ATP Architekten* mit einem besonderen Design-, Licht- und Farbkonzept. Mit natürlichen Materialien und gedeckten Farbkombinationen hat das Düsseldorfer Büro *BKP* eine neu Praxis für Kindergesundheit in Bad Bentheim ausgestattet. Und ein spezielles Farbkonzept unterstützt auch in der gerontopsychiatrischen Einrichtung Dänischer Wohld von *Reichardt + Partner* die vollstationäre Betreuung demenzkranker Menschen.

Unsere Titelstory kommt diesmal von *Brillux* (Seite 16): Was man mit Farbe erreichen kann, zeigt sie Ihnen anhand des neu gestalteten Gästehauses der Gold-Kraemer-Stiftung in Frechen.

Wie moderne Pflegeeinrichtungen aus immobilienwirtschaftlicher Sicht aussehen sollten, fragen wir Jonas Rabe von *HCRE Health Care Real Estate*. Um Barrierefreiheit und Orientierung geht es im neuen Aufsatz von *Christoph Metzger*. Außerdem zeigen wir Neues von *Wissounig* aus Graz und lassen uns von *Johannes Zauner* zum wissenschaftlichen Stand zum Thema Licht und Beleuchtung in Gesundheitseinrichtungen informieren.

Ich wünsche Ihnen wieder eine erhellende und interessante Lektüre – und bleiben Sie gesund!

Matthias Erler
Chefredakteur medAmbiente

meng
Richtungweisend.

Ein sympathisches Leitsystem - lässt Blumen in Mundart sprechen

Mehr zum Projekt CHNP in Luxemburg auf www.meng.de/chnp.html

Die Park
Parking →

Villa Sonneblumm
Villa Kiischtebléi
Villa Kléiblat
Villa Schiesselblumm

Villa Kéimel
Villa Sonneblumm
Villa Kéimel

Ein Projekt im Sprint

Das Corona-Behandlungszentrum Jafféstraße in Berlin

Wir erleben derzeit eine Krise globalen Ausmaßes, die fast alle Bereiche des öffentlichen Lebens berührt und viele Gesundheitssysteme weltweit an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gebracht hat. Um dieser Überlastung vorzubeugen, beschloss man in Berlin den Bau eines Corona-Behandlungszentrums auf dem Messegelände an der Jafféstraße.



Blick ins Corona-Behandlungszentrum auf dem Messegelände an der Berliner Jafféstraße.

Bild: Nordsonne Identity

Für die Realisierung des Projektes fand sich ein Team mit erfahrenen Spezialisten aus den Bereichen der Architektur, der Medizinplanung und -beratung sowie der TGA zusammen. Der Entwurf und die Bauarbeiten wurden durch das Architekturbüro Heinle, Wischer und Partner aus Berlin koordiniert. Sie brachten als Mitglied im AKG – Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen die für ein solches Projekt notwendige Erfahrung und die Sicherheit in fachlichen Fragen mit.

Modulare Cluster

Die Architektur einer Messehalle bringt, wenn sie in ein Krankenhaus verwandelt werden soll, sowohl Vorteile als auch Nachteile mit sich. Der praktikablen Ausstattung und Flexibilität des neutralen Raumes steht seine schiere Größe entgegen. Um dieser Herausforderung zu begegnen, wurde eine Grundrisstruktur entwickelt, die auf modularen Clustern basiert, deren mobile Ausstattung sich adaptiv an die individuellen medizinisch-pflegerischen

Anforderungen anpassen lässt. Jeder Cluster wird aus 16 bis 24 Betten sowie einer zentralen Servicezone mit Pflegestützpunkt und Lagerräumen gebildet. Insgesamt sind in der Messehalle 488 Bettplätze eingerichtet, 20 Prozent dieser Plätze sind als Intensivpflegebereich mit Beatmungsgeräten ausgestattet.

Medizinisches Konzept

Das Corona-Behandlungszentrum wird Patienten und Patientinnen mit einem leichteren Krankheitsverlauf übernehmen, die nicht der Intensivpflege bedürfen. Im Bereich der Allgemeinpflege wird der Patient analog einer Normalstation im Krankenhaus versorgt. Da ein Großteil der stationären Covid-19 Fälle eine Lungenbeteiligung hat, sind auf allen Bettplätzen – auch im Bereich der Allgemeinpflege – Sauerstoffanschlüsse vorgehalten. Sollte sich der Zustand der Patienten verschlechtern, werden sie in den Intensivpflegebereich verlegt, wo die Möglichkeit zur maschinellen Beatmung besteht. Eine Diagnostik kann vor Ort mittels Sonografie, Röntgen

und sogar Computer-Tomographie durchgeführt werden. Auch die Möglichkeit zur Bronchoskopie ist gegeben.

Wenn das Zentrum den Betrieb aufnimmt, wird die Messehalle mit den Bettplätzen und allen notwendigen dienenden Räumen zum infektiösen Bereich. Außerhalb der Halle ist ein dreigeschossiger Containerbau errichtet worden, der die Logistik sowie Umkleiden und Personalräume umfasst. Über Brücken und Schleusen im zweiten Obergeschoss gelangt das medizinische Personal in die Halle.

Das Konzept für die Gebäudetechnik wurde aus den Gegebenheiten der Messehallenarchitektur abgeleitet, denn die notwendigen Installationen werden über Traversen zugeführt. Die für den Sauerstoff sowie die elektrische und datentechnische Versorgung notwendigen Leitungen werden über die Traversen von oben an die jeweiligen Cluster gebracht, so dass unten eine maximale Baufreiheit erhalten blieb. Diese für den Messe- und Veranstaltungsbereich typische Bauweise ermöglicht ein hohes Maß an Flexibilität und gewährleistete außerdem die Einhaltung der ehrgeizigen Terminziele, da sie ein gleichzeitiges Arbeiten der Gewerke ermöglichte.

Leitsystem für Personal und Patienten

Durch die Aufteilung in definierte Zonen und mit Hilfe einer durchdachten Wegeführung für Personal, Patienten und Material gelingt es, der insgesamt 11.690 Quadratmeter großen Messehalle eine ablesbare Struktur zu geben. Mit dem neu verlegten Linoleum-Boden werden die Bereiche der Allgmeinpflege und der Beatmung in Grün beziehungsweise Blau markiert. Dies wird unterstützt durch ein ortsspezifisches Leitsystem, dessen großflächig gesetzte Elemente auch aus großer Distanz erkennbar sind. Kräftige Orange- und Himbeertöne vermitteln Wärme und Zuversicht.

Im Sinne eines nachhaltigen Umgangs mit unseren Ressourcen sind die für das Corona-Behandlungszentrum eingesetzten Materialien zu über 90 % wiederverwertbar. Dies gilt für das angeschaffte medizinische Mobiliar wie den Betten, den mobilen Versorgungseinheiten und Beatmungsgeräten und dem CT, die später in anderen Krankenhäusern Einsatz finden können, ebenso wie für die Messebauwände, Traversen und weiteren Möbel, die nur angemietet sind.

Arbeiten im Ausnahmezustand

Alle Systeme wurden sukzessive erarbeitet und permanent evaluiert. Dabei waren nicht nur die speziellen Anforderungen des Projekts selbst ein absolutes Novum, sondern auch die Informationslage zu Beginn der Bauphase. Weder gab es einen Überblick zu den Bauaufgaben in Bezug auf Räume, Funktionen und Ausstattung, noch lag ein detailliertes Raumprogramm vor. Alles, was sonst a priori gemeinsam von Ingenieuren, Architekten und Auftraggebern erarbeitet wird, musste bei diesem Projekt entwickelt werden, während an anderer Stelle bereits gebaut wurde – ein Sprint an dessen Ende ein Notfall-Behandlungszentrum steht, von dem niemand hofft, es irgendwann zu brauchen. ■

Kontakt: **Heinle, Wischer und Partner**
Freie Architekten
www.heinlewischerpartner.de
info@heinlewischerpartner.de

Architekten für Krankenhausbau und
Gesundheitswesen e.V.
Tel.: 030/2007-3663
akg@akg-architekten.de
www.akg-architekten.de

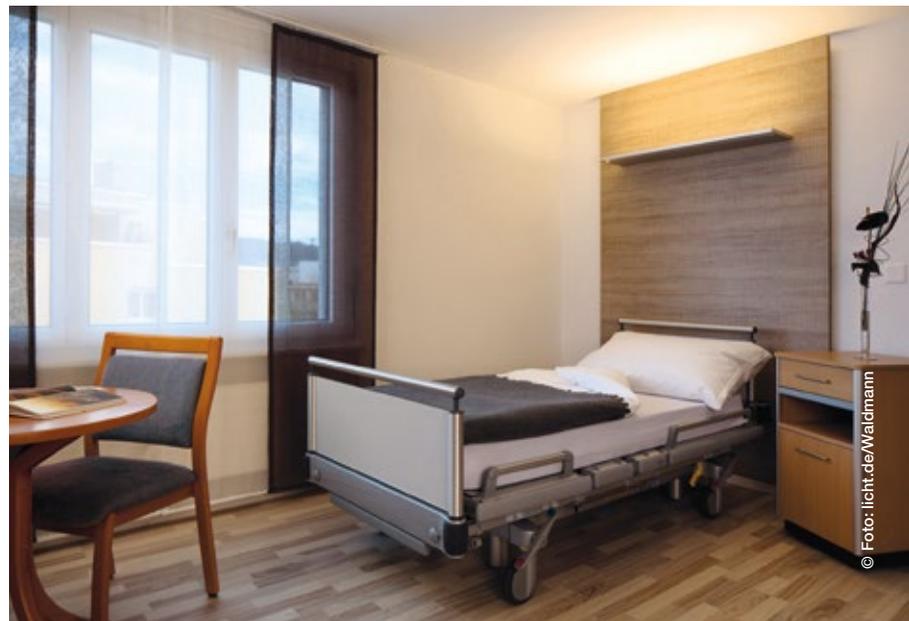
Human Centric Lighting (HCL)

Das Beleuchtungskonzept Human Centric Lighting (HCL) arbeitet nach dem Vorbild des Tageslichts und gibt dem Körper wieder wichtige Impulse, erklärt die Brancheninitiative licht.de. Takte die Beleuchtung in Innenräumen die innere Uhr, könnten sich Wohlbefinden und Schlafqualität deutlich verbessern und so die Genesung fördern. Davon profitierten im Gesundheitswesen alle Nutzer: Senioren, Patienten und Personal.

Intelligent gesteuert

Eine variable Lichtfarbe und unterschiedliche Beleuchtungsstärken unterstützen die natürlichen Phasen von Aktivität und Erholung, so die Initiative: Am Morgen aktiviert helles Licht mit hohen Blauanteilen und am Abend stimmt warmtoniges, gedämpftes Licht den Organismus auf die Nacht ein. Eine HCL-Lichtplanung erfordert eine hohe Expertise und große Sorgfalt. Neben Helligkeit und Farbtemperatur gilt es auch, den zeitlichen und dynamischen Verlauf zu berücksichtigen und die richtigen Lichtquellen zu wählen. Eine gute Planung kann zudem auch die stärkere Empfindlichkeit von älteren Menschen gegenüber Blendungen ausgleichen. Hinweise zur HCL-Planung gibt DIN SPEC 6700.

Sensoren messen dabei das aktuell einfallende Tageslicht. Über ein Lichtmanagementsystem wird der Lichtbedarf ermittelt und die LED-Beleuchtung sowie andere Gewerke, z.B. die Verschattung, gesteuert. Zusätzliche Leuchten oder Einstellmöglichkeiten berücksichtigen die individuellen Bedürfnisse, etwa mehr Licht zum Lesen oder bei der Arbeit am Computer.



Warme Lichtfarben und eine reduzierte Helligkeit sorgen für einen entspannten Abend.

Lichtkomfort für ältere Menschen

Intelligente Lichtlösungen bieten sich besonders in der Seniorenpflege an, um die nachlassende Sehkraft auszugleichen, die bei älteren Menschen häufig die innere Uhr aus dem Gleichgewicht bringt. In noch höherem Maße gilt das für Demenzkranke, deren Tag-Nacht-Empfinden sich sogar krankheitsbedingt umkehren kann.

Wer nicht gut sieht, bewegt sich zudem unsicherer. So steigt das Risiko zu stürzen. Eine professionelle Lichtgestaltung verhindert Beeinträchtigungen durch Blendung oder Schatten und verbessert die Bewegungssicherheit. Senioren können so wieder aktiv am Leben teilnehmen.

www.licht.de

Lehren aus der Krise

Corona und die Folgen für Pflegeheime

Masken, Abstand, Isolation. Der Coronavirus trifft Senioren- und Pflegeheime besonders hart. medAmbiente befragte Dr. David Kröll von der Bundesinteressenvertretung für alte und pflegebetroffene Menschen (BIVA) zum Umgang mit der Krise, über Schutzausrüstung und Hygiene, um Pflegenden und Angehörige – sowie die Lehren, die daraus auch für die Zukunft zu ziehen sind.

Herr Dr. Kröll, der Corona-Virus ist eine ernste Gefahr für Pflegeheime. Wie kommen nach Ihrem Eindruck die Einrichtungen damit inzwischen zurecht?

David Kröll: Manche Einrichtungen haben sich mittlerweile gut mit der Ausnahmesituation arrangiert, andere tun sich auch nach einigen Wochen schwer. Jetzt zeigt sich, wer frühzeitig Konzepte entwickelt hat und schon einen Schritt weiter ist. Ich habe den Eindruck, dass zu Beginn nicht jeder davon ausging, dass wir es mit einer dauerhaften Situation zu tun haben. Denn, falls nicht bald ein Impfstoff zur Verfügung stehen wird, wird es noch monatelang Einschränkungen in Einrichtungen geben. In gewisser Weise zeigt die Krise überdeutlich auf, wo Probleme liegen: Gab es vorher schon Schwierigkeiten, großen Personalmangel usw., dann stehen diese Einrichtungen auch jetzt schlechter da. Andere hatten da mehr Ressourcen, auch um kreative Lösungen zu finden.

Was sind die größten Schwierigkeiten?

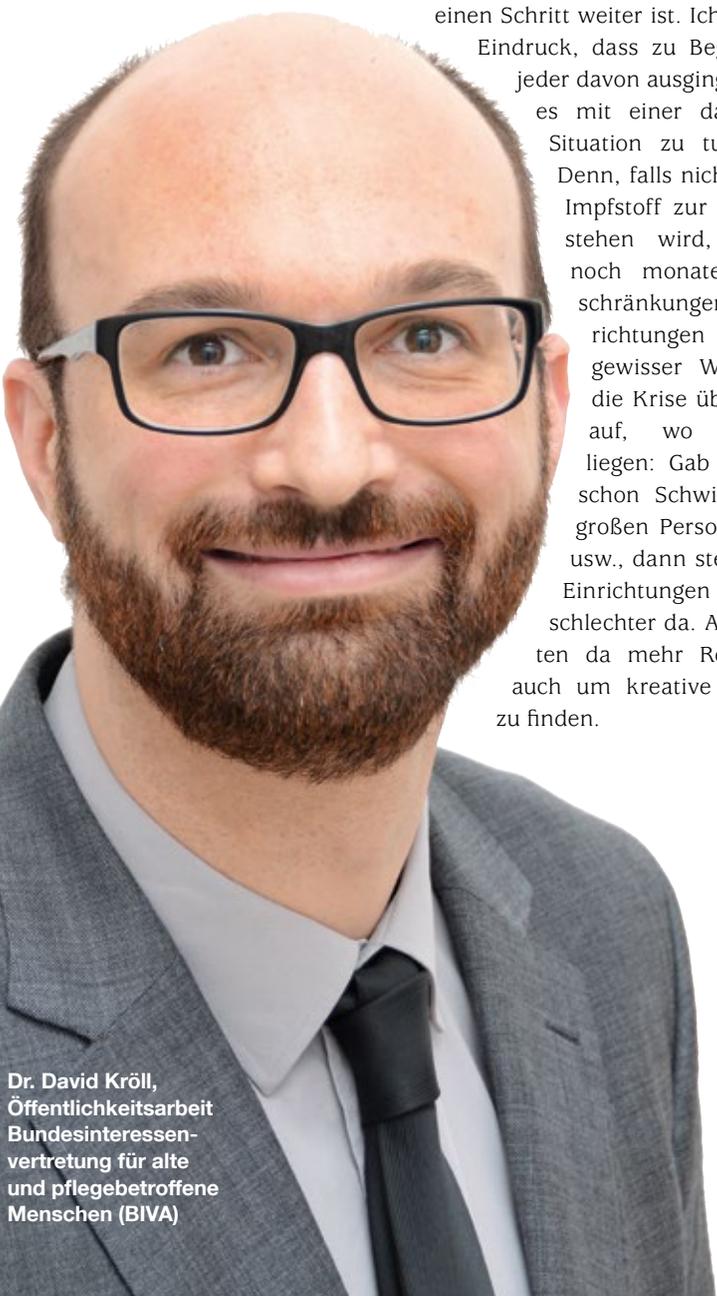
David Kröll: Die Einrichtungen müssen einen Spagat leisten zwischen dem Schutz der Bewohner und der Mitarbeiter vor dem Virus und den ebenfalls gravierenden Auswirkungen sozialer Isolation. Das geht nur mit einem durchdachten Konzept, das die individuellen Begebenheiten einer Einrichtung berücksichtigt und im Idealfall mit den zuständigen Behörden abgesprochen ist. Neben dem Vorhalten von ausreichend Schutzausrüstung muss momentan alles auf den Prüfstand gestellt werden: Kann man Einzel- oder Kleingruppenangebote anbieten als Ersatz für die normalen Aktivitäten? Gibt es einen größeren Raum, in dem man Treffen des Heimbeirats mit erforderlichem Abstand möglich machen kann? Wie wird die Essenssituation entsprechend der Hygieneregeln gelöst? Wie kann man Besuche, virtuelle und vor Ort, ermöglichen? Wichtig ist auch, dass man die Angehörigen beteiligt und transparent kommuniziert. Sehr viele Ratsuchende haben uns berichtet, dass sie ohne Info oder Begründung von einem Tag auf den anderen nicht mehr in die Einrichtung durften, plötzlich keine persönlichen Gegenstände mehr abgeben konnten und Vieles mehr. In den meisten Fällen waren die Infos zu den Änderungen spärlich. Dabei gibt es grundsätzlich ein großes Verständnis für Einschränkungen – aber man muss wissen, warum eine bestimmte Sache getan wird.

Wie sieht es mit der Hygieneausstattung, der Qualität der Sanitäreinrichtungen, der Verfügbarkeit von Schutzausrüstung etc. in den Einrichtungen aus?

David Kröll: Dass es überhaupt einen Mangel an Schutzausrüstung gibt, ist ein Skandal. Dass es zu Beginn einer neuartigen bedrohlichen Situation zu Engpässen kommt, ist verständlich, aber nach mittlerweile sieben Wochen sollte das behoben sein – Schutzausrüstung muss verfügbar sein. Wir hören von der Einrichtungseite, dass Schutzausrüstung auf dem Markt wieder vorhanden ist, aber die Preise dafür sehr angezogen haben. Diese zusätzlichen Kosten, auch für sonstige Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, sollten für die Einrichtungen aus einem Rettungsschirm gedeckt werden, um zu verhindern, dass die Zusatzkosten zusätzlich den Bewohnern aufgebürdet werden. Es bleiben aber aus derzeitiger Sicht auch viele Fragen offen: Warum gibt es denn Einrichtungen, die genügend Schutzausrüstung vorhalten und andere nicht? Wer schaut darauf und an wen kann man sich wenden als Einrichtung? Das Corona-Virus stellt eine neue Dimension der Bedrohung durch ein Virus dar, aber auch im Hinblick auf andere Infektionskrankheiten wie die Grippe oder MRSA müssen die Konzepte und Zuständigkeiten dringend überprüft werden.

Es gibt auch Besuchsverbote für Angehörige, die teils auch unbegründet zu sein scheinen. Wie sehen Sie das?

David Kröll: Die rechtliche Situation zu den Besuchseinschränkungen ändert sich momentan nahezu täglich und ist von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Gerade am Anfang waren die Einrichtungen aufgrund teilweise fehlender Allgemeinverfügungen gezwungen, darüber zu entscheiden und hatten teilweise große Spielräume. Viele Einrichtungen haben sich dann verständlicherweise zunächst für das weitreichendste Mittel entschieden und Besuche ganz verboten. Das sind für die Betroffenen nicht nur Einschränkungen, wie wir sie alle zurzeit erfahren, sondern gravierende Defizite mit starken Auswirkungen, wenn etwa die Bezugsperson eines demenziell veränderten Bewohners



Dr. David Kröll,
Öffentlichkeitsarbeit
Bundesinteressen-
vertretung für alte
und pflegebetroffene
Menschen (BIVA)

fehlt oder nach dem Schlaganfall keine Physiotherapie möglich ist. Dies ist mit dem notwendigen Schutz abzuwägen. Daher müssen für alle notwendigen Besuchergruppen, auch die Angehörigen, Schutz- und Hygienekonzepte erstellt und Schutzkleidung bereitgestellt werden. So verständlich die Reaktion der Einrichtungen zu Beginn gewesen ist, Besuche einzuschränken, kann die soziale Isolierung kein Dauerzustand sein.

Wie schaffen es Einrichtungen, die Bewohner vor dem Virus und gleichzeitig vor noch mehr Einsamkeit zu schützen?

David Kröll: Es gibt mittlerweile gut praktikable Konzepte von Besuchscontainern über außerhäusliche, begleitete Begegnungen auf dem Gelände bis hin zu speziell vorbereiteten Besuchszimmern und ausgebauten digitalen Kontaktmöglichkeiten. Hier bedarf es neuer innovativer Wege und Ideen, ausgerichtet an den Fähigkeiten der jeweiligen Bewohner. In einigen Einrichtungen gibt es schon gute Konzepte, alle anderen sollten schleunigst damit anfangen, da die Länder mittlerweile nach und nach solche Regelungen erlassen. Pauschale Ratschläge sind dabei aber schwierig. Solche Konzepte müssen die individuellen Gegebenheiten berücksichtigen. Es muss quasi eine „neue Normalität“ geschaffen werden, die den veränderten Realitäten angepasst wird. Das ist anstrengend, aber diese Abwägung ist notwendig.

Werden die Erfahrungen mit dieser Pandemie auch die Zeit nach ihrer Überwindung verändern und prägen – und wenn ja, wie?

David Kröll: Die Erfahrungen der Krise offenbaren in gewisser Weise Probleme im Pflegesystem, die bereits vorher bestanden haben. Wir hoffen, dass man die richtigen Schlüsse daraus ziehen wird. Nach der Krise sollte man sich prinzipielle Fragen stellen, etwa: Warum gibt es denn Einrichtungen, die genügend Schutz ausrichtung vorhalten und andere nicht? Wer schaut darauf und an wen kann man sich wenden als Einrichtung? Das Corona-Virus stellt eine neue Dimension der Bedrohung durch ein Virus dar, aber auch im Hinblick auf andere Infektionskrankheiten wie die Grippe oder MRSA müssen die Konzepte und Zuständigkeiten dringend überprüft werden. Auch sollte man sich genau anschauen, wo die Krise gut gemeistert wurde und wo es Probleme gab. Wir vermuten, dass dann dieselben Probleme zum Vorschein kommen, wie vorher, dass etwa Einrichtungen mit weniger Personalmangel besser aus der Krise hervorgehen. Wenn man sieht, welche Auswirkungen dies hat, hat man vielleicht neue Argumente, um die Sachlage nachhaltig zu verbessern.

Wie unterstützen Sie als Verband die Einrichtungen, Pflegebedürftigen und Angehörigen?

David Kröll: Wir sind als Interessenvertretung der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen natürlich in erster Linie diesen Mitgliedern verpflichtet. Diesen bieten wir Information, Schulungen von Heimbeiräten, Vorträge und rechtliche Beratung. Dazu betreiben wir politische Lobbyarbeit im Sinne unserer Mitglieder. Unsere Beratungen bei Problemen mit einer Einrichtung sind immer auf Konsens ausgerichtet. Das heißt, wir treten mit allen Beteiligten in Kontakt, versuchen zu vermitteln und eine Lösung zu finden. ■

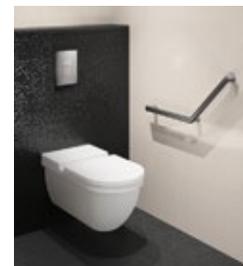
Kontakt: Bundesinteressenvertretung für alte und pflegebetroffene Menschen e.V.
Bonn
Tel.: 0228 909048-16
kroell@biva.de
www.biva.de



Griffe und Duschsitze Be-Line®

DELABIE, Experte für Sanitär-Ausstattung im öffentlich-gewerblichen Bereich, stellt seine **neue Produktreihe Be-Line® für Haltegriffe und Duschsitze** vor. Die perfekte Verbindung von Ästhetik und Komfort.

- **Innovatives Design:** für alle, zum Wohlfühlen
- **Komfort:** optimale Griffsicherheit durch ergonomische, flache Vorderseite verhindert Verdrehen der Hand am Griff; Duschsitz mit breiter Sitzfläche sowie klappbar für mehr Bewegungsfreiheit
- **Maximale Sicherheit:** auf mehr als 200 kg getestet, 10 Jahre Garantie, CE-Kennzeichnung



Weitere Informationen siehe [delabie.de](https://www.delabie.de)

DELABIE

Vertraute Stoffe

Ein Gespräch mit der Oecotrophologin Ursula Neugebauer von Curabelle

Frau Neugebauer, neben textilen Komplettlösungen bietet Curabelle auch maßgeschneiderte Kollektionen. Dies erfordert sicherlich eine ausführliche Befassung mit den konkreten Anforderungen des Kunden?

Ursula Neugebauer: Grundsätzlich gibt es keine zufriedenstellende Lösung von der Stange für eine Einrichtung, da jedes Haus individuell gestaltet ist und man darauf Rücksicht nehmen muss. Dafür muss man sich eng mit der Hauswirtschaft und der Pflege in einer Einrichtung auseinandersetzen. Unser Beratungsansatz ist es, ein Bewohnerzimmer so gemütlich wie möglich mit Textilien, die die Seniorinnen und Senioren aus ihrem Alltag von früher kennen, auszustatten und dabei aber die Großwäschereitauglichkeit und die praktischen Notwendigkeiten der Pflege nicht aus den Augen zu verlieren.

Wie gehen Sie hier in der Beratung vor? Welche (hauswirtschaftlichen) Aspekte beziehen Sie hier mit ein – und welchen Service bieten Sie hier an?

Ursula Neugebauer: Mir ist es wichtig, auf Augenhöhe mit der Hauswirtschaft zu kommunizieren. In der Regel bereitet die Hauswirtschaft ja mit Ihrer Fachkenntnis die textilen Entscheidungen für die Geschäftsführung vor oder trifft die Entscheidung genauso häufig auch selbst. Ich bin durch mein Studium zur Oecotrophologin und als engagiertes Mitglied im Berufsverband Hauswirtschaft mit allen Problemen rund um das Thema textile Versorgung einer Einrichtung vertraut. Meine langjährigen beruflichen Erfahrungen in der Großwäscherei und in der hauswirtschaftlichen Beratung helfen mir in den zahlreichen Gesprächen vor Ort. Ich kenne die Problemstellen in der Hauswirtschaft, speziell natürlich in der textilen Versorgung, und kann Vor- und Nachteile von Versorgungssystemen, Materialien, Verarbeitungstechniken, etc. benennen. Letztendlich muss die Einrichtung die Entscheidung selbst treffen. Ich möchte ihr aber durch Informationen den Weg dahin erleichtern. Wichtig ist mir auch die Stärkung der Kollegin hinsichtlich



Die Oecotrophologin Ursula Neugebauer von Curabelle: Kommunikation mit der Hauswirtschaft auf Augenhöhe

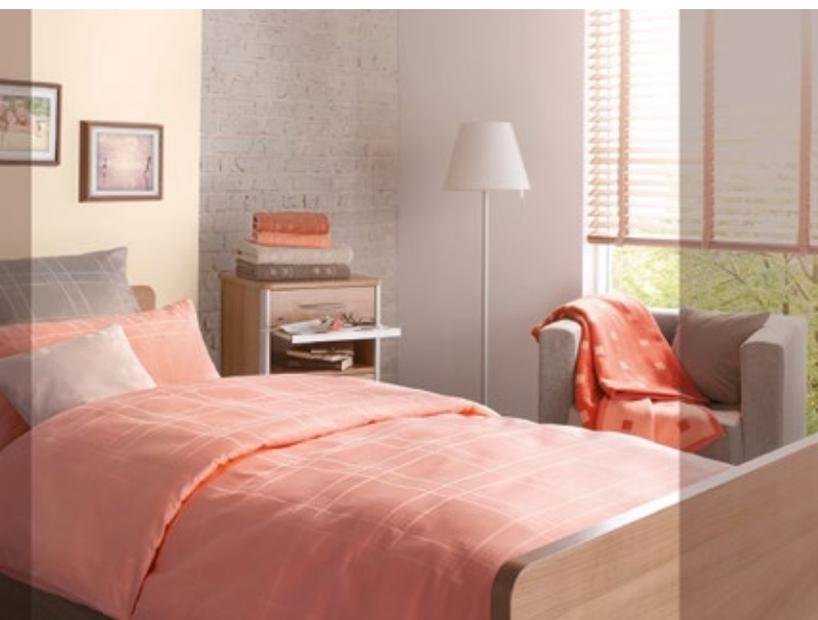
wirtschaftlicher und fachlicher Argumentation gegenüber der Geschäftsleitung.

Wer entscheidet sich typischerweise eher für maßgeschneiderte Lösungen? Wie kann sie beispielsweise aussehen?

Ursula Neugebauer: Maßgeschneidert hört sich so nach Einzelfertigung an. Ja, das können wir auch, ist aber nicht unser Kerngeschäft. Wir haben Kollektionen entworfen, die eine sehr weitgehende Individualität zulassen, die sich an den neuen Farbkonzepten der Innenausstattungen der Häuser orientiert und viele verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Weg von der immer noch oft anzutreffenden Krankenhausbettwäsche und hin zu einem ruhigen, heimeligen Ambiente im Zimmer. Ganz besonders wichtig ist uns, dass ein Bett nicht 365 Tage im Jahr mit der gleichen Bettwäsche bezogen wird. Das hat nichts mit dem angestrebten Normalitätsprinzip im Altenheim zu tun. Es ist durchaus möglich, ohne mehr Bettwäsche anschaffen zu müssen und ohne logistischen Mehraufwand, mit geschickter Auswahl der Textilien ein Bett immer wieder anders aussehen zu lassen oder auf Wünsche der Bewohner einzugehen.

In der Hauswirtschaft bzw. in den Einrichtungen setzt sich der Gestaltungsansatz immer mehr durch, dass eine Senioreneinrichtung ein Zuhause sein muss und kein Krankenhaus ist. Unsere Textilien erfüllen den Wunsch nach Individualität und der Forderung nach hoher Gebrauchstauglichkeit gleichermaßen. Und wir erreichen die Kundenzufriedenheit über Beratung, Beschäftigung mit den hausinternen Anforderungen und mit dem Anspruch auf Gestaltung von Wohlfühlräumen.

Wir erarbeiten mit dem Kunden eine „maßgeschneiderte“ textile Lösung für das Bewohnerzimmer, welches sowohl die Bettwäsche, die dazu passende Wohndecke und Frottierware bis hin zur passenden Inkontinenzunterlage umfassen kann. ■



Die Kollektionen von Curabelle lassen Individualität zu und orientieren sich an den Farbkonzepten der Innenausstattung des jeweiligen Hauses



Textile Lösungen umfassen Bettwäsche, die dazu passende Wohndecke und Frottierware bis hin zur passenden Inkontinenzunterlage

www.curabelle.de

Bäder mit Zukunft

Inspirationen für Seniorenresidenzen und Pflegeeinrichtungen

Mit ihren Armaturen, Brausen und Duschsystemen gibt die Hansgrohe Group dem Wasser Form und Funktion – seit 1901. Das Unternehmen steht für langlebige Qualitätsprodukte, die bereits mit zahlreichen Designpreisen prämiert wurden. Dabei entstehen viele innovative Ideen und Produkte, die allen Menschen gleichermaßen einen Mehrwert bieten. Unabhängig davon, ob es sich um Kinder, Erwachsene oder Senioren handelt, um Menschen mit körperlichen Einschränkungen oder deren Pflegepersonal.



Im Laufe des Lebens ändern sich die Anforderungen an ein Bad – insbesondere dann, wenn unsere Leistungs- und Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist.

Statistisch gesehen verbringen wir täglich rund 30 Minuten im Bad. Auf ein ganzes Leben gerechnet sind das rund 600 Tage – mit steigender Tendenz, denn das Bad hat sich in den letzten Jahren zu einem zentralen Lebens- und Wohlfühlraum entwickelt, an den wachsende funktionale und vor allem ästhetische Ansprüche gestellt werden.

Den wenigsten von uns ist allerdings bewusst, dass sich die Anforderungen an ein Bad im Laufe des Lebens mehrmals grundlegend ändern können. Einerseits durch das Älterwerden, andererseits auch durch Krankheiten oder Unfälle, die unsere Leistungs- und Bewegungsfähigkeit temporär oder sogar dauerhaft einschränken. So ist beispielsweise für die meisten Senioren ein barrierearmes Bad unverzichtbar, um die Lebensqualität zu erhalten oder einen Gewinn an Komfort zu erreichen. Hansgrohe bezieht die verschiedensten Bedürfnisse in die Produktentwicklung ein. So entstehen durchdachte Konzepte und Lösungen, mit denen sich Menschen in ganz unterschiedlichen Altersgruppen, Lebenssituationen und Umgebungen wohl fühlen. Und ganz nebenbei erfüllen sie viele der heute geforderten Aspekte für ein barrierearmes Bad.



„Select“ von Hansgrohe: Für die meisten Menschen ist Drücken einfacher als Drehen.



Zuverlässig und leicht bedienbar – ohne anfällige Elektronik

Bedienkonzept für Freude auf Knopfdruck

Für die meisten Menschen ist Drücken einfacher als Drehen. Diesen Gedanken hat Hansgrohe auf seine Produkte übertragen. Mit einem eleganten Knopf, bei dem ein Klick genügt, um zwischen Kopf- und Handbrause oder zwischen unterschiedlichen Strahlarten zu wechseln. Bei Duschthermostaten wird die gewünschte Brause per Knopfdruck gestartet oder gestoppt. Und bei Waschbeckenarmaturen wird ganz einfach das Wasser an- und abgeschaltet – sogar mit dem Handrücken oder dem Ellenbogen.

Diese Technik nennt der Hersteller „Select“. Dahinter steht eine mechanisch anspruchsvolle Konstruktion, die leichte Bedienung und hohe Zuverlässigkeit miteinander verbindet – ganz ohne anfällige Elektronik. Das intuitive Bedienkonzept per Knopfdruck macht es Menschen in jedem Alter und jeder Lebenssituation leicht, sich im Bad wohlfühlen – und überzeugt auch Pflegekräfte.

www.hansgrohe-group.com

Verlangsamte Zeit

Die gerontopsychiatrische Facheinrichtung Dänischer Wohld in Osdorf bei Kiel.

Das Haus Dänischer Wohld in Osdorf bei Kiel ist eine der größten gerontopsychiatrischen Facheinrichtungen in Schleswig-Holstein mit einem Schwerpunkt auf der vollstationären Betreuung von demenzkranken Menschen. 2019 wurde das Haus der seit 1994 bestehenden Einrichtung modernisiert und um einen Anbau erweitert. Das Konzept stammt von Reichardt + Partner Architekten aus Hamburg.

Im zweigeschossigen Erweiterungsbau des Hauses Dänischer Wohld mit seinen 49 Betten befindet sich jetzt im Erdgeschoss eine Palliativstation mit 17 Plätzen in Einbettzimmern. Dazu kommen ein Mehrpersonspflegeraum („Pflegeoase“) mit acht Betten sowie im Obergeschoss weitere 24 Einzelzimmer, jeweils mit Bad.

In der Palliativstation wohnen Menschen mit lebensbegrenzenden Erkrankungen. Diese Menschen leiden oft unter einer komplexen Symptomlast aus physischen, psychischen, sozialen und spirituellen Problemen, die einer besonderen Betreuung und häufig auch Kriseninterventionen bedürfen. In der Pflegeoase wohnen bis zu acht Bewohner im Endstadium ihrer Erkrankung.

In diesem Raum gibt es „Nester“ für die Bewohner, aber keine Türen. So ist eine Teilhabe am Leben auch möglich, wenn ein Bewohner bettlägerig ist. Isolation und Vereinsamung soll damit entgegengewirkt werden.

Geschützte Atmosphäre

In der Pflegeoase ist eine sehr behütende und beschützende Atmosphäre ist deutlich spürbar. Die Räume strahlen eine wohlthuende Verlangsamung der Zeit aus. Reichardt + Partner Architekten konzipierten dafür einen Rundbau mit einem umlaufenden inneren Flur und einem geschützten Innenhof. So werden Flure mit Sackgassen vermieden und dem Bewegungsbedürfnis mancher Bewohner Rechnung getragen.

Alle Bewohnerzimmer im Rundbau befinden sich an der Außenseite und ermöglichen freie Ausblicke in die ländliche Umgebung. Aufenthaltsbereiche, Personalräume und Küchen befinden sich hingegen im Innenbereich und orientieren sich zum grünen Innenhof im Erdgeschoss und zu den barrierefreien Balkonen im Obergeschoss, die von Bewohnern und Personal gleichermaßen genutzt werden.

Auch wenn das Essen für alle Bewohner vor Ort in einer Zentralküche zubereitet wird, gibt es in diesem Haus bewusst keinen gemeinsamen großen Speisesaal. Die Bewohner nehmen ihre Mahlzeiten stattdessen in den dezentral im Gebäude verteilten Aufenthaltsbereichen ein, die jeweils mit einer zusätzlichen kleinen Küche ausgestattet sind. Der Personalaufwand ist höher als bei zentraler Versorgung, aber so entsteht keine anonyme Atmosphäre, sondern die Bewohner leben in familiären Kleingruppen.

Das Haus Dänischer Wohld ist eine der größten gerontopsychiatrischen Facheinrichtungen in Schleswig-Holstein.



Wohnlichkeit, Individualität, Farbkonzept

Insgesamt wurde bei der Materialauswahl Wert darauf gelegt, ein wohnliches Ambiente zu schaffen. Dabei haben die Architekten grundsätzlich zwischen drei verschiedenen Bereichen unterschieden: die persönlichen Bereiche in Form der Bewohnerzimmer mit dem angeschlossenen Bad, die gemeinschaftlich genutzten Bereiche, z.B. Aufenthalts- und Speiseräume – und die Räumlichkeiten, in denen die Bewohner keinen Zutritt haben sollen (Personalräume, Lager, etc).

Die Bewohnerzimmer sind individuell und voneinander deutlich unterscheidbar gestaltet. Um die Auffindbarkeit der Räume zu erleichtern, haben die Architekten ein kontrastreiches Farbkonzept entwickelt. Jeder Wohnerraum hat im Zugangsbereich eine andere Farbe und erleichtert so den Bewohnern die Orientierung. Die Akzentfarbe des Zugangs wird innerhalb der Zimmer fortgesetzt und spiegelt sich in der Vorhangfarbe wider.

So hat jedes der Zimmer seine eigene Charakteristik und der Bewohner von Beginn an einen individuellen Wohnraum, der die Möglichkeit bietet, mit eigenen persönlichen Gegenständen ein Zuhause zu gestalten. Die Zimmer sind mit einem hellen Bodenbelag in Holzoptik ausgestattet, der sich vom umlaufenden Flur in die Zimmer zieht, sodass es optisch zu keiner Unterbrechung kommt.

Hochwertige Ausstattung

Die Ausstattung der Bäder ist funktional und wird den Ansprüchen der Bewohnern gerecht. Auch hier wurde bei der Planung Wert darauf ge-



Alle Bewohnerzimmer im Rundbau befinden sich an der Außenseite und ermöglichen freie Ausblicke in die ländliche Umgebung.



Der Rundbau hat einem umlaufenden inneren Flur und einen geschützten Innenhof. Sackgassen werden vermieden und tragen dem Bewegungsbedürfnis mancher Bewohner Rechnung.

legt, dass kein steriles Erscheinungsbild entsteht. Die großformatigen Bodenfliesen sind in einem Graubeige-Ton gehalten und die Wandfliesen im gleichen Format sind eine Nuance heller gewählt. Durch die Wandfliesen werden die hygienischen Anforderungen optimal erfüllt. Durch das Format 30 x 60 cm in Kombination mit einer passenden Fugenfarbe erhalten die gefliesten Wände ein hochwertiges Erscheinungsbild.

Die Aufenthaltsbereiche zeichnen sich durch ihre offene Struktur und einseitig abgerundete Form aus, die den Bewohner dazu einladen, dort Zeit zu verbringen. Flurseitig grenzt eine halbhohe Wand den Aufenthaltsbereich von der Verkehrsfläche ab und die bodentiefen Fenster geben den Blick nach draußen in den Innenhof frei. Der Bodenbelag ist hier der gleiche wie in den Flurbereichen und den Patientenzimmern. Er verbindet die verschiedenen Bereiche, die dem Bewohner zur Nutzung zur Verfügung stehen.

Bereiche, die dem Personal vorbehalten sind, unterscheiden sich deutlich von den Bewohner-zimmern und Aufenthaltsbereichen. Die Wand- und Möbeloberflächen sind wie auch im restlichen Haus gestaltet, jedoch wechselt der Bodenbelag auf einen grünen Akzentton. Somit wird eine optische Barriere geschaffen,



Die Ausstattung der Bäder ist funktional und wird den Ansprüchen der Bewohnern gerecht. Auch hier wurde bei der Planung Wert darauf gelegt, dass kein steriles Erscheinungsbild entsteht.

die die Bewohner davon abhalten soll, diese Bereiche zu betreten. Durch die Anpassung der Bodenbelagsfarbe wurde eine deutliche Unterscheidung dieses Bereichs erreicht.

Mobiliar und akustische Aktivierung

Die Türen, loses Mobiliar und weitere Ausbaumaterialien sind in einem dunklen Holz-Ton gehalten, was den wohnlichen Charakter unterstreicht. Die wiederkehrenden, gleichen Gestaltungsansätze geben dem Haus ein einheitliches Bild.

Vereinzelt wurden Deckenbereiche in den Fluren und der Leitstelle akustisch aktiviert, sodass in eher unruhigen Bereichen dennoch eine gute Raumakustik herrscht. In nahezu allen Bereichen gibt es runde Aufbauleuchten die auch einen indirekten Anteil haben und somit für angenehmes Licht sorgen und die Decke optisch anheben. In den Bewohnerzimmern und den Aufenthaltsbereichen sorgen bodentiefe Fenster für großzügigen Lichteinfall und bieten den Bewohnern so den Blick nach draußen. ■

Kontakt: Reichardt + Partner Architekten, Hamburg
Tel.: 040/600809-60
mail@reichardtpartner.de
www.reichardtpartner.de

Gespräche am Gartenzaun

Der (innen-)architektonische Blick auf die Pandemie

Die Corona-Krise rückt die eigenen vier Wände in ein neues Licht – und macht spürbar, wie es ist, von der Außenwelt entrückt und von anderen Menschen getrennt zu leben. Können wir beim Bauen und Gestalten von Pflegeeinrichtungen davon lernen? Wie sieht überhaupt der Beitrag des Innenarchitekten und Architekten aus? Matthias Erler von medAmbiente befragte dazu Stefan Drees von Feddersen Architekten.

Herr Drees, ein Virus hat uns alle im Griff. Auch nach seinem langsamen Abschied werden wir ihn sicher noch lange spüren. Das fordert jede Profession heraus – welche Fragen stellen sich der Architektur und Innenarchitektur?

Stefan Drees: Universelle Fragen der Wohnqualität werden insgesamt wieder präsenter. Vor der Pandemie fand das Leben ja zu großen Teilen in öffentlichen Räumen statt: in Restaurants, Bars, Kinos, Theatern und auf der Arbeit. Die eigene Wohnung war für viele, überspitzt gesagt, lediglich ein mehr oder weniger wohnlich gestalteter Schlafplatz. Unter den Bedingungen der Pandemie hat sich der Fokus verschoben, die Menschen sind nun viel stärker auf ihren individuellen Wohnraum verwiesen, dadurch stellen sich die Fragen der Qualität dieses Wohnraums neu. Wenn man nicht mehr ins Öffentliche ausweichen kann, werden die Stärken und Schwächen der unmittelbaren Umgebung offensichtlicher. Das gilt in verstärktem Maße natürlich auch für Menschen mit eingeschränkter Mobilität.

Sie sagen, das sei gewissermaßen das, was die Fachleute aus Architektur und Gesundheit schon immer gefordert haben. Spüren Sie jetzt schon – oder erwarten Sie – eine höhere Sensibilität für diese Themen?

Stefan Drees: Die teils dramatischen Situationen in Pflegeheimen – mit zahlreichen Covid-19-Ausbrüchen und den daraus resultierenden Besuchsverböten – hat nach meinem Eindruck die Situation von Menschen mit eingeschränkter Mobilität stärker ins allgemeine Bewusstsein gerückt. Die Bilder von Angehörigen vor Pfl-

geheimen, die versuchten, von der Straße aus durch die Fenster mit den Bewohnern zu sprechen, hat – so hoffe ich – auch zu stärkerer Empathie geführt. Und zur allgemeinen Überzeugung, dass wir uns stärker um die Wohnqualität solcher Einrichtungen kümmern müssen.

Abstand ist eines der Hauptworte dieser Pandemie. Aber Distanz zu schaffen, stand ja bislang nicht gerade im Pflichtenheft des Gestalters?

Stefan Drees: Tatsächlich vollzieht sich unter Pandemiebedingungen gerade ein absurder Paradigmenwechsel hin zum Abstandhalten. Aber eine Rückkehr zu einer an Distanz orientierten Architektur kann ja nicht die Antwort sein. Teilhabe war und bleibt das wichtigste Thema für Menschen mit eingeschränkter Mobilität. Ihnen trotz des gebotenen Infektionsschutzes eine aktive und passive Teilhabe zu ermöglichen, muss die Aufgabe aller an der Gestaltung solcher Räume Beteiligten sein. Die Schaffung niedrigschwelliger Teilhabemöglichkeiten ist eine grundlegende Bauaufgabe, nicht nur in pandemischen Zeiten. Das heißt, das Zusammenkommen mit Menschen von außen, mit Angehörigen, muss genauso ermöglicht werden, wie es Orte geben muss, um das Geschehen aus der Distanz heraus zu beobachten oder auch private Orte. Wichtig dafür – und besonders in Pandemiezeiten – ist auch die Freiheit, sich assistenzfrei bewegen zu können. Das entlastet sowohl die Bewohner als auch die Pflegenden.

Wie kann Architektur diesen Wechsel begleiten? Welche Qualitäten sind es, die Architektur und Innenarchitektur hier vor allem schaffen können?

Stefan Drees: Es muss darum gehen, die Qualitäten der Innen- und Außenräume so zu verbessern, dass sie Orte schaffen, an denen aktive und passive Teilhabe möglich sind. Wie in einem Restaurant, wo man die Wahl hat, entweder an einem großen Tisch in der Mitte mit vielen Menschen zusammensitzen oder an einem kleinen Tisch etwas abseits Platz zu nehmen, von dem aus man das Getümmel beobachten, aber doch für sich sein kann. Diese Wahl-





Innen- und Außenbezüge sollten verstärkt in die Planung einbezogen werden. Gartenzaungespräche zwischen Bewohnern und Angehörigen zu ermöglichen, wäre eine weitere Idee für niedrigschwellige Begegnungen.

© Fotograf: Ronald Grunert-Heid

möglichkeiten zu schaffen, war schon immer ein wichtiges Thema bei der Gestaltung betreuter Wohnformen, egal, ob ambulant oder stationär. Unter Corona bekommt aber besonders die Schaffung von passiven Teilhabemöglichkeiten ein stärkeres Gewicht. Das Ziel muss ein offenes, gut strukturiertes und überblickbares Haus sein, in dem man sich nicht eingesperrt fühlt, in dem man beobachten kann und auch gesehen wird.

Lösungen und Ideen sind ja in erster Linie für den Bestand dringend nötig?

Stefan Drees: Die Corona-Pandemie hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, in den Einrichtungen sichere und angenehme Räume für Einzelbegegnungen zu schaffen. Dafür kann man im Bestand halböffentliche „Zwischenräume“ nutzen, etwa das Foyer oder eine Kaffee-Ecke. Diese ließen sich zum Beispiel durch Trennwände unterteilen, mit Tisch und Stühlen ausstatten für ein „together apart“. Das mag auch eine Chance sein, wieder mehr über Aufenthaltsqualität nachzudenken. Zum Nachdenken über den Bestand gehört es natürlich auch, eine würdige Lösung für das notwendige Desinfektionsritual zu schaffen, das die Besucher vor einer Begegnung mit den Bewohnern zu absolvieren haben. Eine Art mobile Garderobe oder Tresen um Mitgebrachtes abzulegen, Schutzkleidung anzuziehen, mit einem Desinfektions- und Maskenspender. Das alles müsste einem natürlichen Ablauf folgen, ohne einen Wald an Verbots- und Vorschriftsschildern.

Was könnte vielleicht zusätzlich bei neugebauten Pflege- und Seniorenwohnprojekten berücksichtigt werden?

Stefan Drees: Wir müssen wieder ein stärkeres Augenmerk auf flexibel nutzbare Räume im Eingangsbereich der Häuser legen, die bei Bedarf als Begegnungsräume oder Treffpunkte dienen. Ich stelle mir heitere, helle und atmosphärisch angenehm gestaltete Besuchsräume vor, möglichst mit Blick und Zugang in den Garten oder Vorplatz, in denen man gerne verweilen möchte und gleichzeitig Distanz wahren kann. Man kann Abstand durch Raumteiler oder einen großen Tisch mit einer Trennscheibe herstellen, an dem man aber auch zusammen Kaffee trinken kann, jeder auf seiner Seite. In infektionsfreien Zeiten könnten diese Räume für Therapien oder ähnliches genutzt werden.

Apropos: wir plädieren schon lange für eine klare Sphären-trennung zwischen halb-öffentlichem Raum und dem privaten Wohnraum in der Gruppe. Der halb-öffentliche Raum kann ganz zwanglos die Funktion eines Übergangsräume für niedrigschwellige Begegnungen übernehmen – also eine Art Schleuse im Universal Design. Die Wohnung kann in solchen Extremsituationen wie einer Pandemie durchaus tabu sein, ohne dass man deswegen darin vereinsamt.

Wie schon erwähnt, sollten Innen- und Außenbezüge verstärkt in die Planung einbezogen werden, etwa Terrassen und Bewohnerzimmer mit direktem Gartenzugang, am besten mit einer Überdachung als Schutz gegen schlechtes Wetter. So könnten Besucher über den Garten kommen und müssten nicht quer durch die Einrichtung laufen, während Bewohner und Pfleger von innen kämen. Auch eine Renaissance von Balkonen im Pflegebereich, wie es sie in der Schweiz standardmäßig gibt, wäre in diesem Zusammenhang wünschenswert.

Gartenzaungespräche zwischen Bewohnern und Angehörigen zu ermöglichen, wäre eine weitere Idee für niedrigschwellige Begegnungen. Eine natürliche Barriere durch Hecken und Büsche würde auch demenzkranken Menschen auf natürliche Weise helfen, Abstand zu wahren.

Es wurden Besuchscontainer etc. entwickelt – lassen sich solche Provisorien quasi fest in die Architektur installieren? Inwieweit ist das langfristig sinnvoll?

Stefan Drees: Als provisorische Lösungen haben Container ihre Berechtigung, daraus sollten aber keine festen Bestandteile

Auf lange Sicht kann die Antwort auf die Krise nur bei „flexibel nutzbaren Räumen an der Schnittstelle zwischen privat und öffentlich liegen“, sagt Stefan Drees von Feddersen Architekten



© Robert Felgentreu



© Fotograf: Ronald Grunert-Held

im Pflegeheimbau werden. Das hieße ja, den Ausnahmezustand quasi zum Normalzustand zu erklären. Im Vordergrund sollte aber immer das Thema Wohnlichkeit stehen, ob nun unter Pandemiebedingungen oder nicht. Die Antwort kann dauerhaft nur in flexibel nutzbaren Räumen an der Schnittstelle zwischen privat und öffentlich liegen.

Außenräume spielen eine zunehmende Rolle. Wie könnten sie mit Rücksicht auf so eine Epidemie gestaltet sein?

Stefan Drees: Assistenzfrei und sicher nutzbare Außenräume halte ich immer schon für ein ganz zentrales Anliegen. Sie erhöhen die Freiheit und damit die Lebensqualität für die Bewohner und entlasten gleichzeitig die Pflegekräfte. Gerade jetzt, in Zeiten von Corona, sehen wir, dass die Bewohner oft gar mehr rauskommen und nur ans Haus gebunden sind, weil ihre Angehörigen sie nicht mehr zu Spaziergängen abholen dürfen und die Pflegekräfte das in dieser angespannten Lage auch nicht leisten können. Das ist für mich persönlich eine schwer erträgliche Vorstellung, der „frischen Luft“ beraubt zu sein. Gärten müssen in jeder Hinsicht frei zugänglich konzipiert werden und sie werden – bei entsprechender Gestaltung auch Raum geben für beiläufige Begegnung.

Sprechen wir noch etwas näher über die Innenräume . . .

Stefan Drees: Eine gut gestaltete Einrichtung – sei sie ambulant betreut oder stationär – ist gut strukturiert, überschaubar und luftig im wortwörtlichen Sinn. Das kann zum Beispiel ein einhüftiger Flur sein, der um einen Patio herumführt – das schafft Durchblicke und eine gute Orientierung. Es muss und kann gelingen, Orte für Nähe und Distanz in ein wohnliches Umfeld einzubetten. Das kann man schon mit ganz simplen Maßnahmen erreichen, z.B. indem man Lieblingsplätze schafft, wie einen gemütlichen Sessel oder eine Bank an einem hellen Platz.

Die Pflege demenzkranker Menschen ist ohne menschliche Nähe und Zuwendung kaum vorstellbar – von Palliativstationen ganz zu schweigen. Wie stellt sich das vor dem Filter des architektonischen Blicks dar?

Stefan Drees: Sie haben recht, demenzkranke Menschen sind von den Schutzmaßnahmen gegen die Pandemie in besonderer Weise betroffen. Die Masken machen ihnen häufig Angst, von Videoanrufen sind sie überfordert und sie verstehen nicht, warum kein Besuch mehr kommt. Gleiches gilt für die Angehörigen, die ja auch nicht einfach zum Telefonhörer greifen können.

Unmittelbarkeit mit allen sensorischen Erfahrungen kann nicht kompensiert werden und wir müssen ganz dringend den nötigen Raum dafür schaffen. Die architektonischen Mittel sollten aber sich nicht von denen unterscheiden, die wir für Menschen ohne Demenz entwickeln und umgekehrt. Wir müssen uns um Räume bemühen, die der Intimität dieser kostbaren Momente gerecht werden.

In der palliativen Pflege oder in Hospizen gilt das natürlich in erhöhtem Maße. Besuchsräume können da keine adäquate Antwort sein. Separate Gartenzugänge – der ohnehin oftmals einstöckigen Häuser – bieten hier eine gute Möglichkeit, Begegnung zu vermeiden, ohne auf Nähe verzichten zu müssen.

Herr Drees, die ersten Reaktionen auf die Pandemie waren von Eile, Pragmatismus und der Notwendigkeit geprägt, für Sicherheit zu sorgen. Wie können wir es aus Ihrer Sicht schaffen, daraus keinen inhumanen Dauerzustand zu machen?

Stefan Drees: Es stimmt – Selbstbestimmung und Eigenverantwortung, teilweise sogar die Grundrechte der Bewohner, mussten hinter den Schutzmaßnahmen zurückstehen. Als Architekten müssen wir zukünftig Wege finden, wie wir speziell den Menschen in betreuten Wohnformen stärker selbstbestimmtes Handeln ermöglichen können. Beispiele dafür habe ich genannt: assistenzfrei nutzbare Innen- und Außenräume, niedrigschwellig erreichbare Begegnungsräume und überschaubare und luftige Wohnverhältnisse. ■

Kontakt: Feddersen Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin
Tel.: 030/3499080
mail@feddersen-architekten.de
www.feddersen-architekten.de



Berührungslose Thermostate

Hansa hat sein Spezialarmatursortiment um eine smarte Lösung erweitert: Die berührungslosen Thermostate „Hansaclinica“ für eine Verminderung des Kontaminationsrisikos und maximalen Schutz im Klinik- und Pflegealltag. Eine normale Armatur ist mit bis zu 127.000 Bakterien pro Quadratzentimeter besiedelt – dieses Risiko will der Hersteller weitgehend minimieren. Die berührungslosen Aufputz-Thermostate wurden speziell für die sensiblen Anforderungen im professionellen Gesundheitswesen entwickelt. Dank modernster Sensortechnologie wird das Wasser ohne jeglichen Hautkontakt, vollkommen berührungslos zum Fließen gebracht. Das ist komfortabel und reduziert auch das Risiko einer Übertragung von Viren, Bakterien oder anderen Keimen.

Ausgestattet mit smarter Bluetooth-Funktionalität lassen sich die Thermostate über die kostenlose Hansa-Connect-App steuern und anpassen. So können je nach Bedarf beispielsweise drei verschiedene Modi (On/Off manuell, On/Off automatisch und On manuell/Off automatisch) für die Sensorsteuerung ausgewählt werden.

Eine Heißwassersperre sorgt für Sicherheit und Verbrühschutz. Beim Waschen pflegebedürftiger Menschen oder der Nutzung von Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen ist dieser besonders wichtig. Die werkseitig voreingestellte Temperatur von 38 Grad kann dabei nicht selbstständig überschritten werden. Zudem gewährleistet die Thermo-Cool-Funktion, dass der Thermostat von außen immer angenehm kühl bleibt.

www.hansa.com



Produkte mit antimikrobieller Wirkung

Speziell für Bereiche mit höchsten Hygieneanforderungen hat Hewi Produkte entwickelt, die über eine antimikrobielle Wirkung verfügen. Eingesetzt wird Mikrosilber, das eine breite Wirksamkeit gegenüber Bakterien und Pilzen aufweist. Dieses gibt Silberionen ab, die das Wachstum von Bakterien sowie anderen unerwünschten Keimen hemmen und so das Infektionsrisiko für den Menschen minimieren.

Innerhalb von 24 Stunden findet eine kontinuierliche Reduzierung unerwünschter Keime auf der Oberfläche der Produkte statt, sodass 99,9% der Keime innerhalb dieses Zeitraumes reduziert werden. Der integrierte antimikrobielle Schutz von Hewi Active Plus unterstützt die Hygiene effektiv. Das Mikrosilber wird gleichmäßig während der Produktion in das Polyamid eingearbeitet. Das Additiv ist hierdurch mit dem Produkt fest verbunden und somit unempfindlich gegenüber UV-Licht und Reinigungsverfahren.

Aufgrund der porösen Oberfläche des Mikrosilbers verfügt das eingesetzte Material über einen Depoteffekt, der nach Einarbeitung in das Polyamid eine dauerhaft, zuverlässige Wirkung aufweist. Das Produkt belastet weder Umwelt noch den menschlichen Organismus. Der Wirkstoff ist zertifiziert nach Eco Cert und für den Einsatz in Hautpflegeprodukten geeignet.

Erhältlich ist ein umfassendes Sortiment von Türdrückern, Sanitär-Accessoires sowie Care-Produkten im klassischen Rundrohrdesign in der Farbe Signalweiß.

www.hewi.com

BDIA-Handbuch Innenarchitektur 2020/21

Unter dem Motto „Öffentliche Innenräume – gute Innenarchitektur für Jeden“ repräsentiert das Buch die Vielfalt und Qualität der Projekte von bdia Mitgliedern „Der Lockdown zeigt uns mehr denn je, welche Bedeutung unser Zuhause, aber auch öffentliche Innenräume wie Büro, Wartezimmer, Restaurant,



Hotel, Kirche oder Schule haben“, sagt Pia A. Döll, Präsidentin des Bundes Deutscher Innenarchitekten (BDIA). 25 Projekte – von der edlen Style-Frittenbude, über multifunktionale Schulräume bis hin zum Wohnkomfort in einer alten Sennerei – zeigen anhand vieler Projektfotos, Grundrissen und Texten (deutsch/englisch) die Bandbreite guter Innenarchitektur. Drei Fachbeiträge verdeutlichen zudem den Mehrwert gut gestalteter öffentlicher und sozialer Räume und unterstreichen deren

gesellschaftliche Relevanz. Thematisiert wird auch das hartnäckige Engagement, das die Innenarchitekturbüros aufbringen müssen, um bei öffentlichen Auftraggebern und Ausschreibungen berücksichtigt zu werden.

BDIA Handbuch Innenarchitektur 2020/21; 2020. rund 220 Seiten und rd. 340 Abbildungen, Pläne und Skizzen. Texte deutsch und englisch. € [D] 29,95; € [A] 30,80; SFr. 40.90. ISBN 978-3-7667-2461-8 bdia bund deutscher innenarchitekten e.V. (Hrsg.), Callwey Verlag

Betten für Corona-Behandlungszentrum

Stiegelmeyer stattet u. a. das Corona-Behandlungszentrum in Berlin mit Betten aus: Bis zu 1.000 Betten des Herstellers können Covid-19-Patienten aufnehmen. Es ist der bislang größte Auftrag die Stiegelmeyer von solchen weltweit eröffneten Hilfskrankenhäusern im Zusammenhang mit dem Coronavirus erhalten hat. Bereits vor dem Start des Behandlungszentrums hatte auch die renommierte Berliner Charité 150 Puro-Betten zur Aufstockung von Behandlungsplätzen bei uns abgerufen. Sie sind Teil eines neuen Rahmenvertrags über Krankenhausbetten, den die Charité im Januar 2020 mit Stiegelmeyer abgeschlossen hat. Mit dem Projekt auf dem Messegelände hält Berlin nun eine große Zahl weiterer Betten für den Notfall bereit. Das neu geschaffene Behandlungszentrum soll für den Fall der Überlastung Berliner Krankenhäuser als Reserve für die Betreuung von Corona-Patienten dienen. Das familiengeführte Unternehmen kann diese große Menge kurzfristig liefern, weil es zu Beginn der Corona-Krise vorausschauend Betten vorproduziert hat. Den Großteil macht dabei mit über 800 Stück das Modell Evario aus, das sich mit seinen geteilten Protega-Seitensicherungen, den modernen Bedienpanels und seinen Hygiene-Eigenschaften auch für den Einsatz auf Intensivstationen eignet. Das robuste Bett Vivendo Pro sowie der platzsparende und komfortable Nachttisch Quado ergänzen die Ausstattung.



www.stiegelmeyer.com

Inklusiv gestalten

Das Gästehaus der Gold-Kraemer-Stiftung in Frechen

Wie entsteht ein Raumkonzept, das gleichermaßen für Menschen mit vielen unterschiedlichen und ohne jegliche Einschränkungen förderlich und attraktiv ist? Im neuen Gästehaus der Gold-Kraemer-Stiftung in Frechen wurde diese anspruchsvolle Aufgabe mit einem in jeder Hinsicht barrierefreien und atmosphärisch heiteren Entwurf aus dem Brillux Farbstudio Münster gelöst.



Der von Bewohnern und Gästen gemeinsam genutzte Speiseraum hat sich durch seine farbige Neugestaltung in einen heiteren und visuell barrierefreien Ort der Begegnung verwandelt.



Expertise, die sich nutzen lässt

Der Bedarf für Raumkonzepte, die älteren Menschen und Menschen mit Einschränkungen gerecht werden, ist enorm und wird weiter wachsen. Farbgestaltung spielt hierbei eine wichtige Rolle. Brillux beschäftigt sich schon seit Jahren in Theorie und Praxis mit dieser vielschichtigen Aufgabe. In den acht Brillux-Farbstudios bundesweit wurden die Erkenntnisse, die u. a. aus der Zusammenarbeit mit Hochschulen entstanden sind, bereits auf viele Dutzend Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen angewendet. Viele interessante Detailinformationen zur Farbgestaltung für Menschen mit Einschränkungen gibt es in einem Online-Special unter: www.brillux.de/farbe-im-alter Die Brillux Farbstudios beraten und erstellen individuelle Detailentwürfe für Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen: www.brillux.de/farbstudios

Menschen mit Behinderung mitten in die Gesellschaft zu holen, sie nicht auszugrenzen, sondern Grenzen überschreitende Angebote zu schaffen – das heißt Inklusion. Dieses Ziel hat sich die Gold-Kraemer-Stiftung – eine der größten Sozialstiftungen privater Initiative in Deutschland – schon vor fast fünfzig Jahren gesetzt. Das Engagement geht zurück auf das Unternehmerpaar Katharina und Paul R. Kraemer, und es begann in Frechen, vor den Toren Kölns. Hier wurde seit 1972 eine Schule für behinderte Kinder gefördert. Über die Jahrzehnte entstanden Angebote wie ein integratives Begegnungszentrum, ein Reittherapiezentrum, ein Fußball-Leistungszentrum für junge Männer mit geistiger Behinderung, ein Begegnungs-Campus und, mit den Paul-Kraemer-Häusern, Behindertenwohnstätten mit unterschiedlichen Wohnformen. Als im Jahr 2014 das neue Wohn- und Teilhabegesetz in Nordrhein-Westfalen in Kraft trat und bestimmte, dass zukünftig nur noch 24 Menschen mit geistiger Behinderung in einer Einrichtung betreut werden dürfen, gab es Handlungsbedarf im Paul-Kraemer-Haus 1 in Frechen: Das 1982 für 50 Nutzerinnen und Nutzer konzipierte Wohnheim benötigte ein neues Raum- und Nutzungskonzept für rund die Hälfte der Fläche. Die Verantwortlichen entschieden sich für ein Konzept, das das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung noch mehr fördert: Das Gebäude wurde kernsaniert und teilweise in ein Gästehaus umgewandelt, das von allen gebucht werden kann.

Alle sollen sich sicher und wohlfühlen

„Die große gestalterische Herausforderung bestand darin, die vom Gästehaus genutzten drei Etagen in jeder Hinsicht barrierefrei

anzulegen“, erläutert Andrea Schäfer, die das ausgesprochen lebensbejahende und atmosphärisch dichte Farbkonzept federführend im Brillux Farbstudio Münster in enger Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Georg Weuffel aus Bergheim entwickelt hat. Im Einzelnen hieß das: Die Räumlichkeiten mussten alle Anforderungen von Rollstuhlnutzern und Gehbehinderten erfüllen. Menschen mit Seheinschränkungen sollten visuelle Barrierefreiheit vorfinden. Für Nutzer mit geistigen und kognitiven Einschränkungen waren Orientierungsmöglichkeiten zu berücksichtigen. Aber auch Menschen ohne jegliche Einschränkungen sollten sich in dem Gästehaus wohlfühlen und es als attraktives Hotelangebot wahrnehmen.

Den Grundstein für das selbstverständliche Miteinander und die alltägliche Begegnung legen die Struktur und Ausstattung des Gebäudes. Eingangsbereich, Aufzug und Treppenhaus erschließen sowohl das Wohnheim als auch das Gästehaus. Hier stehen insgesamt 14 barrierefreie Doppelzimmer und sechs Einzelzimmer zur



Farbakzente kennzeichnen Barrieren und machen Raumelemente auffindbar: Handlauf, Sockelleisten, Stuhlbeine und Zimmertür in Dunkelbraun heben sich auch für visuell eingeschränkte Menschen kontrastreich vom jeweiligen Hintergrund ab. In der Etagenleitfarbe Grün wird ein Hindernis – die Stütze – und der Eingang zum Zimmer mittels Farbband betont.

Verfügung. Sechs Zimmer sind rollstuhlgerecht ausgebaut. Teilweise verfügen die Zimmer über höhenverstellbare Pflegebetten und ein Schrankbett für eine Betreuungsperson. So können Menschen mit und ohne Behinderung zusammen reisen und wohnen. Die Gäste finden im Haus außerdem zwei Seminarräume, einen Freizeitraum und einen mit den ständigen Bewohnern gemeinschaftlich genutzten Speiseraum vor.

Aus den Fluren entwickelt sich die jeweilige Farbatmosphäre

Jedes Farbkonzept braucht einen Ausgangspunkt. Farbgestalterin Andrea Schäfer verortete ihn in den drei Fluren des Gästehauses – genauer: in der jeweiligen Lounge der Flure, in der die Reproduktion eines jeweils anderen mehrfarbigen, großformatigen Kunstwerks den Ton und die Atmosphäre vorgibt. Maritimes Blau, natürliches Grün und ein an reife Früchte erinnerndes Rot wurden so zu den drei Leitfarben der drei Etagen. Die Stuhl- und Tischfarben der Lounge-Möblierung nehmen diese Farbtöne wieder auf. Diese Leitfarben sind bereits vor Betreten des Etagenflurs durch die Glastür sichtbar und ein wichtiges Orientierungselement mit hoher atmosphärischer Qualität. „Im Zusammenspiel aus Kunstwerk, Sitzmöbeln und Leitfarbe entsteht ein fröhliches, lockeres und modernes Ambiente, in dem man sich sofort willkommen und gut aufgehoben fühlt“, beschreibt Andrea Schäfer den Gesamteindruck.

Der Gang durch den Gang

Die Farbgestaltung in den Fluren nimmt auch ihre funktionellen Aufgaben ernst. So findet sich die jeweilige Flurleitfarbe Blau, Rot oder Grün als schmale senkrechte Farbfläche direkt neben den Türen zu den Zimmern wieder. Dieses farbige Band betont den Eingang und macht ihn für Sehbehinderte besser auffindbar. In den Farbbändern integriert sind die großformatigen Zimmernummern und – für kognitiv eingeschränkte Menschen – demnächst noch zimmerindividuelle plakative Symbole, die jeweils der Stilwelt des Flurs entlehnt sind. Im maritim-blauen Flur wird Zimmer Nr. 15 so zum „Walfisch“-Zimmer, die 21 im roten Flur kennt man auch unter der Bezeichnung „Apfel“.

Ebenso dienen die dunkle Sockelleiste, der dunkle gebeizte Handlauf und die dunklen Türblätter der visuellen Barrierefreiheit. „Sie unterstützen die Sicherheit und Eigenständigkeit der sehingeschränkten Nutzer, weil sie sich kontrastreich vom Grundfarbton der Wände – einem anheimelnden hellen Sandton – abheben“, zeigt Andrea Schäfer auf. Der helle, warme Boden mit Holzcharakter ermöglicht es Sehingeschränkten zudem, eventuell vorhandene Hindernisse besser zu erkennen – und gibt dem Flur gleichzeitig Leichtigkeit und Weite. Außerdem wird die Stütze im Lounge-Bereich als Hindernis deutlich sichtbar und mit Eckprofilen gegen Beschädigungen durch einen Rollstuhl wesentlich resistenter gemacht.

Der Aufenthalt im Zimmer – sicher und inspirierend

Individuell und barrierefrei, klar und dabei atmosphärisch stark – diese Eigenschaften trägt das Farbkonzept auch in die Zimmer. Farbdesignerin Andrea Schäfer: „Grau und Dunkelbraun als Farbtöne für Wände und Möbel waren von vorneherein tabu. Vielmehr sollten strahlende und kräftige Farbtöne wie ein selbstbewusstes Pink, ein frühlingshaftes Grün, ein klares Blau und ein nordisches Petrol die Zimmer und ihre Nutzer mit jeweils einzigartigem, optimistischem Flair beleben.“

Die jeweilige Zimmerleitfarbe erstrahlt in der Regel auf der großen Längswand am Kopfende des Bettes und zusätzlich an der Türwand zum Flur hin. Das haucht nicht nur dem Raum mehr Farbe ein, sondern trägt auch deutlich zur Unterscheidbarkeit

von Flur- und Badezimmertür bei. Dies wird auch durch die unterschiedlich farbigen Türblätter – Dunkelbraun zum Flur hin, Hellbraun für den Eingang in den Sanitärkubus – unterstrichen. Ästhetische Gestaltung verbindet sich so ganz selbstverständlich mit visuell barrierefreier Gestaltung. Sie zeigt sich an weiteren Details.

So machen die hier ebenfalls dunkelbraun abgesetzten Sockelbereiche den Raumgrundriss für Menschen mit Seheinschränkungen deutlich erfahrbar. Damit für diese Nutzergruppe das Mobiliar nicht zur Stolperfalle wird, wurde auf dunkle und damit gut sichtbare Stuhl- und Tischbeine großen Wert gelegt. Sie heben sich kontrastreich vom Boden ab. Hier wurde derselbe Belag verlegt wie im Flur – auch, um optisch farbliche Schwellen zu vermeiden – und lediglich um 90 Grad gedreht.

Eine ungewöhnliche Lichtlösung bringt das gesamte Raumdesign im wahrsten Sinne zum Leuchten: Die LED-Lichtleiste unterhalb der Decke sorgt für eine schwebende, indirekte Beleuchtung und für noch strahlendere Raumfarben.

Der Speiseraum – Appetit auf Begegnung

Zu den Mahlzeiten treffen sich Wohnheimnutzer, Gästehausbewohner und auch die Mitarbeiter der Einrichtung im Speiseraum. Er ist für 60 Personen ausgelegt und wurde – wie auch die Küche – aufwendig modernisiert.

Im Vorher-Nachher-Vergleich fällt sofort ins Auge, wie sich die farbige Kulisse des Gemeinschaftsraums verändert hat und jetzt die gewünschte anheimelnde Offenheit ausstrahlt. Aus der zuvor schweren Holzdecke ist durch eine weiße Beschichtung, unterstützt von entsprechenden Deckenlampen, ein hoher und luftiger Kopfraum entstanden. Das Weiß der Wände setzt diese Wirkung fort.

Für den Farbklang ist ein freundliches Apfelgrün zuständig. Es hebt den Bereich der Speiseausgabe markant hervor und findet sich auch in der Möblierung wieder. „Diese frische, leichte Umgebung macht Appetit auf Begegnung – und erfüllt mit der kontrastreichen Farbigkeit von Einbauten und Sockelleisten wiederum die Voraussetzungen für visuelle Barrierefreiheit“, fasst Andrea Schäfer zusammen. ■



Ablesbar durch Farbgebung: In den Zimmern werden die Türen zum Flur und zum Bad differenziert. Der Raumgrundriss ist durch die umlaufenden dunklen Sockelleisten sofort erkennbar. Jedes Gästezimmer gewinnt durch seine Leitfarbe und die indirekte LED-Beleuchtung eine immer einzigartig anheimelnde Atmosphäre.

Kontakt: Brillux GmbH & Co. KG, Münster
Marco Bock, Projektmanager Brillux Farbstudios
Tel.: +49 251 7188-766
m.bock@brillux.de
www.brillux.de

Mut zum Tunnelblick

Wie fühlt sich das Alter an? Im Chemnitzer Sinnestunnel kann man es erleben.

Im Sinnestunnel in Chemnitz erleben Besucher hautnah, wie sich alters- oder krankheitsbedingte Einschränkungen anfühlen. Caparol wirkte an der außergewöhnlichen Konzeption mit und hat die anspruchsvolle Farb- und Oberflächengestaltung beigeleitet.



Die vermeintlich einfache Strecke wird schnell zur komplizierten Herausforderung. Farben, Texturen, Lichtverhältnisse und Bodenbelag wirken plötzlich völlig anders als gewohnt.

Wie nehmen ältere Menschen einen Raum wahr, wenn ihr Sehvermögen eingeschränkt ist? Wie bewegen sie sich durch ein Zimmer, wenn ihr Muskeltonus nachlässt? Welche Wirkung hat Beleuchtung auf Demenzkranke, wie fühlen sie sich damit? Antworten auf diese und viele andere Fragen finden Interessierte seit Kurzem in Chemnitz: Dort nämlich ist ein beeindruckender Sinnestunnel entstanden, in dem Besucher auf 30 Quadratmetern hautnah erleben können, wie sich das Leben und Wohnen im Alter und mit entsprechenden Einschränkungen anfühlt. Der Tunnel bildet den Eingang zum WohnXperium, einer Erlebniswelt rund ums Wohnen und Arbeiten. „Mit dem Sinnestunnel wollen wir bei den Teilnehmern ein Bewusstsein für die immense Wirkung von Licht, Farbe und Boden schaffen, ihre Sensibilität schulen – und zeigen, wie sich schon durch kleine, geschickte Änderungen große Verbesserungen erzielen lassen“, erklärt Alexandra Brylok vom Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften, der das WohnXperium federführend initiiert hat.

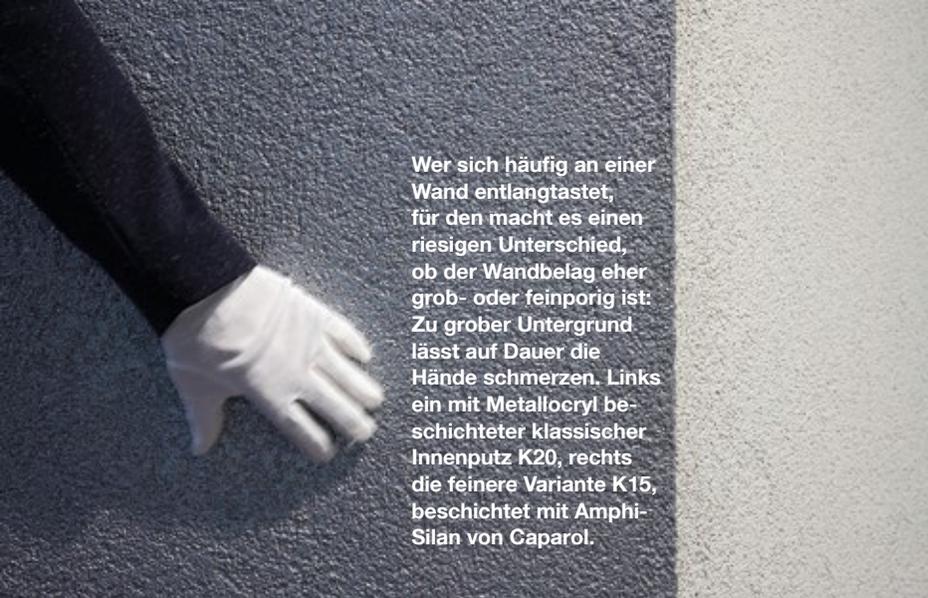
Brille und Kopfhörer auf, Handschuhe an – und los!

Bevor die Besucher den Tunnel betreten, haben sie die Wahl zwischen verschiedenen „Accessoires“, die alters- beziehungsweise demenztypische Einschränkungen simulieren: Spezielle dunkle Brillen schränken ihre Sicht ein oder nehmen sie sogar ganz. Kopfhörer lassen nur noch wenige Geräusche durch. Und Handschuhe vermindern das Tastgefühl. So ausgerüstet, fühlt sich mancher Besucher urplötzlich um Jahrzehnte gealtert – und soll sich nun seinen Weg durch den Tunnel bahnen. Zunächst betritt der Besucher einen Abschnitt, der aussieht wie jeder zweite deutsche Hausflur vor 20 Jahren: Linoleum auf dem Boden, graue Raufaser an der Wand, und von oben leuchten Deckenspots ungnädig herab. Die Besucher merken schnell, dass das kühle Grau die Raumdimensionen verschwimmen lässt. Die grellen Deckenspots werfen unschöne Schatten, die gerade demenzkranken Menschen oft Probleme bereiten: Sie fühlen sich in solchen Lichtsituationen verfolgt und bekommen Angst vor dem Schatten, der mit Ihnen wandert.

Über eine Schwelle – mit Seheinschränkung eine ungewohnte Hürde – geht es von der Flur- in eine Wohnraumsituation. Auf den nächsten Metern bewegen sich die Tunnelbesucher durch verschiedene Farbwelten, über unterschiedliche Bodenbeläge und durch wechselnde Beleuchtungssituationen. Die Atmosphäre ändert sich mit jedem Schritt ein wenig weg von lieblos-nüchtern und hin zu aufwendig-akzentuiert.

Von grob zu fein – von nüchtern zu hochwertig

Der Innenputz etwa wird bald feiner und ist zudem mit Metalloxyd von Caparol beschichtet, so dass er sich viel glatter anfühlt: Das ist wichtig für Menschen mit Seheinschränkungen, die sich oft an der Wand entlangtasten – auf Dauer schmerzen raue Oberflächen an den Fingern. Es folgt eine Wandfläche, die mit der Linie Capaver Element Effects im Design Dot gestaltet ist: Aus der Wand steigen kleine Punkte auf, die nicht nur toll aussehen, sondern auch eine angenehme Haptik mitbringen. Schnell zeigt sich außerdem, dass Grau nicht gleich Grau ist: Statt dem kühlen Farbton im Flurbereich finden sich im Tunnelverlauf warme, freundliche Grautöne, die für eine heimelige Atmosphäre sorgen.



Wer sich häufig an einer Wand entlangtastet, für den macht es einen riesigen Unterschied, ob der Wandbelag eher grob- oder feinporig ist: Zu grober Untergrund lässt auf Dauer die Hände schmerzen. Links ein mit Metallocryl beschichteter klassischer Innenputz K20, rechts die feinere Variante K15, beschichtet mit Amphibolan von Caparol.

Wie Farben wirken: Lebensräume aus der „Colours that care“-Themenreihe

Um Menschen mit altersbedingten Einschränkungen in der Wahrnehmung, eventuell auch mit einer Demenzerkrankung, in ihrer Wohnsituation zu unterstützen, haben Caparol und Forbo das Farb-Material-Konzept der „Lebensräume“ entwickelt und in einer Broschüre der „Colours that care“-Reihe zusammengefasst. Das Kompendium erläutert kognitive Veränderungen durch Alter und Demenz. Insbesondere aber erfahren die Leser, wie eine geschickte Farbgestaltung die betroffenen Menschen in ihrem Alltag unterstützt. Sechs verschiedene, von Naturtönen geprägte Farbwelten zeigen ansprechende Farbharmonien: Sie erlauben die Realisierung individueller Farbkonzepte und werden gleichzeitig den Bedürfnissen älterer Bewohner gerecht.

colours-that-care.caparol.de/lebensraeume.html

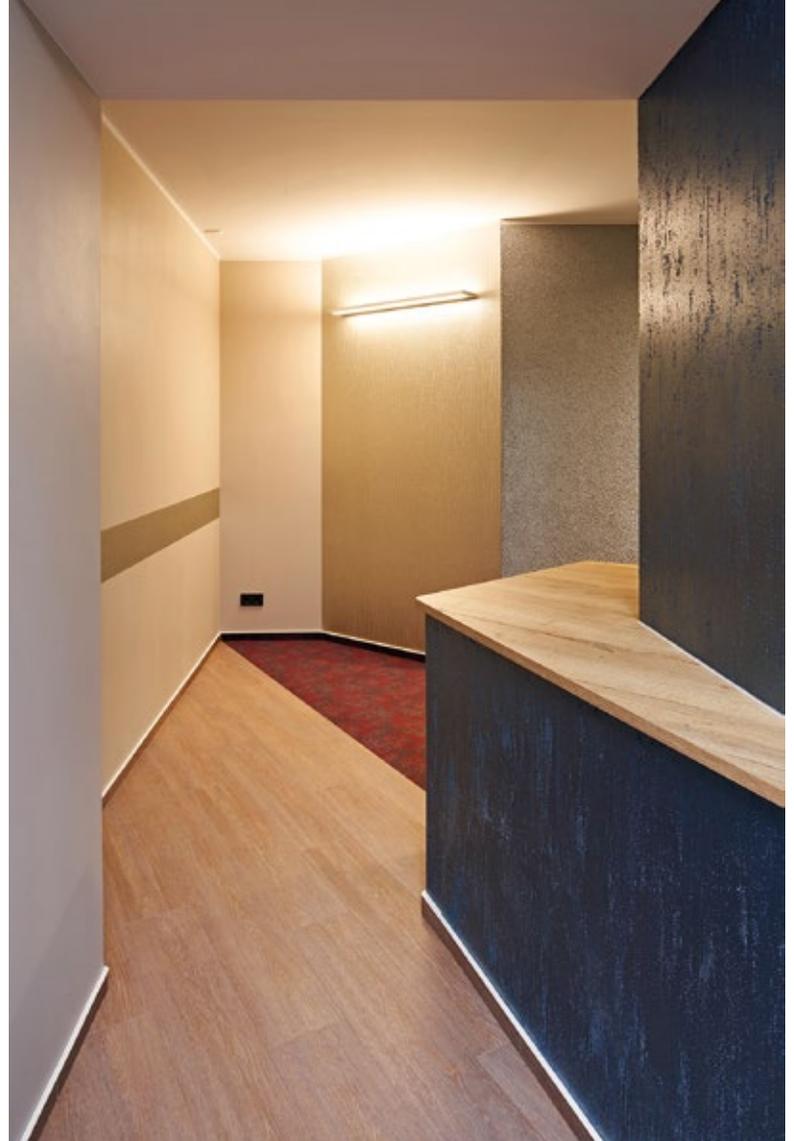


▲ Die Wandgestaltungen von Caparol – hier Capadecor Stucco de Luce und Capadecor Metallocryl, gespachtelt auf Amphibolin beziehungsweise die Kreativtechnik Düne – korrespondieren farblich mit Teppichfliesen und dem Designbelag Allura von Forbo.

Nun macht der Tunnel eine 90 Grad-Kurve – gar nicht so einfach, wenn man schlecht sieht, hört oder fühlt. Ein farblich und haptisch abgesetzter Führungstreifen hilft den Besuchern deshalb bei der Orientierung und leitet sie sicher um die Ecke. Hier nun geht es besonders hochwertig und elegant zu. Mit Capadecor Stucco Eleganza wurde ein beeindruckender Perlmuttglanz aufgebracht, aufgetragen mit der Venezianerkelle. Ein paar Schritte weiter findet sich eine spiegelglänzende Wand aus Capadecor Stucco die Luce – ebenfalls eine anspruchsvolle Malerarbeit. Natürliche Rot- und Blautöne unterstreichen die edle Wirkung der Wandgestaltungen und sorgen für Kontraste. „Wenn die Leute schließlich den Ausgang erreichen, sind sie oft total überrascht, manche fast sogar schockiert“, erzählt Brylok weiter. „Viele sind über alters- und erkrankungsbedingte Einschränkungen in der Theorie sehr gut informiert. Aber selbst ganz praktisch zu fühlen und zu spüren, was es eigentlich bedeutet, nur noch wenig zu sehen oder zu hören, ist einfach etwas ganz anderes.“

Know-how verschiedener Disziplinen

Entwickelt hat Alexandra Brylok den Sinnestunnel gemeinsam mit einem Projektteam, in dem Experten verschiedener Disziplinen ihr Know-how zusammentrugen. Mit im Boot war – neben der TU Chemnitz, dem Institut für Holztechnologie, der Firma Waldmann sowie Forbo, Hersteller hochwertiger Bodenbeläge – ,



▲ Eine Beleuchtung mit warmem Licht lässt den Raum sofort einladender wirken – sie schafft eine angenehme Atmosphäre und eignet sich besonders gut für Wohnräume.

auch Eva Helterhoff vom Caparol FarbDesignStudio. Sie zeichnete verantwortlich für die Entwicklung der Farb- und Oberflächengestaltung. „Von der schlichten Raufaser bis hin zu effektvollen Wandgestaltungen ist im Tunnel alles dabei. Unser Ziel war es, die Oberflächen fein aufeinander abzustimmen und die Farbtöne miteinander korrespondieren lassen. Beides galt es zudem in Einklang mit dem Bodenbelag zu bringen und an verschiedene Beleuchtungen anzupassen.“ In die Gestaltung des Tunnels lies die Innenarchitektin viel Wissen aus dem Kompendium „Lebensräume“ der Themenreihe „Colours that care“ von Caparol einfließen, das gleichermaßen funktionale wie auch atmosphärische Farbharmonien für das Wohnen im Alter vorstellt.

Die anspruchsvollen Maler- und Bodenbelagarbeiten übernahmen die Spektrum Malerwerkstätten aus Chemnitz, beratend zur Seite stand Ihnen Caparol-Vertriebsmitarbeiter Ronny Rümmler. „Der Sinnestunnel war natürlich auch für uns ein außergewöhnliches Projekt“, erzählt Spektrum-Geschäftsführer Andreas Herold. „Wir hatten es dort mit sehr vielen verschiedenen Arbeitsprozessen zu tun, die es in kurzer Zeit auf vielen kleinen Flächen auszuführen galt. Da war sehr exaktes Arbeiten nötig.“ Umso mehr freute er sich, nach Eröffnung des Sinnestunnels selbst einmal mit dunkler Brille hindurchzugehen: „Unser Sehsinn ist immerhin unser wichtigster Sinn. Das, was wir selbst an Flächen erarbeitet haben, einmal mit eingeschränkter Sicht zu erleben, war auch für mich sehr interessant.“ ■

Kontakt: Caparol Farben Lacke Bautenschutz GmbH
Ober-Ramstadt
Tel.: 06154/71-0
info@caparol.de
www.caparol.de



Ein Spielnest lädt die Kinder zum Spielen ein und verkürzt die Wartezeit.

Möbiliar und Einrichtung

Naturnahe Atmosphäre

Eine Praxis für Kindergesundheit in Bad Bentheim

Die neuen Räumlichkeiten des Medizinischen Versorgungszentrums der Euregio-Klinik vereinen Wohlfühlambiente und Funktionalität. Natürliche Materialien, gedeckte Farbkombinationen und eine entspannte Atmosphäre, wie sie sonst nur in der heimischen Natur zu finden ist, lassen sich nun auch in der Praxis für Kindergesundheit in Bad Bentheim erleben. Das Konzept entwickelte das Düsseldorfer Büro BKP.

Baum- und Blattmotive an den Fenstern spiegeln schon von außen an der Fassade der von BKP gestalteten Praxis für Kindergesundheit in Bad Bentheim die grüne Umgebung wider – im Innenraum dient diese Fenstergestaltung gleichzeitig als Sichtschutz. Mit Blick nach draußen wird er durch die Baumkronen rund um die Praxis noch unterstützt.

Der Empfang in der Praxis ist als freundliche Waldumgebung gestaltet. Das Wurzelwerk am Anmeldetresen animiert die kleinen Besucher zum Klettern – und den Erwachsenen bietet es Ablagemöglichkeiten. Ein hölzernes Vogelbild an der Wand lädt zu einem Spannweitenvergleich mit Storch, Ente, Spatz und Co ein.

Mit dem Vogelflug ins Wartezimmer

Ein Vogelschwarm unter der Decke weist den Patienten den Weg ins Wartezimmer. Ein Spielnest und weitere Waldbewohner laden die Kinder zum Spielen ein und verkürzen so die Wartezeit. Die Stühle bestehen aus recycelten PET-Flaschen. Das Waldmotiv im Wartezimmer sorgt für eine entspannte Atmosphäre und strahlt positive Ruhe für die bevorstehende Behandlung aus.

Die Behandlungszimmer sind entsprechend der heimischen Vogelarten Rotkehlchen, Grünling, Blaumeise und Buchfink mit unterschiedlichen Farbkonzepten gestaltet. Farbige Vogelspuren auf dem Boden leiten die Patienten auf den rechten Pfad.

Grüne Gesprächsinsel

Auch im Bereich der Psychotherapie sorgt der wohnliche Charakter für Wohlbefinden. Die grüne Gesprächsinsel bietet Platz für flexible Kommunikationsszenarien. Unterschlupf bietet die Baumhöhle. Mit Kordeln und Tüchern umspannt, bietet sie eine Rückzugsmöglichkeit für scheue Rehe und ängstliche Hasen. Auch freche Dachse und schlaue Füchse haben hier ihren Spaß. Spielerisch können so die unterschiedlichen Charaktereigenschaften von Waldbewohnern und -besuchern in die Therapie eingebunden werden.

Therapeutisch wirksame Architektur

Strukturen, Abläufe und Hygieneanforderungen wurden durch den gezielten Einsatz von konzeptbezogenen Farben, Materialien und einem bildlichen Leitsystem in eine stressbefreite Umgebung integriert. Das Konzept fördert die Aufenthaltsqualität in der Praxis und stellt das Wohlbefinden der Patienten und des Praxisteams in den Vordergrund. ■

Kontakt: BKP GmbH
Düsseldorf
Tel.: 0211 557976-00
info@b-k-p.net
www.b-k-p.net

Wohnlicher Charme

Pflege und Wohnen im Pflegezentrum der Stiftung Amalie Widmer

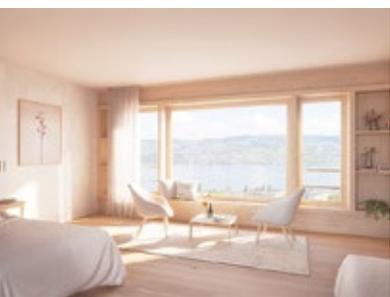
„Wohncharme“ statt „Spitalflair“ soll den Neubau von ATP Architekten Ingenieure für die Stiftung Amalie Widmer aus Horgen im Schweizer Kanton Zürich prägen. Dafür sieht das Konzept die kluge Anordnung unterschiedlicher Nutzungseinheiten vor – ohne Abstriche bei der Funktionalität der pflegerischen Abläufe.

Die beiden eigenständigen Baukörper des Neubaus der Stiftung Amalie Widmer werden hangparallel in die vorhandene Überbauungsstruktur gesetzt. Im nördlichen Teil der Überbauung sind die Pflegefunktionen angeordnet, im südlichen das Betreute Alterswohnen. Ein zusätzliches Sockelgeschoss verbindet die beiden Bauten und dient als Gelenk – mit Platz für Verwaltung, Restaurant und Gesundheitszentrum. Die Gestaltung der Fassade mit den gegliederten horizontalen Bändern trägt dazu bei, beide Gebäude (Pflege und Wohnen) gestalterisch zu verbinden.

Durch Nutzungen wie dem Restaurant mit Terrasse und Grünanlagen wird der Neubau die Umgebung auch für die Nachbarschaft verbessern und neue Orte der Begegnung schaffen.

Design, Licht- und Farbkonzept

Das Konzept für das Interieur ist darauf ausgelegt, das Heim zum Zuhause zu machen. Die elegante und friedvolle Architektur der vier Wohnetagen soll den betagten Bewohnern die Atmosphäre einer Wohngemeinschaft vermitteln. Dafür nutzen ATP Architekten Ingenieure warme Erdtöne und natürliche Materialien. Die Fensterfront in den Bewohnerzimmern ist beispielsweise als eine Art Einbaumöbel in Holz vorgesehen. Mit einer großen Fensterverglasung schafft sie für die Bewohner uneingeschränkte Sicht ins Freie mit atemberaubenden Blicken auf den Zürichsee und die Berge.



Generell legen die Architekten auf die attraktive Gestaltung der Bewohnerzimmer besonderen Wert bei dem Projekt. Sie sind überwiegend als Zweibett-Zimmer geplant. Die Herausforderung dabei ist es, die beiden Zimmerhälften so zu gestalten, dass keine Zone in Raumqualität oder Funktionalität gegenüber der anderen abfällt. Um dies zu ermöglichen, sind

die Eingänge in die Zimmer jeweils auf der Zimmerachse geplant. So entstehen zwei gleichwertige Zonen. Auf diesem Konzept beruht auch der Grundriss der Pflegestationen.

Platz für Bewohner und Pflegemitarbeiter

Jeder Bewohner soll seinen Schlafplatz in einem L-Winkel im Zimmer haben, der in mindestens zwei Varianten möbliert werden kann. Pro Bewohner sind zwei Einbauschränke angedacht. Die Zimmer werden durch Vorhänge in zwei Zonen unterteilt, die



Durch die klar geführten Wegsysteme mit Handläufen durch den gesamten Garten können sie ihren Bewegungsdrang stillen und ihre Sinne an den Inselbeeten aktivieren

einen großzügigen Bereich für die Pflege einräumen, aber auch die Möglichkeit des Rückzugs bieten.

Der Korridor vor den Zimmern ist sehr großzügig bemessen und bietet sowohl Raum für die Bewohner, die auf den Bänken miteinander kommunizieren und das Geschehen beobachten können, als auch für das Personal, das hier mühelos und barrierefrei Betten manövrieren kann. Auch die Eingangszone in die Bewohnerzimmer ist großzügig und bietet genügend Platz für Rollator und Garderobe.

Erlebnisdgarten

Eine Besonderheit des Projekts ist der barrierefrei zugängliche Erlebnisdgarten. Durch die Anordnung im 1. Obergeschoss können die Bewohner hier Privatsphäre genießen, ohne das Gefühl des Eingesperrtseins. Durch die klar geführten Wegsysteme mit Handläufen durch den gesamten Garten können sie ihren Bewegungsdrang stillen und ihre Sinne an den Inselbeeten aktivieren.

Die Arbeit im Garten unterstützt die Eigenständigkeit der Bewohner: Hier können sie selbst pflanzen und mit der Erde arbeiten – und durch das Schmecken und Riechen, durch das Wühlen und Fühlen vielleicht die eine Erinnerung zurückgewinnen oder einfach nur die atemberaubende Sicht auf den Zürcher See genießen.

Gründe für den Wettbewerbsgewinn

Die auslobende Stiftung Amalie Widmer begründete den Wettbewerbssieg des Zürcher Büros ATP u. a. mit dem klugen Grundrisskonzept, der architektonischen Haltung, der zeitgemäßen Gestaltung der pflegerischen Abläufe und der spannenden Anordnung der Nutzungseinheiten: Das Projekt sei „als Resultat eines Studienprojekts erstaunlich ausgereift und sehr systematisch und stringent organisiert. Trotz dieser ‚strengen Grundordnung‘ bietet es stimmungsvolle Raumbeziehungen mit Durch- und Ausblicken, welche den Bewohnern das Leben im Heim leichter machen werden.“ ■

Kontakt: ATP Architekten Ingenieure, Innsbruck
Tel.: +43 512 5370-111
presse@atp.ag
www.atp.ag

Sicherheit geht vor

Sturzprävention in Gesundheit und Pflege

Ein einfacher Sturz kann für ältere oder gehandicapte Menschen verheerende Auswirkungen haben. Oftmals ist eine Hüftfraktur die Folge von Ausrutschen oder Stolpern und die Hälfte der Betroffenen erreicht nie wieder die ursprüngliche Mobilität – jeder Fünfte stirbt sogar innerhalb kürzester Zeit. Rutschfeste Bodenbeläge sind daher in Pflegeheimen und Krankenhäusern unverzichtbar.

Nicht nur ältere und gehandicapte Menschen sind Sturzrisiken ausgesetzt. Mehr als ein Drittel der Mitarbeiter in Gesundheits- und Sozialbereichen sind ebenfalls davon betroffen. Als Folge der entstandenen, gesundheitlichen Beeinträchtigungen führt das zu kostspieligen Fehlzeiten.

Daher ist es besonders wichtig, schon bei der Konzeption von Gebäuden im Gesundheitswesen das Sturzrisiko möglichst weit zu minimieren. Dafür müssen die besonderen Bedürfnisse von Bewohnern und Patienten, wie körperliche und geistige Einschränkungen, bei der Planung mit einbezogen werden. Ein hohes Gefahrenpotential bergen beispielsweise eine unzureichende Beleuchtung oder ein schlechter Bodenbelag.

Rutschfest mit rauer Oberfläche

Rutschfeste Bodenbeläge sind daher unverzichtbar. Der optimale Bodenbelag in Pflegeheimen und Krankenhäusern sollte einen hohen Rutschfestigkeitswert aufweisen sowie eine gewisse Oberflächenrauigkeit. Darüber hinaus ist es besonders wichtig, einen strapazierbaren und langlebigen Bodenbelag auszuwählen, sodass die Rutschsicherheit auch über mehrere Jahre gewährleistet ist.

Viele Böden weisen einen Glanz auf, der bei Menschen mit Sehbehinderungen oder Demenz den Eindruck eines nassen Bodens suggerieren kann. Hier bietet Altro Bodenbeläge in matter Optik an – nicht nur mit hoher Rutschfestigkeit, optimalem Schutz und Komfort, sondern auch mit einer großen Auswahl an hellen und kräftigen Farben.

Aber nicht nur die Farbpalette spielt bei der Raumgestaltung in Gesundheit und Pflege eine entscheidende Rolle. Auch die klare Abgrenzung von Boden, Wand und Decke hilft den Bewohnern die Unsicherheit zu nehmen. Hierbei muss besonders auf die Lichtreflexion (LVR) geachtet werden, da diese essentiell für die Unterscheidung von Objekten beiträgt. Auch bei der Verlegung verschiedener Bodenbeläge nebeneinander, sollten die LVRs berücksichtigt werden, da sonst die Illusion einer Stufe entstehen könnte.

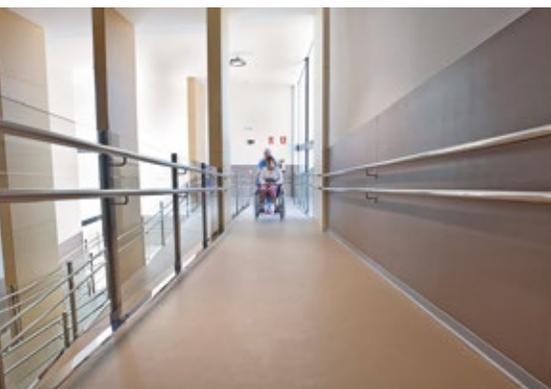
Um die Rutsch- und Stolpergefahr zu reduzieren, muss auch bei Treppen der Unterschied zwischen Treppe und Boden erkennbar sein. Zudem bietet die deutliche Abgrenzung zwischen Wand und Handläufen Bewohnern und Patienten mehr Sicherheit in ihrer Mobilität. Hier bietet sich die Wahl einer Kontrastfarbe an, sodass sich Stufen und Kanten wie auch Handläufe von Boden und Wand absetzen.

Lösungen für Pflegeeinrichtungen und Krankenhäuser

Die Altro Bodenbeläge bieten in Kombination mit dem Wandsystem Altro Whiterock eine Lösung für Pflegeeinrichtungen und Krankenhäuser. So eignen sich Altro Stronghold 30 und Altro Aquarius für Umgebungen mit hohem Rutschrisiko, etwa in Küchen und Bädern. Durch ihre Klassifizierung von R12 bzw. R11 sind sie trittsicher und minimieren das Rutschrisiko unter Bedingungen, die in den jeweiligen Einsatzgebieten vorkommen – und das über die gesamte Produktlebensdauer.

Altro Orchestra / R 200 und Altro Serenade / R 450 wurden speziell für Bereiche entwickelt, in denen Komfort und Schalldämmung eine Rolle spielen. Neben einer großen Auswahl Farb- und Designoptionen bieten sie sehr gute akustische Eigenschaften mit bis zu 19 dB Trittschallminderung. Zudem haben die Böden eine hohe Gehelastizität – das erleichtert dem Personal den Arbeitstag und beugt Sturzverletzungen der Bewohner vor.

anfrage@altro.de
www.altro.de



Altro Aquarius ist speziell geeignet für Umgebungen mit hohem Rutschrisiko.



Altro Serenade / R 450 mm ist nicht nur lärmreduzierend (19 dB), sondern bietet mit einer Dicke von 3,9 mm eine hohe Gehelastizität.



Das Wandsystem Altro Whiterock bildet gemeinsam mit den Bodenbelägen von Altro ein versiegeltes, wasserdichtes System für mehr Sicherheit und Hygiene.

Wohlfühlräume für Senioren

Bodengestaltung in der Pflege

Das Whitepaper „Seniorenpflege – Gestaltung von Pflegeheimen für Senioren und Demenzkranke“ von Tarkett liefert Planern konkrete Empfehlungen speziell im Hinblick auf die Wahl der Bodenbeläge in Pflegeeinrichtungen.

Ob Rentner, Best Ager oder Silver Surfer – im Jahr 2030 werden knapp 20 Prozent der deutschen Bevölkerung über 67 Jahre alt sein. Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt zugleich auf 4,6 Millionen Menschen. Angesichts dieser Bevölkerungsentwicklung gehört es zu einer der wichtigsten Aufgaben, älteren Menschen Lebensraum zu bieten, in dem sie sich wohl fühlen.

Tarkett hat im Rahmen einer großangelegten Feldforschung über mehrere Jahre zahlreiche öffentliche und private Pflegeeinrichtungen besucht. Ziel war es, Erkenntnisse über den Einfluss

und die Mobilität. Mit der Wahl des Bodenbelags kann auf sensorische und emotionale Einschränkungen wie etwa eine geringere Wahrnehmung von Kontrasten und Farben oder Hörprobleme spürbar eingegangen und die Lebensqualität der Senioren verbessert werden.

Eine adäquate Innenraumgestaltung in Pflegeheimen berücksichtigt die besonderen Bedürfnisse von Senioren nicht allein, sondern stimuliert die kognitiven Fähigkeiten älterer Menschen aktiv. Tarkett beschreibt im weiteren Verlauf des Whitepapers die tragende Rolle, die dem Bodenbelag dabei zukommt. Gewähr-



Helle Räume kommen älteren Menschen entgegen, da sie doppelt bis drei Mal so viel Licht benötigen, um gut sehen zu können.



Die Studie empfiehlt insbesondere für demenzkranke Menschen eine harmonische und kontrastreiche Farbauswahl.

von Design, Farbe und Beschaffenheit von Bodenbelägen auf Senioren und Demenzkranke zu gewinnen.

Die Ergebnisse zeigen, wie die adäquate Innenraumgestaltung in Pflegeheimen aussehen sollte und welche besonderen Bedürfnisse von Senioren an ihre Wohnumgebung und insbesondere den Bodenbelag berücksichtigt werden sollten. Darüber hinaus wurden Interessengruppen wie Familienangehörige, Architekten, Betreiber sowie das Pflegepersonal in die Befragung mit einbezogen. Das Ergebnis ist ein Leitfaden für Fußbodenlösungen, die für alle Nutzer eines Pflegeheims einen Mehrwert haben, kosteneffizient umsetzbar, lange haltbar und leicht zu reinigen sind.

Schlüsselfaktoren Sehen, Hören und Fühlen

Die allgemeinen Faktoren des Alterwerdens behandelt das Whitepaper im ersten Teil. Dazu gehören das Sehvermögen, das Gehör

leistet der Untergrund beispielsweise einen komfortablen und sicheren Auftritt, wird das Selbstvertrauen in die eigenen Kräfte gestärkt und animiert zur selbstständigen Fortbewegung. Weniger förderlich sind dagegen plötzliche Farbwechsel oder komplexe Muster, da sie vor allem von Demenzkranken als Hindernisse wahrgenommen werden und Ängste auslösen können.

www.tarkett.de

Handlungsempfehlungen und Hintergrundinformationen stehen als Whitepaper unter folgendem Link zum kostenfreien Download zur Verfügung: https://media.tarkett-image.com/docs/BR_DE_White_Paper.pdf

© Fotos: Tarkett



Christian Voss: „Durch die zurzeit geforderten Hygienekonzepte und -maßnahmen braucht es Fachkompetenz und Technik aus dem SHK-Handwerk.“

Fokus: Gebäudetechnik // Sanitär und Klima

Systemrelevant

Sanitär- und Gebäudetechnik in Zeiten der Pandemie

Sie ist eine innovationsfreudige Branche – und wie wichtig die Sanitär- und Gebäudetechnik für den Alltag von uns allen ist, vor allem aber für Pflege- und Gesundheitseinrichtungen, zeigt sich gerade in der Krise. Sie verlangt von uns auch, neu zu denken. Wir sprachen darüber mit einem langjährig erfahrenen Mann der Praxis, insbesondere in Pflegeheimen und Krankenhäusern: Christian Voss, Geschäftsführender Gesellschafter der Heinrich Voss Gebäudetechnik aus Haselünne im Emsland.

Herr Voss, wir erleben derzeit eine Pandemie, die uns sicher noch länger beschäftigen wird. Wie nehmen Sie das in Ihrem Alltag als Gebäudetechnik-Unternehmen wahr?

Christian Voss: Wir nehmen diese Zeit als eine ganz besondere Zeit wahr. Von Angst, Verunsicherung, Wut, aber auch Zusammenhalt, Motivation gibt es zurzeit viele Gefühle, die einen ab und zu auch übermannen. Die zum Teil täglich neuen Herausforderungen fordern uns als Unternehmen, aber auch jeden einzelnen. Dabei geht es um Beschränkungen – und auch um neue Vorgehensweisen. Negativ nehme ich die Ausmaße der Pandemie in einigen Teilen der Welt wahr, den Druck, welcher nun auf der Politik, aber auch auf der Wirtschaft liegt. Positiv empfinde ich den Zwang zur Digitalisierung. Hier zeigt sich doch, dass wir auch gut digital kommunizieren und sogar arbeiten können.

Welchen Beitrag kann ein Sanitär- und Gebäudetechnik-konzept hier leisten?

Christian Voss: Unsere Branche gehört mit zum systemrelevanten Handwerk und hat somit natürlich eine besondere Rolle in dieser Zeit. Wir leisten neben der täglichen Arbeit auf den Baustellen und dem Kundendienst

auch den Service für den Bereich Trinkwasser- und Lüftungshygiene. Das ist ein nicht unwesentlicher Faktor in der heutigen Zeit. Das Thema Gesundheit und Hygiene rückt derzeit in den Fokus und bietet somit dem Handwerk und unserer Branche ein viel breiteres Arbeitsfeld. Auf einmal wird Hygiene im Einzelhandel zur Normalität. Hier bedarf es neuer Konzepte und daraus resultierender Techniken, welche den Umgang mit der Hygiene auf ein neues Level heben.

So wird und muss auch die Gebäudetechnik teilweise überdacht und angepasst werden. Der Transport von Luft und Trinkwasser muss hygienisch einwandfrei erfolgen können. Durch die zurzeit geforderten Hygienekonzepte und -maßnahmen braucht es hier Fachkompetenz und Technik aus dem SHK-Handwerk.

Könnten Sie einmal zusammenfassend sagen, was aus Ihrer Sicht die wichtigsten Anforderungen an ein solches Konzept sind?

Christian Voss: Zurzeit zeigt sich deutlich, dass das Thema Hygiene nicht immer den Stellenwert hatte, den es aber haben muss. Dies gilt nicht nur im täglichen Umgang mit Menschen, sondern ganz besonders in den Bereichen wo Menschen besonders ge- und geschützt werden müssen. In Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, aber auch Schulen und Kindertagesstätten. Zudem müssen die eingesetzten Produkte in der Sanitärbranche pflegeleicht und funktionell sein. Kontaktloses Waschen ist hier nur ein Beispiel für Anwendungen und Techniken, die bald zum Standard gehören werden.

Der Gesundheitsbereich steht unter einem starken Kostendruck. Hat das Folgen für die Investitionen in diesem Bereich?

Christian Voss: Ja, natürlich. Durch die Privatisierung im Gesundheitssystem werden Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen nicht selten nach wirtschaftlichen Aspekten geführt, dort steht der Faktor des wirtschaftlichen Erfolgs auf der gleichen Stufe wie der Mensch. So bekommen wir es zumindest häufig zu spüren. Anschaffungen werden wiederholt überdacht oder gar zurückgestellt. Es werden immer häufiger auch günstige Alternativen angefragt. Zum Teil werden auch nicht alle Patientenzimmer voll ausgestattet. Insbesondere bei Neubauten wird häufig die Investition in den Fokus gestellt und nicht der Kosten-Nutzen-Faktor. Der Investor ist nicht immer der Betreiber, da gehen die Interessen häufig auseinander. Der Investor legt seine Prioritäten ganz an-

ders als der Betreiber. Dies führt häufig nicht zur besten Lösung im Gesundheitsbereich.

Für die Hersteller von Sanitärobjekten haben Anforderungen an das Universal Design und die Barrierefreiheit zu vielen Innovationen geführt. Wie kommt das in der Praxis an?

Christian Voss: Grundsätzlich kommt dies bei uns gut an. Ein Beispiel dafür sind vorrüstbare Stützklappgriffe, die dann nur im Bedarfsfall montiert werden können. Häufig wird nur leider dem optischen Anspruch mehr Gewicht beigemessen als dem praktischen. Dies behindert uns dann nicht nur in der Montage, sondern den Nutzer auch im täglichen Umgang.

Stellen wir uns einmal ein seniorengerechtes Appartement in einem Seniorenwohnheim oder generell für das altersgerechte Wohnen vor. Was ist für Sie das Wichtigste bei Bad und WC?

Christian Voss: Bewegungsfreiheit, gute Halte- und Stützgriffe und die Alltagstauglichkeit, sprich einfache Bedienung und Handhabung. Mittlerweile rückt Barrierefreiheit immer mehr in den Fokus und somit beschäftigen sich nicht nur Nischenanbieter mit dieser Thematik. Auch große Armaturen- und Accessoire-Hersteller haben mittlerweile behindertengerechte Produkte im Programm und kombinieren Design mit Funktionalität.

Wenn es um Pflegeheime geht: Wie sieht es speziell mit den Bedürfnissen der Mitarbeiter aus?

Christian Voss: Auch hier sehe ich die Bedürfnisse in der einfachen Funktion, simplen Bedienung und der guten Reinigungsmöglichkeit. Der Mitarbeiter möchte bei seiner Arbeit ein gutes Gefühl haben. Die Sauberkeit, Sicherheit und die angemessene Hygiene sollten dabei grundsätzlich gegeben sein.

Welche Produkte sind aus Ihrer Sicht die Normalausstattung – und was ist eher „nice to have“?

Christian Voss: Dies liegt in allererster Linie an der Art der Einrichtung und am Nutzer, also dem Patienten, bzw. dem Bewohner. Unterfahrbare Waschtische, Stützklappgriff, Haltegriff und leicht bedienbare, bzw. berührungslose Armaturen sollten Standard sein. Oberste Prämisse soll sein, dass der Alltag so einfach wie möglich bewerkstelligt werden kann..

Welche Aufgaben und Herausforderungen stehen in Ihrer Praxis speziell in Großküchen im Gesundheitsbereich im Vordergrund?

Christian Voss: Hier geht es ganz oft um die Luftqualität – sprich, die Abführung der Abluft und Wrasen, aber auch das Nachströmen der Zuluft. Außerdem sind dort auch eher praktische Produkte gefragt, wie berührungslose Armaturen und Geräte. Schließlich ist es wichtig, dass der nötige Platz zum Arbeiten gewährt wird. Das ist auch bei den Hauswirtschaftsräumen so: Alles sollte hier leicht zu bedienen und auf den Alltag abgestimmt sein. Wie der Name schon aussagt, muss man dort wirtschaften können, sprich die Arbeits- und Ablageflächen müssen großzügig und funktionell sein. ■



Kontakt: Heinrich Voss Gebäudetechnik GmbH
Haselünne
Tel.: 05961 9404 0
info@voss-gebaeudetechnik.de
www.voss-gebaeudetechnik.de

Bereit für die Pflegebranche

Neue Spezialarmaturen für maximale Sicherheit, Komfort und Wohlbefinden

Der demografische Wandel bringt Veränderungen mit sich, die grundlegend, dauerhaft und immer stärker zu spüren sind. Die Lebenserwartung steigt, die Gesellschaft wird älter und die Zahl pflegebedürftiger Menschen nimmt stetig zu. Das macht die Pflegebranche zu einem entscheidenden Sektor, den es kontinuierlich auszubauen und zu optimieren gilt. Mit vielseitigen Spezialarmaturen, wie den Hansacare- und Hansaclinica-Produkten, leistet Hansa hier einen wichtigen Beitrag.

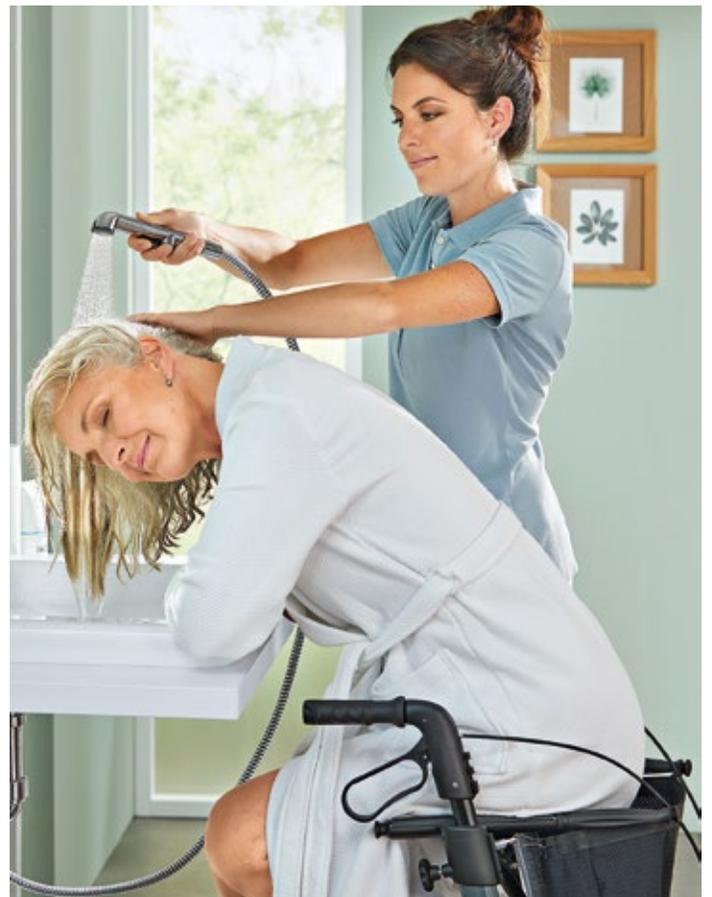
Ob stationäres Pflegeheim, betreutes Wohnen in einer Seniorenresidenz, Tages- oder Nachtpflege – in Einrichtungen der Pflegebranche gelten besondere Bedingungen und Richtlinien. Produkte müssen höchste Ansprüche an Sicherheit und Hygiene erfüllen, Arbeitsabläufe möglichst leicht, effektiv und komfortabel gestaltet werden. Gleichzeitig gilt es, das Wohlbefinden aller Beteiligten zu fördern und individuellen Bedürfnissen bestmöglich gerecht zu werden. Hansa setzt daher auf die Entwicklung vielseitiger Spezialarmaturen. Der Armaturenhersteller kann dabei auf eine jahrzehntelange Branchenerfahrung zurückgreifen. So auch bei den neuen Produkten der Serien Hansaclinica und Hansacare.

Ergonomisch, flexibel und sicher

Für eine komfortable, flexible Handhabung präsentieren sich die neuen Hansaclinica-Einhebelmischer mit großzügigem, hohem Auslauf sowie besonders nutzerfreundlichen, langen Hebeln. Neben den klassischen Vollhebel-Varianten stehen Modelle mit Bügelhebel zur Verfügung, die sich problemlos mit nur einem Finger oder dem Handrücken betätigen lassen. Zudem reduziert das Design mit seinen abgerundeten Kanten das Verletzungsrisiko und ermöglicht eine unproblematische Reinigung des Armaturenkörpers. Gleichzeitig minimieren umfassend abgedichtete Verbindungen sowie der aerosolarne Laminar-Wasserstrahl die Verbreitung von Keimen, Schadstoffen und Aerosolen. In Verbindung mit komplett nickelfreien Wasserwegen wird außerdem eine hygienisch einwandfreie Trinkwasserqualität garantiert.

Design, das nicht stigmatisiert

Mit den neuen Hansacare-Einhebelmischern verbindet der Hersteller eine sichere, intuitive Bedienung mit modernem, ästhetischem Design. Dabei sorgt der hohe Auslauf für mehr Bewegungsfreiheit unter der Armatur und der ergonomische Hebel lässt sich angenehm und flexibel betätigen – beispielsweise mit dem Handrücken, bei eingeschränkter Handbeweglichkeit oder verringerter Feinmotorik. Optionales Extra: eine flexible



Speziallösungen von Hansa: für das Wohlbefinden derjenigen, die es am meisten brauchen

Funktionsbrause. Personen mit körperlichen Einschränkungen werden so ideal im selbstständigen Alltag unterstützt.

Thermostat-Komfort für maximale Sicherheit

Auch die neuen Thermostate vereinen Komfort, Sicherheit und Ästhetik. So bietet Hansacare eine auf 38 Grad eingestellte Sicherheitssperre für zuverlässigen Verbrühschutz. Diese kann per Knopfdruck entriegelt werden, um die Temperatur weiter zu erhöhen. Dank Thermo-Cool-Funktion bleibt der Thermostat dabei von außen immer angenehm kühl. Das weiche, abgerundete Design ist nicht nur zeitlos modern, sondern beugt zusätzlich Verletzungen vor und ermöglicht eine leichtgängige, sichere Bedienung. Eindeutige, visuelle Darstellungen geben dabei Auskunft über die eingestellte Temperatur sowie die Intensität des Wasserstrahls.

Weiteres Plus: Mit den modernen Thermostaten gelingt die Regulierung der Wassertemperatur besonders schnell, wodurch der Wasserverbrauch deutlich reduziert werden kann. Das spart Kosten und sorgt für mehr Nachhaltigkeit in der Pflegebranche.

www.hansa.com



◀ Ästhetik und Sicherheit vereint: Der Hansacare-Thermostat bietet zuverlässigen Verbrühschutz und eine komfortable, sichere Handhabung.

Waschtisch-Einhebelmischer

Delabie stellt seine Waschtisch-Mischbatterie 2640 für die technischen Bereiche von Gesundheitseinrichtungen vor. Die hier installierten Armaturen müssen den Anforderungen medizinischer Umfelder gerecht werden – dazu gehören die Begrenzung des Bakterienwachstums, Verbrühungsschutz und Ergonomie. Die sequentielle mechanische Kartusche des Waschtisch-Einhebelmischers



ermöglicht Öffnung und Temperaturwahl mit einer einzigen seitlichen Bewegung in einem Radius von 70°. Durch die Öffnung im Kaltwasserbereich ohne jede Warmwasserbeimischung kann bei Bedarf auch nur Kaltwasser entnommen werden.

Für größtmöglichen Verbrühungsschutz öffnet und schließt die sequentielle Mischbatterie 2640 stets im Kaltwasserbereich. Sie ist mit einer Maximaltemperaturverriegelung ausgestattet, um jegliche Verbrühungsrisiken zu begrenzen. Der Armaturenkörper ist wärme geschützt: Die über Kupferrohre verlaufende Warmwasserführung ist thermisch vom Körper entkoppelt – und zwar komplett, vom Anschluss bis zur Kartusche.

Die Durchführung von thermischen Desinfektionen wird dank eines roten Knopfes an der Rückseite des Mischhebels vereinfacht. Um die Warmwasserbegrenzung zu entriegeln und die vom Wasserversorger bereitgestellte Höchsttemperatur zu erhalten, wird dieser einfach mit einem spitzen Gegenstand eingedrückt.

Durch ihre besondere Konstruktionsweise minimiert die sequentielle Mischbatterie die im Körper verbleibende Wassermenge: Die Anzahl der wasserführenden Teile ist reduziert, wodurch die Anhaftung von Biofilm begrenzt wird. Außerdem ermöglicht es die Bauweise des Einhebelmischers, das Wasser vor jeglichem Kontakt mit metallischen Elementen wie Chrom, Nickel oder Blei zu schützen. Das entnommene Wasser ist somit sicherer und reiner. Die Mischbatterie ist mit einem Strahlformer Biosafe aus Hostaform ausgestattet, der einen komfortablen Wasserdurchlass ohne Anhaftungsmöglichkeit für Kalk oder Schmutzpartikel ermöglicht und so das Risiko einer Kontamination mit Bakterien begrenzt.

www.delabie.de

Firmenindex

3 ipi Lichtplaner + Beratende Ingenieure Partnerschaftsgesellschaft	
Seidt Wambsganß Zach Zauner	36
A ckermann	31
Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen	4
ATS Computersysteme	31
B KP	20
Brillux	16, Titelseite
Bund Deutscher Innenarchitekten	16
Bundesinteressenvertretung für alte u. pflegebetreffene Menschen	6
Caparol Farben Lacke Bautenschutz	18, 31
Curabelle	8
D ebolon Dessauer Bodenbeläge	22
Delabie	7, 27
Dietger Wissounig Architekten	34
F eddersen Architekten	12
G uldmann	31
H ansa Armaturen	16, 26
Hansgrohe	9
HCRE Healthcare Real Estate	32

Lasst Blumen sprechen...

Ein sympathisches Leitsystem von Meng hat das Centre Hospitalier Neuro-Psychiatrie au Luxembourg (CHNP) eingeführt. Zur Unterstützung einer bestmöglichen Orientierung ermöglicht es den Bewohnern und Klienten – je nach ihren individuellen Fähigkeiten – ein maximales Maß an Selbständigkeit. Die separaten Wohnunterkünfte, die sich innerhalb des 4 h großen Parks an fußläufigen Wegen befinden, haben blumige Namen in Luxemburger Mundart: Villa Karblumm, Villa Kléiblat, Villa Schlësselblumm und ähnliche.

Die jeweiligen Symbole und zugeordneten Farben sind identitätsstiftend für Häuser und Wohnbereiche und leicht merkbar. Der große Wiedererkennungswert erleichtert die Orientierung und die vertraute Sprache verleiht dem Leitsystem einen hohen Sympathiewert.



Realisiert wurde das System vom Leitsystem-Spezialisten Meng in Birkenfeld. Das Außenleitsystem umfasst Sternwegweiser aus dem System Rohr + Fläche und Außenstelen mit individueller Formgebung aus dem System Quintessenz, das auch vorwiegend für das Innenleitsystem eingesetzt wurde. Die Planung und Gestaltung entstand in Zusammenarbeit zwischen Christian Bauer & Associés Architectes s.a. und der Meng-Niederlassung in Luxemburg.

Badkollektion erweitert

Villeroy und Boch hat seine Badkollektion Onovo aus dem Markteinstiegssegment um neue, rechteckige Waschbecken erweitert. Sie kommt in zeitgemäßer Formensprache mit klaren Linien und harmonischen Symmetrien. Um Bauherren aus dem Privat- und Objektbereich sowie professionellen Planern noch mehr flexible Badgestaltungen zu ermöglichen, wird das umfassende Portfolio der Keramikkollektion ausgebaut und um insgesamt acht designstarke, rechteckige Waschbecken und Handwaschbecken erweitert. Die Waschbecken und Handwaschbecken sind schlank designt und dabei funktional. Zwei Varianten sind erhältlich: wandhängend oder als Einbau- bzw. Aufsatzwaschbecken installierbar eröffnen sie diverse Planungsoptionen.



www.villeroyboch.com

Heinle, Wischer und Partner	4
Heinrich Voss Gebäudetechnik	24
Hewi Heinrich Wilke	16
I mbusch Systemmöbel	39
Informationstechnik Meng	3, 27
J osephhof Graz	34
K aldewei	31
Keimfarben	31
M eiko	31
O pen Minded Projektentwicklung	28
P fleiderer	31
R eichardt und Partner Architekten	10
S tiagemeyer	16
Stiftung Amalie Widmer	21
T arkett	23
V illeroy & Boch	27
Völker	31
W aldmann	31
Windmüller	31

Aufstiege und Abstiege

Vom Segen der Treppe – und ihren Gefahren

Auf Einladung der Freunde der Alten Oper in Frankfurt am Main fand im Oktober vergangenen Jahres eine Veranstaltung im Deutschen Architektur Museum, (DAM) zum Thema Musik und Architektur statt. Christoph Metzger, Open Minded Projektentwicklung Frankfurt am Main/Dreieich hielt einen Vortrag zum Thema Neuroarchitektur, der kognitive und motorische Leistungen bei der Bewältigung von Treppen im Gelände und Gebäuden unter altersspezifischen Aspekten gewidmet war.

Für medAmbiente hat der Autor seine Gedanken zusammengefasst.



Musik und Architektur wird als Thema meist mit Konzertsälen und Räumen der Musik assoziiert. Doch auch die innere Rhythmisierung gestaltbildender Elemente gibt jedem Gebäude einen ihm eigenen Verlauf, der als sensorische Qualität beschrieben werden kann. Wie jeder Raum durch seine Größe und Materialien eine unverwechselbare Resonanz hat, so ist auch jeder Architektur eine Gliederung eigen, die als Strecke und Raumfolge ausgebildet ist. Mensch und Raum stehen in einem Verhältnis, das durch Ortswechsel bestimmt wird. Erfolgreich Altern in urbanen wie ländlichen Regionen ist nachweislich von Ernährung, Gemeinschaft und Bewegung abhängig – und offensichtlich auch der Bewältigung von Treppen.

Komplexe Bewegungen sind es, die Kinder von klein auf lernen, um ihre Körper auf die Schwerkraft hin auszurichten. Haltepunkte bilden die Voraussetzungen dafür, den aufrechten Gang in früher Kindheit zu erlernen und im fortgeschrittenen Alter noch lange zu bewahren. Treppen sind jene Orte, die innerhalb des Gebäudes erinnerbare Gestalten entstehen lassen, räumliche Charaktere ausprägen und zur Begegnung einladen. Jeder Gang auf der Treppe verändert Position und Perspektive des Menschen und definiert seine Stellung zu Personen im Raum. Treppen und Stufen sind geradezu dafür prädestiniert, den Menschen zu erheben oder auf eine untere Ebene zu versetzen.

Treppen und Treppenhäuser können dazu motivieren, Etagen zu erkunden, um Stufe um Stufe, Ebene um Ebene zu erobern. Meist wird die Anstrengung mit einem wertvollen Ausblick belohnt, die gewonnene Erhöhung als Gipffest gefeiert, oder der Abstieg, in einen tieferliegenden Teil des Gebäudes, als mutige Erfahrung erlebt. Ob in privaten oder öffentlichen Räumen – jede Bewe-

◀ Ein funktional und ästhetisch vorbildlicher Handlauf aus massivem Holz gefertigt im klassischen Omega-Profil des Berliner Architekturbüros CS Architekten, J. Conradi und H. Schüler. Wie auf einer Klaviatur gelangt man auf dunkel gebeizten Trittstufen sicher am dunkel gebeizte Handlauf von Etage zu Etage.

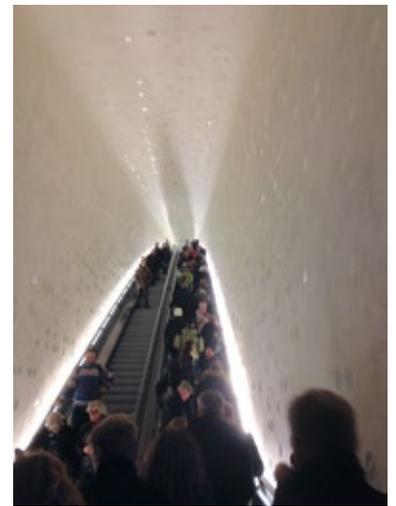
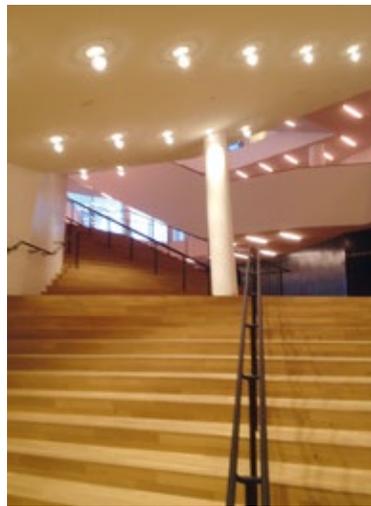
gung auf Treppen verändert die Perspektive. Form und Gestalt von Treppen, Rampen bis hin zum Fahrstuhl, erzeugen eine Dramaturgie, die seit alters her mit Bauwerken und Erschließungen öffentlicher Räume verbunden ist.

Zentrales architektonisches Element

Die Inszenierung von Treppen gewinnt in der Moderne eine oft plastische Qualität, wie etwa bei Le Corbusier, Immeuble 24, Rue Nungesser et Coli, Paris, (1934), Adalberto Libera, Casa Malaparte, Capri (1941) Frank Lloyd Wright, Guggenheim Museum, New York (1959) oder auch Herzog & de Meuron Elbphilharmonie, Hamburg (2018) wo Stufenfolgen zum zentralen architektonischen Element wurden, die sich oft auf antike Vorbilder beziehen. Treppen werden regelmäßig als charakteristisches Bestandteil des Hauses ausgebildet, die sie selbst als Objekte erscheinen lassen, wie etwa die gedrehte Rampe des Guggenheim Museums in New York, die dem Inneren eines Schneckenhauses nachgebildet zu sein scheint und gleichzeitig an die Galerie des Colosseums in Rom erinnert.

Die Elbphilharmonie wartet sogar mit einer ganzen Typologie von Treppen auf, die bereits den Besucher vom Außenbereich auf einer langen, flach verlaufenden Rolltreppe direkt ins Gebäude befördert. Zuvor jedoch nähert er sich jenem Panoramafenster in dunkler Rahmung an, das jenes flussabwärts gerichteten Hafenbeckens aus erhabener Position zeigt. Im Inneren des Gebäudes präsentieren sich gerundete Erschließungen, die als breite Treppen mit Geländern ausgebildet sind und durch einen Band für Blinde, in Gestalt leichter Erhebungen auf dem in Backstein ausgebildeten Fußboden sicher den Weg weisen.

Sicherheit in Gebäuden ist ein Thema, das im Kontext der Überalterung des Klassikpublikums, das nach Auskunft des Kulturbarmeters des Zentrums für Kulturforschung 2011 den wachsenden Anteil, der über 65-Jährigen mit über 55 % des Publikums mit steigender Tendenz ausweist. Der Anteil der Besuchergruppen zwischen 24 bis 49 Jahren nimmt während dessen konstant ab. Auf die Entwicklung müssen sich Planer und Bauherren einstellen, wollen sie ihrem Publikum auch in Zukunft sichere Orte für Kultur bieten. Gefahren in Gebäuden stellen besonders Treppen dar.



Inszenierungen der Treppen gewinnen in der Moderne eine oft plastische Qualität – wie hier in der Hamburger Elbphilharmonie von Herzog & de Meuron

Stürze auch wegen architektonische Fehler

Aus Sicht von Musik und Architektur lohnt es sich, auf Formen der Rhythmisierung im Inneren des Gebäudes hinzuweisen. Wie Presseberichte zu mehrfachen Stürzen auf den Stufen der Elbphilharmonie deutlich gemacht haben, zeigen sich Fehler der Planung besonders dann, wenn ältere Menschen, die längere Zeit im Sitzen verbracht haben, erstaunlich häufig auf den Treppen stürzen. Schwere Stürze sind ein trauriger Beleg verschiedener Einflussfaktoren, die aus dem Status eingeschränkter kognitiver Verfassung, Motorik und Fehlern der Architektur resultieren und gleichzeitig auf ein Phänomen aufmerksam machen: Gehen auf Treppen zählt zu den anspruchsvollsten Herausforderungen der Bewegung, die einen siebenfach höheren Energieaufwand als Bewegungen in der Horizontale braucht.

Folgerichtig weist die Bauvorschrift zur DIN 18064 – 65, 4174 auf Regelmäßigkeiten hin, die beim Treppenbau zu beachten sind: „Bei Bemessung und Gestaltung von Treppen sind übergeordnete funktionale und gestalterische Zwecke der Treppe von großer Bedeutung. Nicht nur die Höhenüberwindung allein, sondern die Art der Höhenüberwindung ist wichtig.“ Bauformen und Gestalt sind abhängig vom Gebäudetypus und der Nutzung. Anzahl der Menschen im Haus bedingen Faktoren der Entleerungszeiten, die in Planungen zu Breite und Ausformung der Treppen einfließen. Angenommen werden dabei Anzahl der Menschen, Schrittmaß und Geschwindigkeit.

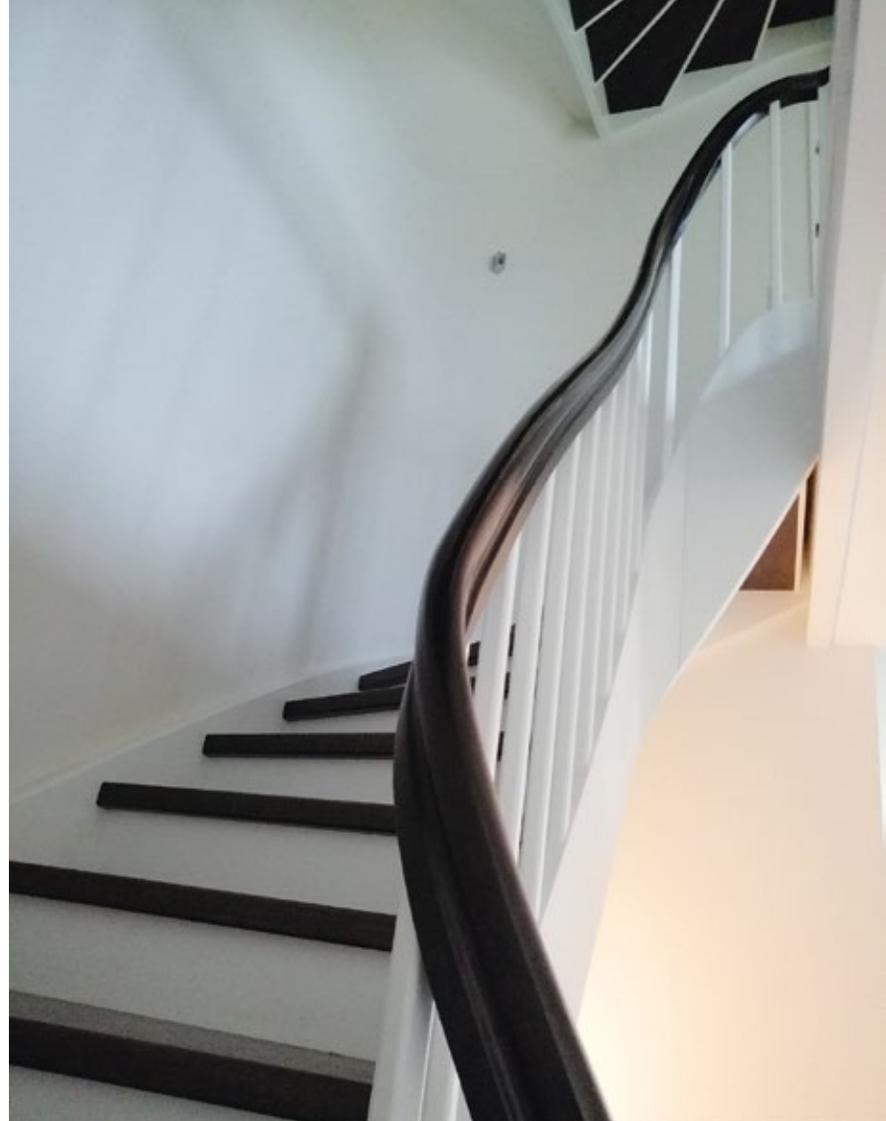
Wenn Menschen sich aus ihren Sitzen erheben, muss sich der Körper erst auf die neue Position einstellen. Ältere sind der Logik unbekannter Stufenfolgen ausgeliefert. Werden diese eben nun nicht mehr intuitiv erfasst, dann gerät der Körper schnell aus dem Gleichgewicht und dies führt zu Stürzen. Jüngere hingegen können Abweichungen meist besser korrigieren. Ältere Menschen in der Masse fühlen sich zudem schnell überfordert und folgen eher einem Herdentrieb, als dass einzelne Schritte mit Bedacht und Umsicht genommen werden.

Blickkontakt, Handlauf, Rhythmus

Auch ein fehlender Sichtkontakt zum Boden erschwert Älteren die Bewegung. Schneller stolpern sie und erleiden oft schwere Verletzungen. Die meisten Stürze ereignen sich nach den Konzerten. Seitens der Baunormen vorgeschriebenen Stufenlängen und Höhen sowie deren Ausformungen wurden bei den Treppen in der Elbphilharmonie offensichtlich nicht eingehalten. Stürze sind die Folge fehlenden Gleichgewichts, die alle Altersgruppen kennen und aus unvorhersehbaren Abweichungen von Oberflächen resultieren. Stolperfallen in freier Natur werden manchem



Fehlender Sichtkontakt zum Boden erschwert Älteren die Bewegung. Schneller stolpern sie und erleiden oft schwere Verletzungen. Im Bild: Ein Band für Blinde, bestehend aus leichten Erhebungen auf dem Fußboden (Elbphilharmonie, Hamburg)



Spaziergänger ebenso zum Verhängnis, wie fehlende Handläufe und schlecht rhythmisierte Treppen.

Von einer Stufe zur jeweils benachbarten Stufe darf die Abweichung der Ist-Maße untereinander nicht mehr als 5 mm betragen. Das Ist-Maß der Steigung der Antrittsstufe darf höchstens 5 mm vom Nennmaß abweichen. Den Maßstab der Stufen bildet ein gemittelter Wert, der im Laufe des Lebens erlernt und intuitiv vorausgesetzt wird. Treppauf-Treppab, der Rhythmus der Stufen kann zu längeren Strecken führen, die mit zunehmendem Alter immer wertvoller werden. Stufe und Handlauf verbinden sich zum idealen Ensemble, wenn es um das Erlernen und den Erhalt motorischer Kompetenzen geht. Mangel an Bewegung kann durch einladende Treppenräume begegnet werden, wenn bauliche Voraussetzungen Treppen als bedeutende Ereignisräume ins Zentrum architektonischer Planung stellen.

Im Alter auch ein Segen

Treppen erweisen sich für Menschen im Alter als Herausforderung und Segen. Ob auf Sizilien, wo im Ort Nuoro (554 m.ü.NN.) besonders viele Ältere leben und es einen Friedhof gibt, der nur den über Hundertjährigen vorbehalten ist, so liegt das überdurchschnittlich hohe Alter der Menschen auch an der Lage des Ortes. Nur jene bekommen frischen Fisch, die bereit sind hunderte von Stufen zu nehmen. Ähnliche Bedingungen guten Alterns findet man auf Ikaria, jener mythologisch umrankten Insel in der Ägäis, wo Dädalus, Sohn des Ikarus, auf seiner Flucht aus Kreta vor der Insel ins Meer stürzte und dort begraben sein soll.

Das Geheimnis alter Menschen auf der griechischen Insel Ikaria, oder in Nuoro steht im Zusammenhang vieler Treppen, denen dort auch symbolische Kraft zuerkannt wird. Auf Ikaria und in Nuoro ist der Anteil der über 90-Jährigen über zehnmal so hoch wie im europäischen Durchschnitt. Krankheiten wie Krebs, Herzinfarkte und auch altersbedingte kognitive Einschränkungen, die mit Demenz beschrieben werden, sind wesentlich seltener.

Christodoulos Stefanidis, Direktor der kardiologischen Abteilung im Athener Hippokrates-Hospital, glaubt die Langlebigkeit der Inselbewohner auf das Zusammenspiel zahlreicher Ursachen zurückführen zu können: „Viel Bewegung, wenig Stress, gesunde Ernährung und viel Sex. Der Kardiologe befragte auf Ikaria 284 Männer im Alter von 65 bis 99 Jahren. Acht von zehn gaben an, regelmäßig sexuell aktiv zu sein.“ (Gerd Höhler, Das Geheimnis von Ikaria: Ein langes Leben, Südwest Presse Online, Zugriff 13.2.2020. S.2.) Zudem scheint ein auffällig hoher Konsum des traditionell aufgebrühten Kaffees, „dem erholsamen Mittags-schläfchen und den durchschnittlich zwei Glas Rotwein, die sie abends gemeinsam genießen der Gesundheit förderlich zu sein.“

Ähnlich wie die komplexe akustische Planung der Elbphilharmonie eine kaum dagewesene Diskussion zur Bedeutung guter Konzertsäle und das Hören von Musik im 21. Jahrhundert prominent gefördert hat, so können auch die Fehler in der Planung der Treppen zum anschaulichen Lehrstück werden, an dem künftige Baumeister das Zusammenspiel von Musik und Architektur sowie einer inneren Metrik des Gebäudes reflektieren. Selten wurde hierzulande mehr über die Bedeutung sinnlicher Wirkungsformen in Gebäuden geschrieben als zum unvollendeten Meisterwerk von Herzog & de Meuron. Der wohlwollenden Hamburger Bürgerschaft sei für Ihr Engagement gedankt. ■

Kontakt: **Dr. phil. Dr. Ing. habil. Christoph Metzger**
Open Mained Projektentwicklung AG, Dreieich
Tel.: 06103/8075503
Tel.: 069/445543
Tel.: 0176/30384767
www.openmaineded.ag

Deckenlifter mit Trainer-Modul

Mit einem integrierten Trainer-Modul ergänzt Guldmann die Anwendungsmöglichkeiten seines GH3+-Deckenlifters. Es bietet Gewichtsentlastung für körperlich eingeschränkte Patienten. Der Deckenlifter mit Trainer-Modul ist nicht nur eine Hebe- und Transferlösung, sondern bietet zudem die Möglichkeit, die Mobilität und die körperliche Funktionsfähigkeit des Patienten durch sichere und unterstützte Rehabilitationsübungen zu verbessern. Dadurch kann frühzeitig mit der Mobilisierung und dem Training begonnen werden. Zudem sind durch die Verwendung des Moduls bereits im Patientenzimmer Rehabilitationsübungen mit dynamischer Gewichtsentlastung möglich. Dazu zählen Gehtraining, Gleichgewichtsübungen.

www.guldmann.com

Flächen-Desinfektionsmittel

Aufgrund der allgemeinen Knappheit von Desinfektionsmitteln während der Coronakrise unterstützt Caparol seine Partner im Handwerk – u. a. mit der Entwicklung eines Flächen-Desinfektionsmittels. Es handelt sich um eine wässrige, gebrauchsfertige Mikrobiozid-Lösung zur prophylaktischen Wischdesinfektion von Oberflächen mit Hautkontakt, z. B. Türklinken, Verkaufstheken, Handläufe, Werkzeuge und Büroeinrichtungen. Durch die hohe Materialverträglichkeit kann eine Vielzahl von Oberflächen wirksam behandelt werden. Gleichzeitig verfügt das Flächendesinfektionsmittel über eine breite Wirksamkeit gegenüber gängigen Bakterien, Pilzen und Viren (begrenzt viruzid).

www.caparol.de

Pflege- und Leseleuchte

Die Pflege- und Leseleuchte Amalia von Waldmann bietet starke Lichtleistung, formschönes Design und kombiniert sehr gute Beleuchtungsqualität mit zeitgemäßem Wohnesign. Das große Lichtfeld und die starke Lichtintensität bieten beste Voraussetzungen für medizinische Untersuchungen oder Pflegemaßnahmen, aber auch für blend- und ermüdungsfreies Lesen.

www.waldmann.com

Heimverwaltung

Mehr als 25 Jahre Erfahrung im Bereich Softwareentwicklung für Pflegedienste sind in das Produkt „Winda Stationär“ von ATS Computersysteme eingeflossen. Dabei hätten vor allem die Hinweise zahlreicher Anwender zur ständigen Weiterentwicklung beigetragen, so der Entwickler. Herausgekommen ist ein EDV-System, das alle Belange der Verwaltung einer stationären Pflegeeinrichtung bedient. Im Programm sind u. a. enthalten: Zimmerverwaltung; An- und Abwesenheiten; Kostenträgerhistorie, -verwaltung und -aufteilung; automatische Rückrechnungen; Kurzzeitpflege § 42 SGB XI; freie Kassenbücher; umfangreiche Statistiken; freie Listengestaltung; FiBu-Schnittstellen (u.a. DATEV zertifiziert); Datenträgeraustausch nach § 105 SGB XI und Electronic Banking (SFIRM u.ä.).

www.ats-computer.de

Langlebige und ökologische Bodenbeläge

Polyurethan-Böden von Windmöller eignen sich für alle, die bei ihrer Einrichtung Wert auf Ökologie, Gesundheit und Nachhaltigkeit legen. Ein Kunststoff-Bodenbelag – überwiegend aus nachwachsenden Rohstoffen und natürlichen Füllstoffen. Ohne Chlor, Weichmacher und Lösungsmittel. Polyurethan-Böden sind langlebig und wirtschaftlich. Dank der besonderen PU-Nutzschicht sind sie extrem widerstandsfähig und lassen sich schnell und einfach reinigen. Dadurch eignen sich die Böden insbesondere in stark frequentierten Bereichen. Der eingesetzte Hochleistungsverbundwerkstoff „Ecuran“ besteht zu großen Teilen aus Pflanzenölen, wie Raps- oder Rizinusöl, und natürlich vorkommenden mineralischen Komponenten, wie Kreide.

www.windmoeller.de

Ressourcenschonende Farben

Mineralische Farben von Keim können mit einem sehr guten ökologischen Profil aufwarten – über den gesamten Produktlebenszyklus hinweg: von der ressourcenschonenden Herstellung über die jahrzehntelange Nutzung der Farben bis hin zur einfachen Renovierbarkeit und zur Entsorgung des Altanstrichs. Dank der natürlichen Rohstoffbasis und der unbedenklichen Produktzusammensetzung ohne Zusatz von Lösungsmitteln, Konservierungsmitteln und Weichmachern sind schädliche Emissionen und belastende Abfälle bei den Farben des Herstellers kein Thema. Sie tragen das Natureplus-Gütesiegel, das auf Grundlage unabhängig erstellter Richtlinien von akkreditierten Prüfinstituten vergeben wird.

www.keim.com

Klinikbett

Zum Vorteil von Patienten und Personal hat Völker sein neues Klinikbett S 966 konzipiert. Je nach Konfiguration bietet es eine tiefe Lagerung der Patienten auf einer Höhe von unter 30 Zentimetern. Zudem wird die Sturzgefahr durch stabile und variable Seitensicherungen minimiert, die direkt in die Liegefläche integriert sind, den Patienten bei der Mobilisierung unterstützen und vor dem Hinausrollen schützen. Das Pflegepersonal profitiert gleichzeitig von der integrierten Automatikfunktion zur Höhenverstellung, mit der das Bett in eine ergonomische Arbeitsposition gebracht und individuell ausgerichtet werden kann. Hilfreich ist dabei auch die sehr gute Fahrbarkeit des Klinikbettes, dessen Bremse selbst in der tiefsten Position zugänglich und unkompliziert zu bedienen ist.

www.voelker.de

Holzwerkstoffe für Health-Care-Einrichtungen

Medizinische Einrichtungen stellen besondere Anforderungen – an das Gebäude und den Innenausbau. Pfeleiderer bietet für jedes Design und für jede Funktion im Bereich Health und Care die richtigen Holzwerkstoffe. Sie verfügen über Eigenschaften, die den hohen Anforderungen im Medizin- und Pflegebereich gerecht werden. Von antibakterieller bis rutschhemmender Ausstattung, über quellarme oder schwer entflammbare Träger bis zur pflegeleichten oder lebensmittelechten Oberfläche.

www.pfeleiderer.de

Patientenunterhaltung

Etablierte Kommunikationstechnologien wie analoge Telefonie oder analoges TV stehen vor der Ablösung durch digitale Lösungen – so sieht man es bei Ackermann (Honeywell). Die dafür nötigen Änderungen, so das Unternehmen, kann man in Pflegeumgebungen gleichzeitig dazu nutzen, die Rufanlagen fit für die Zukunft zu machen. Um diesen Wandel möglichst effizient zu gestalten, können vorhandene Systeme und Strukturen intelligent erweitert werden.

www.ackermann-shop.de

Reinigungs- und Desinfektionsgeräte

Das Meiko-Werk hat seinen Medizinprodukte-Bereich umgestellt, um Notfallzentren schnellstmögliche Produktion und Versorgung zuzusichern. Weltweit rüsten sich medizinische Einrichtungen, um steigende Patientenzahlen zu bewältigen oder sich für zunehmende Fallzahlen zu wappnen. Bestehende Krankenhäuser bauen hierfür ihre Kapazitäten sowie Isolierzimmer und Intensivstationen aus. Oftmals werden in nur wenigen Tagen neue Notfallkrankenhäuser gebaut oder Messen, Hotels und sonstige Einrichtungen zu Behelfskrankenhäusern umfunktioniert. Dafür muss die Ausstattung innerhalb kürzester Zeit gestellt werden. Dazu, so das Unternehmen, gehören auch Reinigungs- und Desinfektionsgeräte von Meiko, da diese maßgeblich daran beteiligt seien, die Infektionskette zu unterbrechen, und somit einen wichtigen Beitrag zur Eindämmung des Virus leisten. Zusätzlich zum normalen Auftragsgeschäft produziere und liefere man derzeit schwerpunktmäßig Reinigungs- und Desinfektionsgeräte für Corona-Notfallzentren weltweit – u. a. in Italien, Russland, Dubai, Australien und Mexiko.

www.meiko.de

Red Dot Award: Barrierefrei und rutschhemmend

Beim Red Dot Award: Product Design 2020 gewann Kaldewei Cayonoplan Multispace einen der wichtigsten internationalen Wettbewerbe für Produktdesign und Architektur. Die Auszeichnung mit dem roten Punkt wird von einer 40-köpfigen Experten-Jury jedes Jahr an die besten Gestaltungen in den Bereichen Ästhetik, ausgewählte Materialien, Verarbeitung Oberflächenstruktur, Ergonomie und Funktionalität vergeben. Kaldewei Cayonoplan Multispace für den bodenebenen Einbau ist die erste von DIN Certco zertifizierte emaillierte Duschfläche, die alle Anforderungen der Barrierefreiheit erfüllt und dabei zu 60 Prozent der Bewegungsfläche im Bad zugerechnet werden kann. Mit dem Duschsystem lassen sich selbst Bäder von nur 4 Quadratmetern gemäß den Anforderungen der DIN 18040-2 barrierefrei ausstatten. Es gibt zwölf Farben und das System ist serienmäßig mit der rutschhemmenden Oberfläche Secure Plus ausgestattet.

www.kaldewei.de



Markt und Management

Kein Haus ist verzichtbar

Immobilienwirtschaft: Sensibilisierung für Spezialimmobilien tut not



medAmbiente-Gespräch mit Jonas Rabe, geschäftsführender Gesellschafter HCRE Healthcare Real Estate

Herr Rabe, Sie sind jetzt mit der HCRE Health Care RealEstate seit gut einem Jahr am Markt. Sie haben sich dem Gedanken „Immobilien ganz denken“ verschrieben. Was genau verstehen sie darunter?

Jonas Rabe: Das ist unser Leitmotiv. Wir betrachten Immobilien, und insbesondere Seniorenimmobilien, nicht nur aus der technischen oder kaufmännischen Sicht eines Entwicklers, sondern vor allem aus der Perspektive ihrer Bewohner und Betreiber. Denn nur, wenn es beiden gut geht, ist die Immobilie nachhaltig rentabel. Dieser Ansatz unterscheidet uns von vielen anderen Playern am Markt. Ganz praktisch haben wir bereits im Entwicklungsprozess den nachhaltigen Betrieb der jeweiligen Einrichtung im Blick und sind in der Lage, sie während ihres kompletten Lebenszyklus' ganzheitlich zu betreuen. Um das zu gewährleisten, haben wir uns entsprechend aufgestellt, mit einer Management-Holding und unseren fünf Servicegesellschaften für die Themen Development, Sales, Operations, Advisory und Construction. Mit dieser Struktur können wir die gesamte Wertschöpfungskette anbieten – vom Grundstückserwerb über die Schaffung von Baurecht, die konzeptionelle Planung, Finanzierung, Vermarktung und Vermietung bis hin zur nachhaltigen Unterstützung des Managements im laufenden Betrieb.

Das Thema „Wohnen im Alter“ gehört zum Komplex des demografischen Wandels. Wie sieht Ihr immobilienwirtschaftlicher Blick darauf aus?

Jonas Rabe: Die Frage, wie Senioren im Alter wohnen wollen, ist meines Erachtens noch nicht abschließend beantwortet. Der Bau einer barrierefreien Wohnung oder Einrichtung ist zwar schon mal ein guter Anfang, deckt aber nur einen Teil dessen ab, was ein würdevolles, abwechslungsreiches und vor allem mehr oder we-

niger unabhängiges Leben im Alter ausmacht. Hier sind vielmehr ganzheitliche Immobilienkonzepte gefragt, die ihren zukünftigen Bewohnern darüber hinaus auch Sicherheit, Geborgenheit und eine nachbarschaftliche Gemeinschaft bieten. Und so haben wir im Rahmen der neu gestalteten Pflegegesetzgebung neue Immobilientypologien entwickelt, die diesen Nutzerinteressen auch entsprechen. Herausgekommen ist ein quartiersbezogenes Wohnkonzept, das unter der Überschrift „Mit'nanner“ unterschiedliche Wohnformen für Jung und Alt kleinräumig vernetzt und mit verschiedenen Betreuungsangeboten und Zusatzleistungen ergänzt. Es beruht auf den drei Bausteinen Leben, Soziales und Betreuung.

Sind das nicht Regeln, die für das Bauen für jedermann gelten sollten – so wie man auch von „Universal Design“ spricht?

Jonas Rabe: Absolut. „Universal Design“ schließt vom Kleinkind bis zum Greis jeden ein. Warum sollen sich ergonomisch ausgefeilte Produkte nicht in jedermanns Alltag als hilfreich erweisen? Eine bodengleiche Dusche zum Beispiel ist grundsätzlich bequemer als eine Duschwanne – nicht nur für Ältere. Maßnahmen im Bestand, beim Neubau oder bei kompletten Umbaumaßnahmen im gesamten Gebäude orientieren sich nicht an Defiziten der individuellen Bewohner, sondern sind auf die Beseitigung von Hindernissen und den Einbau unauffälliger Hilfen gerichtet, die sich in das Gesamtkonzept der Wohnung einfügen und allen potenziellen Nutzern mehr Alltagskomfort bieten. Ich denke, hier muss die Immobilienwirtschaft umdenken und ganz neue Wege gehen.

Herr Rabe, Sie waren ja in den letzten Jahren in leitender Position bei unterschiedlichsten Unternehmen in der Sozialimmobilienwirtschaft tätig. Wie schätzen Sie den Markt für Seniorenwohnen, Pflegeimmobilien, etc. in Deutschland ein?

Jonas Rabe: Deutschlandweit gibt es aktuell etwa 8.000 Heime mit knapp 600.000 Plätzen, die vor 2000 gebaut wurden und damit heute fast 20 Jahre alt und älter sind. Davon zeichnen sich rund ein Drittel dieser Häuser mit ca. 200.000 Plätzen durch einen hohen Sanierungsrückstau und Umstrukturierungsbedarf aus. Gleichzeitig ist durch die demografische Entwicklung und fortschreitende Alterung der deutschen Bevölkerung allein bis 2030 mit einem zusätzlichen Bedarf von 230.000 bis 300.000 stationären Pflegeheimplätzen zu rechnen. Ohne einen Modernisierungsschub im Bestand kann der prognostizierte Bedarf kaum gedeckt werden. Aufgrund des Immobilienbooms wird der Grundstücksmarkt immer enger und geeigneten Flächen für dringend benötigte Neubauten sind insbesondere in Ballungsräumen nur noch schwer zu finden. Darum muss sich zukünftig der Fokus verstärkt auf die Modernisierung und Erweiterung bestehender Heime richten. Denn volkswirtschaftlich sollten wir auf kein Haus verzichten. Darüber hinaus müssen ambulante Konzepte stärker in den Fokus rücken, um gerade auch in stark verdichteten Wohnquartieren den steigenden Bedarf zu decken.

Was braucht ein neues Pflegeheim, um künftig erfolgreich zu sein?

Jonas Rabe: Ein heute konzipiertes Pflegeheim muss insbesondere folgende Faktoren berücksichtigen:

- Aufgrund der zunehmenden Individualisierung sollte die Einzelzimmerquote – unabhängig von der jeweiligen Landesgesetzgebung – mindestens 95 Prozent betragen.
- Durch den hohen Anteil immer älterer Menschen, die häufiger auch demenziell erkranken, sollte das Heim grundsätzlich über einen Bereich auch für diese Zielgruppe verfügen. Entweder als eigene Station oder besser noch als Wohngruppenkonzept mit maximal 12 bis 15 Bewohnern.
- Durch die steigende Personalknappheit sollte es für ein stationäres Haus auch immer noch nachträglich möglich sein,

zu Ambulantisieren, da im ambulanten Bereich geringere Fachkraftquoten gelten. Auf diese veränderten Betriebsbedingungen und ein verändertes Raumprogramm sollte ein neu geplantes Haus ohne größeren baulichen Aufwand reagieren können.

Natürlich kostet eine spätere Flexibilität eine gewisse Flächeneffizienz und erzeugt daher etwas höhere Kosten. Dafür erhält der Investor aber eine zukunftsfähige Immobilie, die auf viele Eventualitäten, auch in Bezug auf die zukünftige Pflegegesetzgebung, reagieren kann.

Welche Rolle spielt die Qualität von Architektur und Innenarchitektur dabei?

Jonas Rabe: Der Alltag von Architekten ist zumeist von Bauaufgaben für gesunde und belastbare Menschen geprägt. Der steigende Bedarf an Spezialimmobilien für ältere und demenziell erkrankte Menschen erfordert jedoch eine dringende Sensibilisierung auch für diese Bauaufgaben, damit bisher noch häufig gemachte Planungsfehler in der Zukunft vermieden werden können. Ziel ist es, eine Architektursprache zu entwickeln, die auf unauffällige Weise die altersbedingt reduzierte Leistungsfähigkeit kompensiert, Sicherheit vermittelt und gleichzeitig eine Fülle von Anregungen ohne Überforderung bietet. Gebäude müssen so geplant werden, dass die Orientierung leichtfällt. Die Licht- und Farbgestaltung sollte die altersbedingten Einschränkungen des Sehens berücksichtigen. Bei der Innenraumgestaltung würden nicht nur das Sehen, sondern auch die anderen Sinne angesprochen werden. Und bei der Materialwahl würde auch der haptische Reiz oder der Geruch eine Rolle spielen. Ich denke, hier gibt es noch viel zu tun.

Welche Projekte verfolgen Sie derzeit und welche besonderen Ansätze haben Sie dabei?

Jonas Rabe: Aktuell bereiten wir in Nordrhein-Westfalen zwei größere Quartiersentwicklungen mit einem Gesamtvolumen von rund 50 Millionen Euro vor. Geplant sind jeweils kleine Wohneinheiten für Senioren als auch ambulante Wohngruppen sowie eine Tagespflege. Eine Sozialstation, ein öffentliches Café und eine zentrale Küche für die Gesamteinrichtung runden das Konzept ab. Zusätzlich entstehen Wohnungen für junge Familien oder Kleinstapartements, die im Einzelvertrieb vermarktet werden sollen. Darüber hinaus haben wir, gemeinsam mit zwei Partnern, eine ganz neue Recruiting-Plattform aus der Taufe gehoben, die nach dem Matching-Prinzip bekannter Dating-Portale funktioniert und seit dem 1. April 2020 im Apple App- und Google Playstore zum Download bereitsteht. Dank dieses „Pflegehubs“ können jetzt Unternehmen aus dem Gesundheitssektor und Pflegefachkräfte auf Jobsuche ganz einfach zueinanderzufinden.

Welchen Einfluss wird ihrer Meinung nach die Corona-Pandemie auf ihren Sektor haben?

Jonas Rabe: Meines Erachtens keinen besonders nachhaltigen – da sind wir gegenüber anderen Immobilien-Asset-Klassen, wie z.B. Gewerbe, Handel oder Hotellerie, im Vorteil. Corona wird die Demografie-Kurve grundsätzlich nicht verändern. Deshalb rechnen wir auch nicht mit langfristigen Nachfrageeinbrüchen, da unsere Bewohner von morgen ja bereits heute schon geboren sind. ■

Kontakt: HCRE
Berlin
Tel.: +49 30 923 76 932
info@hcre.de
www.hcre.de



Der Josefhof in Graz – eine Gesundheitseinrichtung der Versicherungsanstalt für Eisenbahnen und Bergbau (VAEB)

© Foto: Paul Ott, Graz

Neustart in der Streuobstwiese

Ein Bau für Gesundheitsförderung und Prävention: Der Josefhof in Graz

Der Josefhof in Graz ist ein Kompetenzzentrum für stationäre Gesundheitsförderung und Prävention für die Versicherten der Versicherungsanstalt für Eisenbahnen und Bergbau (VAEB). Die Schwerpunkte richten sich mit stationärem Aufenthalt auf eine betriebliche Gesundheitsförderung, eine Gesundheitsförderung für Pensionisten und pflegende Angehörige sowie eine Tabakentwöhnung. Die Einrichtung liegt in idyllischer Lage – mit 55 ha Grünland und Ausblick auf den Grazer Hausberg Schöckl. Da eine Sanierung des alten Josefhofs unwirtschaftlich war, ist er einem Neubau mit 120 Zimmern gewichen. Der Entwurf stammt vom Grazer Büro Dietger Wissounig Architekten.

Landschaft und Bauwerk sind hier miteinander verflochten – im Sinne eines Ortes, der eine Atmosphäre wünscht, die den Menschen mit der Natur zu einer gegenseitigen Prägung führt. Der Entwurf nimmt die hier typischen Streuobstwiesen auf. Drei schmale langgestreckte Baukörper verschränken sich mit der arenaartigen Topografie, so dass die Gebäude teils darüber schweben und sich teils in das Gelände graben: Die Landschaft fließt durch das Gebaute. Atrien, in denen sich die Bepflanzung der Streuobstwiese abbildet, unterstreichen dieses gestalterische Anliegen. Ausblicke auf den Schöckl und die umliegende hügelige Wald- und Wiesenlandschaft leiten die Organisation des Raumprogramms in der neuen Gesundheitseinrichtung.

Die sich im Erdgeschoss des Nordschiffs befindende Eingangszone, die Speisesäle und die Bar bieten Ausblicke sowohl nach Süden als auch nach Norden. Die darunterliegenden Baukörper sind so gestaffelt, dass sich die Dächer auf Brüstungshöhe des darüberliegenden befinden. Alle 120 Zimmer haben dadurch freie Sicht auf die Kulturlandschaften. Der Seminarbereich und der aufenthaltsintensive Bereich der Ambulanz bieten neben Ausblicken auch freie ebenerdige Ausgänge in den Naturraum.

Abläufe architektonisch abgebildet

Über die Architektur werden die Abläufe im Gebäude repräsentativ nach außen getragen. Erdgeschosszonen sind über großflächige



◀ Alle 120 Zimmer haben freie Sicht auf die Kulturlandschaft der Region mit seinen typischen Streuobstwiesen.

Verglasungen in der Fassade offen gestaltet. Die Obergeschosse erzeugen durch die Platzierung der Zimmermodule ein harmonisches serielles Bild. Die Anordnung der drei Baukörper repräsentiert den Ablauf innerhalb des Gebäudes vom Ankommen über das Ambulatorium und die Therapiezonen hin zum Wellnessbereich. Ausgehend von der Empfangshalle verbindet eine barrierefreie Erschließung sämtliche Bereiche auf kurzem Wege. Barrierefreie Zugänge sind so gestaltet, dass sie sich in das Gesamtkonzept einfügen. Schwellenlose Übergänge, ein Wegeleitsystem und ein taktiles Leitsystem ergänzen die entwurfsimmanenten Maßnahmen.

Die Brandschutzanforderungen an das Gebäude werden baulich unterstützt, effiziente Fluchtwege und das Einbinden der Baukörper in die Topografie ermöglichen ein einfaches Brandschutzkonzept. Die Installation von Brandschutzvorhängen ermöglicht die offene Gestaltung der Treppenhäuser und des Foyers.

Holzbau auf Stahlbeton

Das Tragwerk des Gebäudes ist reduziert auf eine sparsame und sehr wirtschaftliche Art des Bauens, die einen sehr hohen Vorfertigungsgrad zulässt. Der Holzbau liegt über den im Hang eingebauten Ebenen, die in Stahlbeton hergestellt wurden. Einfache Deckenplatten auf einem klaren wirtschaftlichen Stützenraster bilden die tragenden Bauteile, die teilweise zur Aussteifung von Stahlbetonwänden in Stahlbetonbauweise ergänzt werden. Die Obergeschosse und die dazugehörigen Dächer der einzelnen Schiffe wurden in Holzmodulbauweise aus Brettsperholz hergestellt. In Teilbereichen sind die Module auf „Stahlbetontischen“ aufgelagert, im Regelfall sind die Module mehrgeschossig aufeinander gestapelt. Die Stapelung erfolgte über die Wände, damit es zu keinen Querpressungen kommt.

Das Hallenbad wird von einer Sonderkonstruktion aus Brettsperholz und Stahl als Vierendeel-Träger überspannt. Die Zimmerwände des darüber liegenden Zimmertraktes übernehmen zusammen mit Boden und Decke die Tragfunktion. Somit ist ein Überspannen ohne Unterzüge möglich. Sämtliche Raumtrennungen, Einbauten und die Gebäudehülle sind in Montagebauweise hergestellt. Dies schafft Offenheit und Flexibilität, in dem spätere Änderungen leicht möglich sind.

Natürlichkeit und Lesbarkeit

Der Freistellung der Natürlichkeit und Lesbarkeit des Materials und der Konstruktion haben die Architekten größtmögliche Aufmerksamkeit geschenkt. Der Entwurf des Büros Dietger Wissounig Architekten verwendet möglichst naturbelassene, ungiftige Materialien aus nachwachsenden Rohstoffen. Ort beton und Kunststoffe werden sparsam eingesetzt. Die Außenflächen der Gebäude sind mit Steinwolle gedämmt. Außenliegend sind eine horizontale Lärchen-Holzverschalung und eloxierte Alu-Lamellen als Sonnenschutz angebracht.



▲ Erdgeschosszonen sind über großflächige Verglasungen in der Fassade offen gestaltet.

Im Inneren finden sich besonders freundliche, helle Materialien wie helle Terrazzofliesen, Holzdielen und Lehmputz. Holzoberflächen bleiben sichtbar. Die einfachen kompakten Baukörper des Josefhofs überzeugen mit ihrer im Verhältnis zur Fassade kaum direkt besonnenen Fensterfläche. Eine optimal gedämmte Fassade und ein direktes Beschattungssystem ergänzen die energetischen Ansprüche. Die außenliegenden Alu-Lamellen bilden einen baulichen Sonnenschutz, der die Fassade vor der Sommersonne schützt, die tiefstehende Wintersonne jedoch in die Innenräume leitet.

Gebäudetechnik und Raumklima

Die klar konzipierte Gliederung des Gebäudes sowie das Erschließungs- und Infrastrukturkonzept und eine gute Orientierbarkeit ermöglichen einen leichten und effizienten Betrieb des Gebäudes. Das gebäudetechnische Konzept vertritt einen Low-tech-Ansatz. Der ausgewogene Einsatz von Bau- und Haustechnik sowie die vernünftige Nutzung zusammenhängender Systeme unterstreichen dieses Konzept. Den Vorzug erhalten natürliche Verschattungs- und Lüftungsvarianten.

Zusätzlich wird ein verbessertes Raumklima durch die schadstoffbindende Eigenschaft und Regulierungswirkung (Luftfeuchte) von Lehm als natürlicher, biologischer Baustoff hergestellt. Die Innentrennwände zwischen Zimmer und Bad wurden mit Lehmputz versehen.

Die von den Zimmern direkt einsehbaren Dächer des Mittel- und Südschiffs wurden als begrünte Dachflächen geplant. Das Nordschiff ist mit einer normalen extensiven Begrünung versehen. Die Begrünung fördert das Mikroklima in der direkten Umgebung (kühlt im Sommer die Umgebungsluft, bindet Feinstaub und Schadstoffe), bietet einen verbesserten Schallschutz und verlängert die Lebensdauer der Dachhaut. Als baubiologische Ergänzung ist die Dachdämmung in Steinwolle (besserer Schallschutz, unbrennbar) und die Abdichtung als Bitumenbahn (natürlicher Baustoff, gut recyclebar) geplant.

Sämtliche Bereiche, die normgemäß einer Lüftung bedürfen, wie Seminar-, Speise-, Ambulanz- und Aquabereiche werden von den Lüftungszentralen im Kellergeschoss versorgt. Die Lüftungsleitungen sind rational und wirtschaftlich konzipiert. Über ein Erdregister wird Frischluft eingebracht und über die Lüftungszentralen verteilt. Der Fortluft wird mit 85 %iger Wirksamkeit die Wärme entzogen.

Die Fußbodenheizung ist so ausgelegt, dass sie im Sommer zur Kühlung herangezogen wird – eine wirtschaftliche und äußerst effiziente Bauteilaktivierung. ■

Kontakt: Dietger Wissounig Architekten
Graz, Österreich
Tel.: +43 316 819 790 0
office@wissounig.at
www.wissounig.at

Das richtige Licht zur richtigen Zeit

Licht und sein Einfluss auf die Gesundheit: Forschungsstand und Planungshilfe

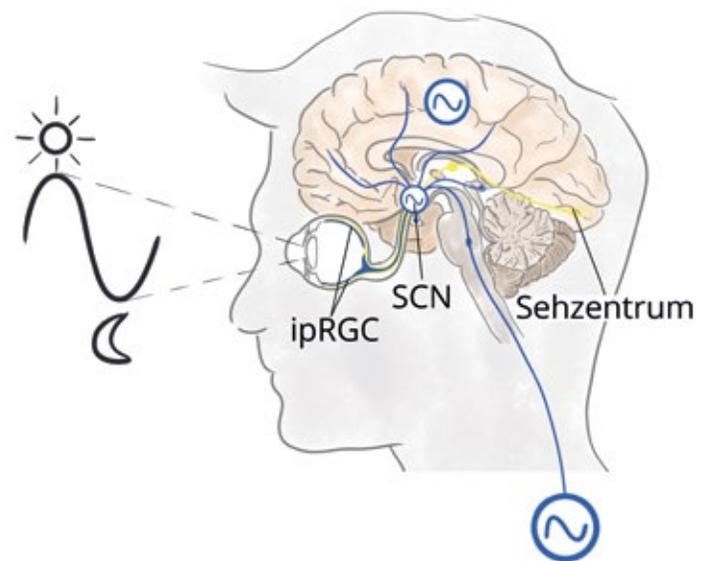
Motiviert durch neues Wissen um den Wirkkanal vom menschlichen Auge ins Gehirn und in das autonome Nervensystem, ist das Thema Licht und Gesundheit in aller Munde. Direkt und langfristig greift Licht in den Gesundheitszustand ein. Heutige Innenräume sind meist nicht nach diesem Aspekt ausgelegt. Gerade für Menschen mit Gebrechen ist dies von besonderer Relevanz.

Ein Beitrag von Johannes Zauner m.sc. und Prof. Mathias Wambsganß vom Münchner Büro 3ipi Lichtplaner + Beratende Ingenieure.

Das richtige Licht im Auge zur richtigen Zeit stellt sowohl eine essentielle Voraussetzung für den langfristigen Erhalt unserer Gesundheit dar – und es beeinflusst unsere Leistungsfähigkeit unmittelbar. Menschen halten sich zu einem weit überwiegenden Teil in Innenräumen auf und die adäquate Versorgung mit Tageslicht ist auf weniger als 10 % unserer Zeit reduziert. Weder die Eigenschaften von Fenstern noch die der Kunstlichtlösung sind aber in der Regel danach bemessen, welche Signale richtig für die jeweilige Tageszeit wären. In jungen Jahren können negative Effekte – zumindest kurzfristig – kompensiert werden. Langfristig zeigen sich mit dem falschen Licht jedoch einer Reihe gesundheitlich nachteiliger Phänomene oder es verlängert die Zeit bis zur Genesung bei Erkrankungen.

Schläfrigkeit bei Tag, Schlaflosigkeit bei Nacht, Agitiertheit und erhöhte Sturzhäufigkeiten, sowie verlängerte Genesungszeiten sind nur einige der Folgen von unzureichender Versorgung mit Tages- und Kunstlicht bei älteren oder pflegebedürftigen Menschen. Denn ein nach konventionellen Maßstäben optimal ausgeleuchteter Innenraum führt nicht zwangsläufig zu einem optimal versorgten Nutzer. Die Bewertungskriterien weichen in mehrererlei Hinsicht von denen einer „klassischen“ Lichtplanung ab. Aus Untersuchungen ist bekannt, dass die relevante Lichtdosis am Auge nicht „einfach nur“ von der Auswahl der Leuchte oder der Größe der verglasten Fassadenfläche abhängt.

Dabei zeigt sich, dass es die notwendigen Werkzeuge bereits heute gibt, dieses Thema in die Gestaltung unserer Alltagsumgebung einzubinden. Sofern Tageslicht nicht genutzt werden kann, bietet die LED-Technik zudem erhebliche Flexibilität in Bezug auf



Über einen dritten Photorezeptor im Auge (ipRGC) gleicht der zentrale Taktgeber des Gehirns (SCN) die inneren körperlichen Abläufe an den äußeren Hell-Dunkel-Rhythmus an.

die wesentlichen Stellschrauben Intensität und Farbtemperatur. In Kombination mit kluger Steuertechnik werden diese Parameter abhängig der Tageszeit variiert, vergleichbar mit den etablierten Nachtmodi moderner Smartphones oder Computersysteme. Für Innenräume wird das Konzept einer auch auf die Gesundheit ausgelegten Beleuchtung als Integrative Lighting oder Human Centric Lighting (kurz HCL) bezeichnet. Innenräume sind aber weitaus individueller als die Bildschirme von elektronischen Geräten. Damit steigt auch die Komplexität bei der Berücksichtigung gesundheitlicher Aspekte.

Einblick in die Humanbiologie

Das Auge enthält neben den als Stäbchen und Zapfen bekannten Rezeptoren für den Sehsinn auch solche für den circadianen Rhythmus, d.h. die tageszeitliche Steuerung. Seit knapp zwanzig Jahren kennt man diese speziellen Ganglienzellen, sogenannte ipRGC, die die gesamte Netzhaut umspannen. Ihr lichtempfindliches Pigment heißt Melanopsin, die damit verknüpften Wirkungen passend „melanopisch“. Kühl wirkende Lichtfarben mit hohem Blauanteil reizen die ipRGC stark, warme Lichtfarben nur schwach. Das Netz an ipRGC schickt Informationen über die Umgebungshelligkeit an den Taktgeber der inneren Uhr, den SCN im Hypothalamus. Dieser wiederum beeinflusst im ganzen Körper auf Zellebene welche Gene abgeschrieben werden und welche Proteine aktiv sind.

Auf Organebene wird damit unsere Verdauung und der Stoffwechsel gesteuert, Energie den Muskeln bereitgestellt und das Immunsystem moduliert, Organe aktiviert oder in Ruhezustand

Neben den visuellen und emotionalen Aspekten umfasst das Licht auch Einflüsse auf die Gesundheit des Menschen.

versetzt, höhere Gehirnfunktionen aktiviert und die Stressreaktion beeinflusst. Systemisch können wir diese Veränderungen wahrnehmen, weil sich unsere körperliche oder geistige Leistungsfähigkeit, Aufmerksamkeit, oder die Stimmung verändert.

Mit dem Helligkeitssignal der ipRGCs sorgt der Taktgeber SCN dafür, dass die inneren Abläufe zum äußeren Hell-Dunkel-Rhythmus passen. Sowohl das melanopische Signal als auch seine Abwesenheit beeinflussen den SCN. Licht wirkt demnach immer, nicht nur bei der Integration in das Design einer Beleuchtungslösung! Der ständige Aufenthalt in Innenräumen, ein Zustand, der in hohem Maße Menschen mit Gebrechen betrifft, reduziert das effektive Maß an Dynamik für das melanopische System. Das erhöht die Anfälligkeit für Störsignale, etwa beim abendlichen Lesen auf einem Tablet oder durch eine ungeeignete Beleuchtung. Mit fortschreitendem Alter wird der Wirkpfad durch die Trübung der Augenmedien, der Verkleinerung der Pupille und einer generell niedrigeren Ausschüttung des Schlafhormons Melatonin weiter belastet. Daraus resultieren schlussendlich schlechterer, häufig unterbrochener Schlaf, Agitiertheit und erhöhte Sturzgefahr. Umgekehrt profitieren Menschen von Innenräumen, die im Hinblick auf den melanopischen Pfad geplant wurden.

Auch das Personal in Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen kann von besser geplanten Lichtlösungen profitieren. Ignoriert man beispielsweise die Notwendigkeit einer synchronen Außenwelt über lange Zeiträume in besonderem Maße, wie es bei langjähriger Nachtschichtarbeit der Fall ist, werden eine ganze Reihe von Krankheiten mit dieser chronischen „Chronodisruption“ verknüpft – angefangen mit neurologischen Störungen, Stoffwechselproblemen, Herz-Kreislaufstörungen, bis hin zu Krebs. Diese Krankheiten sind oft nicht auf singuläre Auslöser zurückzuführen, sondern Resultat eines dauerhaft aus dem Takt gebrachten Systems.

Melanopische Planungsprinzipien

Das Wissen um die positiven und vermiedenen Effekte durch das richtige Licht zur richtigen Zeit stellt den Planer vor eine Herausforderung. Menschen nutzen Aufenthaltsräume nach nur generell vorhersehbaren Mustern, nicht nach spezifischen Anweisungen, wie etwa Medizingeräte. Dem Planer obliegt es daher, nicht dezidierte Wirkungen, wohl aber den „optimalen“ Lichtreiz nach den Erkenntnissen der Forschung zu planen. Diese integrative Planung bedient sich der folgenden neun Prinzipien:

Beleuchtungsstärken: Sie werden üblicherweise für wichtigsten Raumboflächen ermittelt – die gesundheitliche Wirkung hängt jedoch maßgeblich von der Beleuchtungsstärke am Nutzerauge ab, die in den Hauptblickrichtungen bestimmt wird.

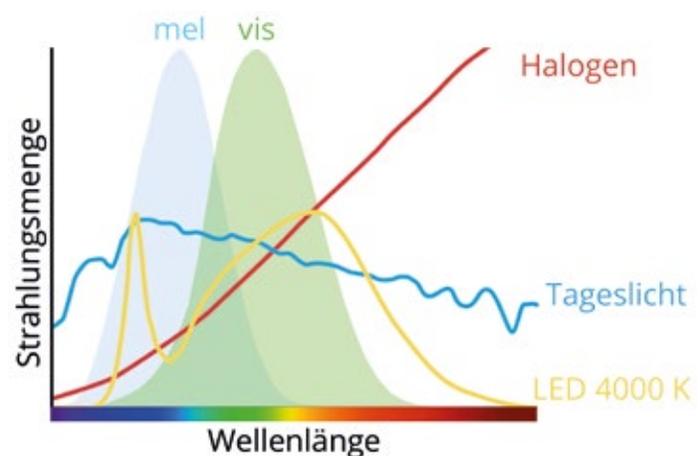
Tageslichtöffnungen im Gesichtsfeld können daraufhin optimiert werden, Kunstlicht kann und soll ergänzen, idealer Weise zeitlich gesteuert.

Lichtquellenspektrum: Tageslicht zeichnet sich im Spektrum durch einen hohen Blauanteil und einer Farbtemperatur > 5.500 Kelvin aus. Dieses Licht aktiviert die ipRGC tagsüber ideal und deutlich stärker als eine warmweiße Lichtquelle bei gleicher Helligkeit. Farbtemperaturvariable LEDs erlauben ein an den Tagesgang angepasstes Spektrum.

Lichtdosis: Spektrum und Beleuchtungsstärke bestimmen die Reizstärke an den ipRGC, doch das Produkt von Dauer und Reizstärke bestimmt die Wirkung. Dies wird als Lichtdosis bezeichnet und die Bestrahlung mit hohen Lichtdosen insbesondere am Vormittag, und minimaler Lichtdosen bei Nacht stellen die Synchronisation an die Außenzeit sicher.

Zeitpunkt: Die Empfindlichkeit des Körpers ist nicht zu jedem Zeitpunkt gleich. Besonders die Übergangszeiten zwischen Tag und Nacht sind für das melanopische Signal relevant – zu diesen Zeiten kann mit der gleichen Lichtdosis die stärkste Wirkung erzeugt werden.

Lichthistorie: Die melanopische Wirkung ist abhängig von der vorangegangenen Lichtexposition. Je geringer diese bspw. unter Tag war, umso empfindlicher reagiert der Körper bei Nacht auf Licht. Umgekehrt bietet das auch Chancen. Aufenthaltsräume können durch eine hohe Lichtexposition am Tag einen positiven Einfluss für den gesamten Tagesablauf der Nutzer bewirken.



Spektrale Verteilung verschiedener typischer Lichtquellen gleicher Helligkeit. Als Farbflächen sind die Bewertungskurven für die Helligkeitsempfindlichkeit (vis), sowie die melanopische Empfindlichkeit (mel) angegeben.

Räumliche Lichtverteilung: Tageslicht erreicht das Auge überwiegend aus dem oberen Halbraum. Untersuchungen zeigen, dass auch das melanopische System empfindlicher für das Licht aus dieser Richtung ist. Der Helligkeitsfokus liegt bei üblichen Beleuchtungslösungen häufig auf Tischen und Böden, seltener auf Wänden und Decken. Hier kann der Planer mit großen leuchtenden Flächen im oberen Gesichtsfeld den gewünschten Effekt für den Tagfall maximieren oder mit stark akzentuierter Beleuchtung den unerwünschten Reiz im Nachtfall minimieren.

Tageslichtöffnungen: Die durch Tageslicht erzielte Helligkeit wird primär von geometrischen Überlegungen bestimmt. Relevant sind aber auch die Transmissionseigenschaften der Verglasung, die über die im Innenraum verfügbaren spektralen Strahlungsstärken entscheiden. Beides wird in der Entwurfsphase nur selten rechnerisch überprüft und so Potential verschenkt.

Reflexionseigenschaften: An farbneutral ausgeführten, raumumschließenden Flächen findet keine wesentliche spektrale Veränderung des reflektierten Lichts statt. Sobald aber Farbige auftritt, z. B. durch den Einsatz von Holz, Beton oder auch Wandfarben, muss die Veränderung des Lichts berücksichtigt werden. Im Normalfall werden Reflexionsgrade anhand der menschlichen Hellempfindlichkeitskurve ermittelt. Um den Einfluss von Materialien auf melanopische Wirkungen korrekt in der Planung abzubilden, kann dies mittels der melanopischen Wirkfunktion analog erfolgen.

Individuelle Faktoren: Jeder Mensch bringt als Nutzer altersabhängige individuelle und somit in der Regel nur schwer planbare Faktoren ein. Sind konkrete Nutzergruppen definiert, können deren typische Besonderheiten jedoch berücksichtigt werden. Das Lebensalter ist dabei in mehrfacher Hinsicht bei zu berücksichtigen. Die bereits angerissenen, physiologischen Veränderungen im Alter erfordern höhere Reizstärken, für eine zuverlässige Synchronisation und Aktivierung. Gleichzeitig verändert sich im Alter der Chronotyp, das heißt die Einordnung in Morgentypen oder Abendtypen, in der Tendenz zum Frühaufsteher. Davon sind die Zeiträume besonderer Sensitivität betroffen. Auch Vorerkrankungen gilt es zu berücksichtigen

Die Prinzipien zeigen deutlich, weshalb es zu kurz gegriffen ist, das Thema Licht und Gesundheit auf die Auswahl eines Produkts aus einem Katalog zu reduzieren. Aufenthaltszeiten für Räume sind festzulegen, Tageslichtanteile müssen ermittelt und Lichtwerkzeuge für das Kunstlicht ausgewählt werden. Der Planer benötigt Wissen um die melanopisch relevanten Raumeigenschaften: die Geometrie des Raumes, der Fassadenöffnungen, sowie

die melanopisch bewertete Reflexions- und Transmissionsgrade. Es müssen Vorgaben für die zeitliche Steuerung entwickelt werden. Schlussendlich ist die Inbetriebnahme der Anlage sorgfältig zu begleiten.

Worauf man sich bei der Planung stützen kann

Eine Hilfestellung bei der Planung sind erste Standards, die national und international erschienen sind. Die DGUV Information 215-220 aus 2018, sowie der Fachbericht DIN SPEC 67600 aus 2013 fassen Planungsempfehlungen biologisch wirksamer Beleuchtung für verschiedene Nutzungsarten zusammen. Die 2020 überarbeitete DIN/TS 5031:100 (Entwurf) liefert die Anleitung der melanopischen Lichtbewertung. Diese Berechnung entspricht auch den Vorgaben der internationalen Beleuchtungskommission CIE, die in 2018 den Metrologie-Standard CIE S 026 herausbrachte. Auch wichtige deutsche Gremien und Verbände sind mittlerweile von der Bedeutung des Themas überzeugt. Davon zeugen Positionspapiere etwa von der „Kommission Arbeitsschutz und Normung“ KAN, der „Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin“ BAuA, und des „Arbeitsstättenausschuss“ ASTA.

Projekte zu Licht und Gesundheit sind planbar, umsetzbar und nach Erkenntnissen im Feld auch erfolgreich. Es handelt sich um individuelle Lösungen, die als Teil einer integrativen Planung entstehen und dabei weitere Vorteile guter Lichtplanung demonstrieren – der visuellen und emotionalen Qualität. Werden die in diesem Beitrag benannten Punkte konsequent berücksichtigt, kann der Beleuchtung ein echter revolutionärer Sprung gelingen. Es gilt, das vorhandene Wissen schon heute verantwortungsvoll in unseren Lebensräumen anzuwenden, wenn Fakten für den nächsten Gebäudelebenszyklus geschaffen werden. Nicht (nur) um Energie zu sparen, sondern gute Innenräume für Menschen zu gestalten. ■

Kontakt: | **Johannes Zauner m.sc. und Prof. Mathias Wambsgaß**
 3lpi Lichtplaner + Beratende Ingenieure
 Partnerschaftsgesellschaft mbb
 Seidt Wambsgaß Zach Zauner
 München
 Tel.: +49 89 72 44 85 88
 info@3lpi.de
 www.3lpi.de

Hygiene-Schutzmaßnahmen gegen Infektionsattacken

Für das bloße Auge sind sie unsichtbar, doch können sie ordentlichen Schaden anrichten. So schaffen es Krankheitserreger auch immer wieder, unseren Alltag und unsere Arbeitswelt gehörig durcheinander zu wirbeln. In der aktuellen Corona-Krise sind die Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation Hände waschen und desinfizieren sowie Abstand halten. Darauf hat Medimobil – bekannt für hochwertige Pflege- und Visitewagen – reagiert und sein Programm um eine Hygienesäule, einen weiteren Isolierwagen und einen Thekenaufsatz als Hustenschutz erweitert.

Wir wissen, dass eine konsequente Anwendung der persönlichen Schutzmaßnahmen nicht nur dem Eigenschutz dient, sondern auch dabei hilft, die Wahrscheinlichkeit der Ausbreitung der Viren zu vermindern. Die konsequente Umsetzung der von der Bundesregierung empfohlenen Hygienemaßnahmen gilt in allen öffentlichen Bereichen, nicht nur des Gesundheitswesens.

Eine indirekte Übertragung, z.B. über Hände oder kontaminierte Oberflächen im klinischen Umfeld ist ebenfalls zu bedenken. Diese Überlegungen sind in die Entwicklung der drei neuen Hygiene-Schutzmaßnahmen von Medimobil geflossen. „Wir haben die brisante Situation sofort erkannt und die Produktion auf die aktuelle Bedarfslage angepasst. Unsere gesamte Belegschaft wollte helfen und hat im Eiltempo die verschiedenen Ideen umgesetzt.“ beschreibt Stephan Schrandt, geschäftsführender Gesellschafter von Medimobil den prompten Entwicklungsprozess.

Mit nur wenigen Tagen Lieferzeit können eine Hygienesäule zur Hand-Desinfektion, ein Isolierwagen für die Trennung von



Medimobil hat sein Programm um eine Hygienesäule, einen weiteren Isolierwagen und (hier im Bild) einen Thekenaufsatz als Hustenschutz erweitert.

reinen und unreinen Bereichen, ein Hustenschutz Thekenaufsatz sowie Desinfektionsmittel in verschiedenen Gebinden geliefert werden. Alle Produkte sind für den medizinischen sowie auch den gewerblichen Einsatz konzipiert. Bei Bedarf kann der Isolierwagen aus keimtötendem Material wie selbstdesinfizierenden Frontgriffen und keimfreien Hygieneplatten gebaut werden.

www.medimobil.com

Impressum

Herausgeber

Wiley-VCH Verlag
GmbH & Co. KGaA

Geschäftsführer

Sabine Haag
Dr. Guido F. Herrmann

Publishing Director

Steffen Ebert

Objektleitung

Ulrike Hoffrichter M.A.
Tel.: 06201/606-723
ulrike.hoffrichter@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06129/50 25 300
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Dipl.-Kfm. Manfred Böhrer
Tel.: 06201/606-705
manfred.boehler@wiley.com

Mehtap Yildiz

Tel.: 06201/606-225
mehtap.yildiz@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/8942800
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistenten

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
Fax: 06201/606-790
christiane.rothermel@wiley.com

Herstellung

Jörg Stenger
Kerstin Kunkel (Anzeigen)
Ruth Herrmann (Layout)
Elke Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Fachbeirat

Franz Gerd Richarz, Lich
Dipl.-Ing. Insa Lüdtker, Berlin
Dipl.-Ing. Sylvia Leydecker BDIA

Wiley GIT Leserservice (Abo und Versand)

65341 Eltville
Tel.: +49 6123 9238 246
Fax: +49 6123 9238 244
E-Mail: WileyGIT@vuser.de
Unser Service ist für Sie da von Montag-Freitag zwischen 8:00 und 17:00 Uhr

Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

Boschstr. 12
69469 Weinheim
Tel.: 06201/606-0
Fax: 06201/606-790
www.gitverlag.com

Bankkonten

J.P. Morgan AG, Frankfurt
Konto-Nr. 6161517443
BLZ: 501 108 00
BIC: CHAS DE FX
IBAN: DE55501108006161517443

Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. Oktober 2019.

2020 erscheinen 4 Ausgaben von „medAmbiente“
Druckauflage: 15.000 Exemplare
23. Jahrgang 2020

Abonnement 2020

4 Ausgaben 63,00 € zzgl. 7 % MwSt.
Einzelheft 16,20 € zzgl. MwSt. und Porto.
Schüler und Studenten erhalten unter Vorlage einer gültigen Bescheinigung 50 % Rabatt.
Abonnementbestellungen gelten bis auf Widerruf: Kündigung 6 Wochen vor Jahresende.

Abonnementbestellungen können innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen werden. Versandreklamationen sind nur innerhalb von 4 Wochen nach Erscheinen möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags und der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Verlages und mit Quellenangabe. Die namentlich gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung des Autors. Hinweise für Autoren können beim Verlag angefordert werden. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Die mit „PR-STORY“ gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung der jeweiligen Firma.

Druck

pva, Druck und Medien,
76829 Landau

Printed in Germany

ISSN 1437-1065

EU-Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO)

Der Schutz von Daten ist uns wichtig: Sie erhalten das Fachmagazin medAmbiente auf der gesetzlichen Grundlage von Artikel 6 Absatz 1 lit. f DSGVO („berechtigtes Interesse“). Wenn Sie dieses Fachmagazin künftig jedoch nicht mehr erhalten möchten, genügt eine kurze formlose Nachricht an Fax: 06123/9238-244 oder wileygit@vuser.de. Wir werden Ihre personenbezogenen Daten dann nicht mehr für diesen Zweck verarbeiten. Wir verarbeiten Ihre Daten gemäß den Bestimmungen der DSGVO. Weitere Infos dazu finden Sie auch unter unserem Datenschutzhinweis: <http://www.wiley-vch.de/de/ueber-wiley/impressum#datenschutz>.

Hinweis

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Substantiven die männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

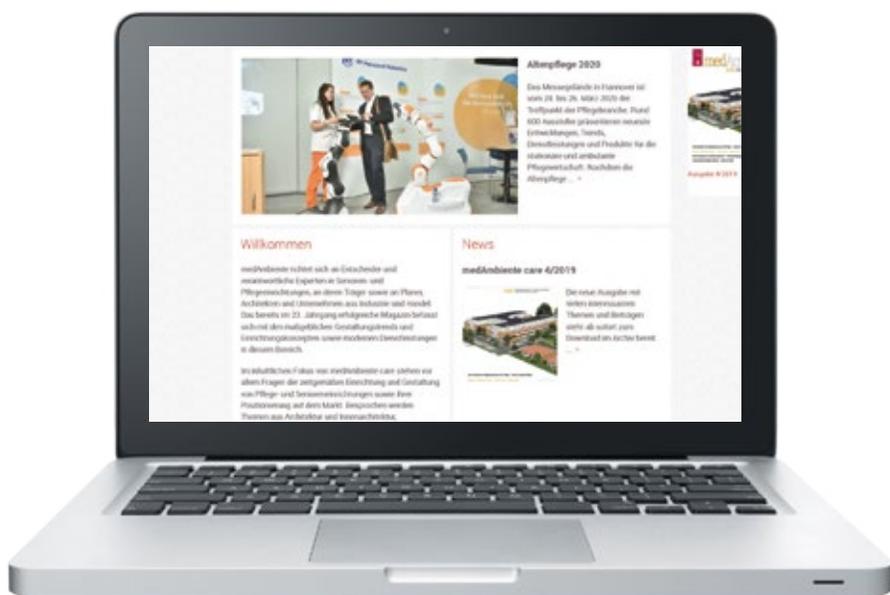


WILEY



Bleiben Sie informiert mit dem...

Newsletter medAmbiente



Lesen Sie spannende Informationen rund um Senioren- und Pflegeeinrichtungen: maßgebliche Gestaltungstrends, Einrichtungskonzepte, moderne Dienstleistungen.

Im Fokus stehen zeitgemäße Einrichtung und Gestaltung.

www.medAmbiente.de

Die Microsite für Experten in Senioren- und Pflegeeinrichtungen, für Planer, Architekten und Anbieter

Ansprechpartner:

Manfred Böhler
Tel.: +49 (0) 6201 606 705
manfred.boehler@wiley.com

Mehtap Yildiz
Tel.: +49 (0) 6201 606 225
mehtap.yildiz@wiley.com

Dr. Michael Leising
Tel.: +49 (0) 3603 89 42 800
leising@leising-marketing.de

medAmbiente